228. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen **Reichsausgabe** „Freiheit und Brot!" **Reichsausgabe** München, Donnerstag, 25. September 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Neuer Fehlbetrag 1 Milliarde Mark!

Man „regiert" in neue Milliardendefizite hinein

Berlin, 24. September. Im Mittelpunkt der Kabinettsberatungen, die gestern zur Ausgestaltung des Sanierungsprogrammes begonnen haben, werden Erörterungen über den neuen Haushaltsfehlbetrag (!) des Reiches stehen. Den Fehlbetrag, der trotz der letzten Steuererhöhungen infolge rückläufiger Einnahmen, vor allem aber infolge starken Steigens der Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung entstanden ist,

schätzt man an zuständiger Stelle auf mindestens 400 Millionen Mark.

In gut unterrichteten Kreisen ist man jedoch der Auffassung, daß diese Schätzung stark unter der tatsächlichen Ziffer bleibt

und daß mit einem neuen Minus von 800 Millionen bis 1 Milliarde Mark gerechnet werden muß.

Angesichts dessen besteht der Reichsfinanzminister mit besonderem Nachdruck darauf, den Unsicherheitsfaktor, den die Arbeitslosenversicherung gegenwärtig für den Reichshaushalt darstellt, durch grundlegende „Reform" an der Versicherung zu beseitigen, und zwar denkt man dabei in den Kreisen um Dr. Dietrich in erster Linie an die Bildung von Gefahrengemeinschaften (nicht an Revision der Youngtribute!).

Neben dem Fehlbetrag des Reiches wird sich das Reichskabinett auch mit den Haushaltsfehlbeträgen bei den Ländern und vor allem bei den Gemeinden zu beschäftigen haben, die für die endgültige Gestaltung der Finanzreform und des Finanzausgleichs von nicht geringerer Bedeutung ist. Bei den Gemeinden ist die kurzfristige Verschuldung im Laufe des le[tz]ten halben Jahres rasch gestiegen. Sie w[illegible] von Kennern der Verhältnisse auf 3,5 bis [illegible] Millionen Mark geschätzt (!!). Ohne planmäßige Tilgung bzw. Konsolidierung dieser Schulden wird eine Sanierung der Gemeindefinanzen nicht denkbar sein. Die Gemeinden stehen auf dem Standpunkt, daß die Steuern, die ihnen die letzte Notverordnung des Reiches überlassen hat — Gemeindegetränkesteuer und Bürgersteuer — zur Deckung der laufenden Ausgaben für Wohlfahrtszwecke nicht ausreichen und daß das Reich neue Mittel hierfür zur Verfügung stellen muß, wobei man in den Gemeinden in erster Linie an eine wesentliche Erweiterung der Krisenfürsorge denkt!

Fehlbeträge und Schulden überall! Restloser Bankerott — dies ist das schäbige Ende des heutigen Systems! —

*

Der Prozeß gegen die Reichswehroffiziere:

Zwei Welten in Leipzig

„Die Reichswehr ist ein Instrument der Regierung" — sagt der Vorsitzende — Und der Soldat antwortet ihm: „Das Heer ist dazu da, für die Nation zu kämpfen"

Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, steht die unglaubliche Anklage gegen die drei Reichsheeroffiziere auf denkbar schwachen Füßen. Von irgendwelchen „Vorbereitungshandlungen", die den Tatbestand eines „Unternehmens des Hochverrates" erfüllen würden, kann hier überhaupt keine Rede sein.

Die jungen Angeklagten halten sich ausgezeichnet. Ihre grundlegenden Ausführungen über Wesen, Zweck und Endziel eines national fundierten Heeres verdienen die allergrößte Beachtung. Man kann dem Reichsheer nur Glück wünschen, wenn diese Auffassungen dem Geist des ganzen jüngeren Offizierskorps entsprechen. Zwei Welten kamen in der Anschauung des Vorsitzenden und jener der angeklagten Soldaten zum Ausdruck. Hier der Repräsentant einer weltfernen Formaljustiz, die nur „Instrumente" kennt, deren sich die politische Gewalt bedienen darf, dort die Ethik des Kriegers, dem die Nation das Höchste ist, für die zu kämpfen er bereitsteht.

*

Leipzig, 23. Sept. Zu dem Prozeß gegen die unter der Anklage des „versuchten Hochverrats" stehenden Reichswehroffiziere, der am Dienstagvormittag vor dem Vierten Strafsenat des Reichsgerichtes begonnen hat, sind so zahlreiche Zuhörer erschienen, daß sogar die Galerie des Großen Verhandlungssaales freigegeben werden mußte.

Der für die Verhandlung aufgebotene polizeiliche Schutz ist außerordentlich stark. Nicht nur der Haupteingang zum Reichsgericht und die Einlaßtüren zum Verhandlungssaal stehen unter Bewachung und Kontrolle, auch jede Korridorkreuzung wird bewacht.

Die Angeklagten, auch die beiden aktiven Reichswehroffiziere Ludin und Scheringer sind in Zivil erschienen. Die lange Untersuchungshaft hat sie sichtlich mitgenommen. Für den ersten Verhandlungstag sind zwanzig Zeugen geladen. Für die Presse, die durch zahlreiche Berichterstatter, auch ausländische, vertreten ist, sind besondere Anordnungen getroffen.

Die Angeklagten erklärten sich auf Befragen gemeinsam als nicht schuldig. Scheringer ist der Sohn eines kriegsgefallenen aktiven Offiziers. Er mußte aus Koblenz 1923 flüchten, da die Franzosen ihn „beschuldigten", an der Zerstörung einer separatistischen Druckerei teilgenommen zu haben. Das französische Kriegsgericht verurteilte ihn in Abwesenheit zu zehn Jahren Zwangsarbeit. 1924 trat er als Fahnenjunker in Ulm ein und wurde 1928 Offizier. **Ihm und Ludin wird vom Regimentskommandeur nachgesagt, sie hätten eine hohe Auffassung von ihrem Berufe. Ihre dienstlichen Leistungen seien weit über dem Durchschnitt. Beide hätten warmes Nationalempfinden und hochgespanntes Ehrgefühl gezeigt.**

Oberleutnant a. D. Wendt, Sohn des verstorbenen Generalmajors Wendt, verweigert über sein Ende 1929 erfolgtes Ausscheiden aus der Reichswehr die Aussage. Er bekommt nur Übergangsgeld für ein Jahr. Er gab zu, sich mit der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P. in Verbindung gesetzt zu haben, um für die Partei tätig sein zu können. Er wurde auch Beamter der Zeugmeisterei der Partei in Kassel. Die jungen Offiziere, so sagte **Ludin,** hätten nicht „putschen" wollen, sondern

es habe ihnen die innere moralische und seelische Entwicklung der Heeresangehörigen am Herzen gelegen.

„Wir glaubten, davon überzeugt zu sein, daß verschiedene Maßnahmen, die unter dem Druck des Versailler Vertrages durch die Reichsregierung verfügt wurden, wie beispielsweise die Unterzeichnung des Young-Planes, nicht dem Willen des Volkes entsprachen. Wir waren der Ansicht, daß aus demagogischen Gründen vorgegangen sei, daß die natürliche Regung im deutschen Volk bewußt unterdrückt werde und daß die Anordnungen des Reichswehrministeriums nicht mit dem Volkswillen übereinstimmen. Im übrigen ist gerade der fortwährende Vorwurf, daß wir als junge Leute uns mit diesen Dingen befaßt hätten, der Kernpunkt des ganzen vorliegenden Problems. Wir Jungen glaubten, gerade verpflichtet zu sein, unsere jugendliche Auffassung nach oben hin zum Ausdruck zu bringen. **Wir wollten nicht revoltieren und meutern, sondern wir wollten zeigen, daß die Jugend im Heer wirklich denkend handeln müsse.** Die Reichsregierung hätte viel mehr für das Heer tun sollen. Es hat die Offiziere beispielsweise schmerzlich berührt, wenn sie in Berlin gesehen hätten, daß in fast jedem Theater Stücke aufgeführt worden sind, deren Tendenz sich gegen das Heer und seine Führer richtet. Auch regierungstreue Blätter hätten dauernd gegen die Träger der Landesverteidigung gehetzt. **Warum hat sich die Reichsregierung nicht grundsätzlich gegen solche Dinge gewandt?** Generaloberst von Seeckt ist nach meiner und meiner Freunde Auffassung der Volksstimmung und dem Parlament zuliebe entfernt worden. Die Stimmung im Heere ist durch diese Maßnahme bestimmt nicht gefördert worden. Nach der Verabschiedung Seeckts ist die Reichswehr auch nach Ansicht höherer Offiziere politisch geworden. **Die ganze Politik im Falle Seeckt ist nichts anderes, als ein Sichbeugen vor den Demagogen gewesen."**

Leutnant **Scheringer** führte aus, er habe das Vertrauen zu den Führern aus der frühern Generation verloren. Beim Einzug der Besatzung ins Rheinland hätten gerade die, die vorher nicht genug von „heldischer Gesinnung" vorgepredigt hätten, sich **zurückgezogen.**

Angeklagter **Ludin** betonte, die Unzufriedenheit mit den Vertretern der Reichswehr bei den Femeprozessen sei darauf zurückzuführen, **daß der Sachverständige die Leute unbedingt hätte decken müssen.** Bei einer Verfassungsfeier in Ulm seien angesichts der Teilnahme der Reichswehr rote Fahnen geschwungen worden. Diese Feier habe aber niemand verlassen. Auf die Meldung hin habe der Befehlshaber von Ulm sogar diese Nichtbefolgung des Befehls gutgeheißen!! Nachteilig habe sich, so sagte Scheringer, auch der Befehl ausgewirkt, daß bei kommunistischen Umzügen Reichswehrangehörige die Straßen nur in bürgerlicher Kleidung zu betreten hätten. Ludin betonte, ein Offizier müsse nach seiner Auffassung nationalistisch eingestellt sein, **worunter er verstehe: „Alles fürs Vaterland und alles fürs Volk". Die Reichswehr müsse national sein, denn**

(Schluß Seite 2.)

Hitlers Sieg — Neugeburt der deutschen Nation

Eine neue Aera in der Weltpolitik

Von Viscount Rothermere

Lord Rothermere wird heute in seiner „Daily Mail" einen Aufsatz veröffentlichen, der sich mit dem Ausgang der deutschen Wahlen befaßt. Wir sind in der Lage, diesen Artikel bereits jetzt im Wortlaut bekanntzugeben. Wir tun dies heute ohne Kommentar und werden morgen zu ihm Stellung nehmen. A. R.

*

München, 23. September.

Die letzten zehn Tage sahen einen neuen Meilenstein auf dem Wege der europäischen Geschichte erstehen. Eines jener überaus bedeutsamen Ereignisse trat ein, die von Zeit zu Zeit ein neues Kapitel im internationalen Leben eröffnen.

Der glänzende Erfolg der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei — mit anderen Worten der Faschistischen Partei — bei den Reichstagswahlen vom 14. September wird nach meiner festen Überzeugung ein solch wuchtiger Markstein sein. Er wird heraustreten als der

Anfang einer neuen Epoche in den Beziehungen zwischen Deutschland und der übrigen Welt.

Ich bin nach München gekommen, das die Geburtsstätte und der Mittelpunkt des Nationalsozialismus ist, um diesen neuen Machtfaktor im Leben Europas und Deutschlands genau zu prüfen. Welches sind nun die Kraftquellen einer Partei, die bei den Wahlen vor zwei Jahren nur 12 Sitze erringen konnte, die aber jetzt mit 107 Mandaten die zweitstärkste Partei des Reichstags wurde und deren Stimmenzahl in der gleichen Zeit von 809 000 auf 6 400 000 anwuchs?

Schlagend, wie diese Ziffern sind, bedeuten sie weit mehr wie nur einen politischen Erfolg.

Sie verkörpern die Wiedergeburt Deutschlands als Nation.

Sie sind eine Kundgebung an die Welt, daß die junge deutsche Generation, die seit dem Kriege mannbar geworden ist, entschlossen ist, ihre Hand an die Kontrolle des nationalen Lebens zu legen. Jede Untersuchung, die man anstellen kann, zeigt, daß die große Mehrheit der 6½ Millionen Wähler der Nationalsozialistischen Partei im Alter zwischen 20 und Anfang 30 steht. Die Richtlinie, die die jungen Wähler gaben, hat das ganze deutsche Volk so ergriffen, daß die Nationalsozialisten nach meiner Meinung, wenn die Wahl am nächsten Sonntag wiederholt würde, als die endgültig stärkste Partei im Staate hervorgehen würden. Selbst eine maßgebende französische Zeitung, der „Temps" meinte, daß eine neue Ära in Deutschland begonnen hat.

Die deutsche Generation, die jetzt zur politischen Macht kommt, ist ein Typ, den nur wenige Ausländer überhaupt kennen. Ihre Mitglieder haben wenig aktive Kriegserfahrung. Ihre Erinnerung an das alte Kaiserreich mit seinem Militarismus, seinem Wohlstand, seinem Ehrgeiz und seiner Angriffslust ist nur verschwommen. Das Deutschland, in dem sie heranwuchsen, war reich an Enttäuschungen und Kleinmut.

Tributlasten, verlorenes Land und gewaltsame Entwaffnung waren die einzigen politischen Gegenstände, über die sie reden hörten.

Sie sahen sich als Erben einer großen Nation, die zwar stark in ihren natürlichen Hilfsquellen, ihrer Bevölkerung, ihrem Fleiß und ihrer technischen Geschicklichkeit, aber doch durch die schwere Niederlage des Krieges tief erniedrigt war.

Was aber tat die deutsche Jugend?

Sie tat, was die britische Jugend unter ähnlichen Umständen auch tun würde. Sie tat sich zusammen, um eine neue Nation aufzubauen.

Mit der gleichen Kraft, mit der sie ihren Körper bei den Leibesübungen entwickeln, mit der gleichen Energie, mit der sie lange Stunden in ihren Büros, Kontoren oder landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten, haben sich diese jungen Deutschen organisiert, um tätigen Anteil an ihres Landes Geschikken zu nehmen.

Sie haben entdeckt und ich freue mich, daß auch die jungen Engländer dabei sind, diese Entdeckung zu machen, daß

auf die alten Politiker kein Verlaß mehr

ist, und demgemäß haben sie sich ihre eigene parlamentarische Partei geschaffen, was ich auch von der britischen Jugend gerne sehen würde.

Unter der Führung Adolf Hitlers, der selber erst 41 Jahre alt ist, sind sie die zweitgrößte Partei im Staate geworden. Ich glaube bestimmt, daß die Zukunft Deutschlands in ihren Händen liegt.

Die Bedeutung dieser Ereignisse zu unterschätzen, wäre töricht, sie zu überschätzen, schwer.

Ein neues Deutschland ersteht vor unseren Augen. Es ist heute schon stark, es wird in wenigen Jahren noch stärker sein. Es ist heute entschlossen, es kann in kurzer Zeit herausfordernd sein.

Wir können diese Bewegung nicht hindern,

und es wäre nach meiner Meinung ein Fehler, wenn das britische Volk eine feindliche Haltung dagegen einnehmen würde.

Wir müssen unsere Vorstellung von Deutschland ändern! Bisher hatten wir es in Erinnerung als Kriegsgefangenen. Es ist nicht frei wie andere Völker. Wir haben die Wiedergewinnung seiner vollen nationalen Freiheit von Zahlungen und Bedingungen abhängig gemacht, die wir ihm gegen seinen Willen aufzwangen. Nur unter Protest wurden die Forderungen erfüllt. Welche Gewalt könnte ihre Durchführung erzwingen? Ist es klug, auf dem letzten Buchstaben des Gesetzes zu bestehen? Die ältere deutsche Generation war unser Feind. Sollen wir uns auch die jüngere Generation zum Feinde machen?

Wenn wir das tun, so wird früher oder später ein anderes und noch schrecklicheres Erwachen über Europa hereinbrechen.

Laßt uns wohl überlegen, bevor wir einer solchen Gefahr entgegengehen. Wenn wir den Übergang der politischen Macht an die Nationalsozialisten näher betrachten, so finden wir, daß er allerlei Vorteile hat. Er errichtet nämlich einen

verstärkten Wall gegen den Bolschewismus.

Er schaltet die schwere Gefahr aus, daß der Sowjetfeldzug gegen die europäische Zivilisation nach Deutschland vordringt und auf diese Weise eine unbezwingliche Stellung im strategischen Mittelpunkt Europas gewinnt.

Die einzige Partei, die noch einen nennenswerten Zuwachs erfuhr, waren die Kommunisten, deren Mandatszahl von 54 auf 76 stieg. Hätte nicht das junge Deutschland der Nationalsozialisten so energisch gearbeitet, so bestand große Wahrscheinlichkeit, daß die Sache des Kommunismus bedeutende Fortschritte machte und diese Partei sogar die stärkste Partei geworden wäre. Das war jedenfalls die Befürchtung mancher auswärtiger Beobachter in Deutschland. Ein besonnenes Urteil in England und in Frankreich sollte daher den Nationalsozialisten volle Anerkennung für die Dienste zollen, die sie dem westlichen Europa geleistet haben.

Unter Hitlers Aufsicht ist die deutsche Jugend tatsächlich gegen die Korruption des Kommunismus organisiert.

Den gleichen Zweck verfolgte ich bei der Gründung der Reichspartei (United Empire Party) in England, denn es ist klar, daß keine streng antisozialistische Politik von einer konservativen Partei erwartet werden kann, deren Führer selber von halbsozialistischen Lehren angesteckt sind.

Für die Wohlfahrt der westlichen Zivilisation wäre es das Beste, wenn in Deutschland eine Regierung ans Ruder käme, die von den gleichen gesunden Grundsätzen durchdrungen, mit denen Mussolini in den letzten acht Jahren Italien erneuerte.

Ich sehe auch keine Notwendigkeit für Britannien und Frankreich zu einer feindlichen Haltung gegen die Bestrebungen der Nationalsozialisten in der auswärtigen Politik. Ihre Beschwerde, daß Deutschland allein unter den Großmächten entwaffnet ist, hat einen gerechten Grund. Durch Artikel 8 des Versailler Vertrags verpflichten sich die Alliierten zu schrittweiser Abrüstung. Die Entwaffnung Deutschlands sollte nur das Vorspiel für einen allgemeinen Verzicht auf die militärische Macht sein. Während indessen die deutschen Streitkräfte auf 100 000 Mann begrenzt wurden und auf ein paar Schiffe zur Küstenverteidigung, haben Deutschlands Nachbarn ständig ihre Rüstungen gesteigert.

Eine feste Masse von mehr als 70 Millionen vaterländischer und äußerst tüchtiger Männer und Frauen in dem eigentlichen Zentrum Europas unter einem solch dauernden Gefühl bitterer Ungerechtigkeit zu halten, heißt aber den Gashahn in einem abgeschlossenen Raum aufdrehen.

Früher oder später muß eine Explosion erfolgen.

Die alliierten Mächte sollten in ihrem eigenen Interesse die dichtgeschlossenen Fenster öffnen, hinter denen sich der deutsche Groll ansammelt.

Das sind einige Gesichtspunkte über Deutschlands gegenwärtige Lage, wo eine

unmittelbare Aussprache mit den beteiligten Staaten

die Gefahr einer ernsten internationalen Verwicklung beseitigen könnte.

Die Spannung zwischen Deutschland und Polen ist nur ein solcher Fall. Ich glaube, der Grund für diese Mißstimmung könnte beseitigt werden, wenn die deutsche Regierung gegen polnische Zugeständnisse eine Bürgschaft für den Schutz der polnischen Ostgrenze gegen den Bolschewismus übernehmen würde. Auf dieser Seite liegt nämlich die wirkliche Gefahr für Polens Bestand.

Niemand, der wie ich die verzweifelten Anstrengungen verfolgt, womit Sowjetrußland seinen Handel um jeden Preis zu erweitern versucht, wird die Möglichkeit übersehen, daß das Geld, das sich so leicht anhäuft, auch für eine militärische Aktion Verwendung finden kann.

Eine Aussprache, wie ich sie anrege, ist der einzige Weg, eine neue Weltkatastrophe zu verhindern,

bevor noch die alten Wunden der Völker geheilt sind. Eine so tiefe Erbitterung verschwindet auch nicht mit den Jahren. Sie bleibt ein dauernder Antrieb zu direktem Vorgehen. Kein Land mit einem gesunden Nationalbewußtsein kann sich auf den Völkerbund verlassen zur Erledigung seiner Beschwerden.

Der Schwindel von Genf ist durch das Beispiel Ungarns erwiesen,

als Graf Apponyi, der Wortführer dieses vergewaltigten Landes, Europa vergangene Woche daran erinnerte, daß Ungarn zehn Jahre lang vergeblich den Völkerbund angerufen habe um Hilfe für die 3 300 000 Ungarn, die der Vertrag von Trianon unter fremdes Joch zwang. Dabei sieht der Vertrag selber die Anrufung des Völkerbunds gegen Unterdrückung vor.

Die zynische Gleichgültigkeit, mit der man in Genf die Leiden der ungarischen Minderheiten in Rumänien und der Tschechoslowakei behandelte, beweist, wie wenig Verlaß auf den Völkerbund ist, wenn es sich darum handelt, die internationalen Ungerechtigkeiten aus der Welt zu schaffen, die heute das Gesicht Europas überschatten. Ein kräftiges und hochpatriotisches Volk wie die Deutschen wird sich nicht damit zufrieden geben, seine nationalen Ziele im Stiche zu lassen. Viel eher ist anzunehmen, daß, wenn die Nationalsozialisten in die Regierung kommen, Deutschland unter der Führung dieser frischen Partei selber den Weg zu einer unmittelbaren Beseitigung der brennendsten Ungerechtigkeiten zeigen wird.

Damit würde Deutschland noch etwas größeres erreichen als den Anschluß, die Vereinigung mit Österreich, den große Teile der öffentlichen Meinung in Deutschland ersehnen. Es würde nicht nur die drei Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei zusammen mit den drei Millionen Ungarn in der Tschechoslowakei und Rumänien, sondern auch vielleicht das ungarische Volk selber in seinen Bannkreis ziehen.

Als Ergebnis einer solchen Entwicklung könnte die Tschechoslowakei, die den Friedensvertrag so schwer verletzte, sowohl durch die Unterdrückung der nationalen Minderheiten wie durch die völlige Ablehnung jeder Abrüstung, über Nacht um ihren Bestand gebracht sein. Ich betrachte das durchaus als eine Möglichkeit der Zukunft, wenn ich es auch bedauern würde, zumal die einschlägige Propaganda durch meinen Bruder, den verstorbenen Lord Northcliffe und auch durch mich selber während des Krieges hauptsächlich auf die Existenz des Staates der Tschechoslowakei gerichtet war.

Die Entwicklungen, die ich aufzeigte, würden ein gewisses Maß von Wohlfahrt über hundert Millionen Menschen bringen, die in Mitteleuropa nebeneinander wohnen.

Die Verleugnung der Gerechtigkeit und systematische Bedrückung sind die Kräfte,

welche bisher diese gewaltige Völkerhäufung zusammenhalten mochten. Ich würde aber selber den Ungarn raten, an einem solchen Bündnis teilzunehmen, wenn ihnen ihre gerechten Forderungen endgiltig versagt werden sollten.

Die einzige Einschränkung, die ich vorschläge, wäre, daß Ungarn seine Unabhängigkeit als Volk behielte. Das einzige wohltuende Ergebnis des Krieges angesichts der vielen Verstümmelungen und Ungerechtigkeiten, die Ungarn zugefügt wurden, ist ja gerade die Wiederherstellung ihrer alten Selbständigkeit und Eigenart als eines der ausgezeichnetsten und vornehmsten Völker Europas.

Diese große nationale Kombination unter deutscher Führung, die ich schrittweise sich bilden sehe als das neue Gesicht Europas in der nächsten Zukunft, würde, wie ich sagte, ein Schutzwall gegen den Bolschewismus sein.

Nach Zahl und nationalen Hilfsquellen würde sie ein kräftiges Gegengewicht gegen den Druck der Sowjetschwärmerei bilden.

Ich wiederhole, daß der dramatische Erfolg, den die deutsche Partei der Jugend und des Nationalismus soeben errang, die ernsteste Beachtung der Staatsmänner Englands und Frankreichs verdiente. Sie sollten sich zusammensetzen, um gewissenhaft die Brandstellen zu prüfen, die unter der friedlichen Oberfläche Europas schwelen.

Statt an der grundlosen Illusion festzuhalten, als ob der gegenwärtige Zustand, der internationalen Beziehungen ewig und unabänderlich sei, sollten sie die gefährlichsten Mängel beseitigen, bevor sie brennend werden.

Vor zwölf Monaten schlug ich der britischen Regierung die

Rückgabe der afrikanischen Kolonien an Deutschland

vor mit Ausnahme von Deutsch-Südwestafrika, das wir Deutschland während des Krieges nahmen. Ich unterstreiche hier das Wünschenswerte dieser Rückgabe. Wir haben so schon mehr tropische Besitzungen in Afrika, als wir entwickeln können, und manche sind eine dauernde Belastung für das britische Schatzamt. Die Rückgabe einiger seiner früheren Kolonien an Deutschland wäre eine Freundschaftsgeste, die England nichts kosten würde. Ähnliche Zugeständnisse könnten allerdings von Frankreich nicht erwartet werden, das vollständig berechtigt ist zu den Ländern, die es durch die Friedensverträge erhielt.

Es gibt eine Macht im politischen Leben, die die Diplomaten allerdings oft außer acht lassen. Und doch ist es die mächtigste von allen.

Ihr Name ist Zwangsläufigkeit.

Das Ergebnis der deutschen Wahlen vor zehn Tagen zeigt, daß sie zur Zeit in Deutschland am Werk ist.

Ich erkläre zuversichtlich, daß sie in wenigen Jahren nicht wenig Grundzüge der europäischen Karte geändert haben wird, die die Politiker in Paris im Jahre 1919 für immer festgelegt zu haben glaubten.

der D.H.D. von zuständiger Seite, daß Generaldirektor Minor hier mit Vertretern der A.E.G. Besprechungen allgemeiner Natur gepflogen hat. Finanzfragen sind hierbei nicht erörtert worden, und die Behauptung, daß Anleiheverhandlungen gepflogen oder gescheitert seien, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Ebenso erfunden ist nach Auskunft von zuständiger Stelle die Behauptung des Mittagsblattes, daß Anleiheverhandlungen der Mercedes-Benz-Werke abbruchreif seien. Derartige Verhandlungen haben überhaupt nicht stattgefunden.

So arbeitet die alljüdische Journaille gegen das Deutschtum.

Frankreichs Rüstungsnote an Italien

Genf, 23. Sept. Von gutunterrichteter englischer Seite werden der Tel.-Un. folgende zusammenfassende Mitteilungen über die gegenwärtigen italienisch-französischen Flottenverhandlungen gemacht: **Der neue französische Vorschlag, der in den letzten Tagen der vorigen Woche in Genf den italienischen Sachverständigen übermittelt worden ist und gegenwärtig in Rom von der italienischen Regierung geprüft wird, hält das bisherige umfangreiche französische Rüstungsprogramm uneingeschränkt aufrecht.** Frankreich erklärt sich in dem Vorschlag nicht in der Lage, irgendwelche Abstreichungen an seinem bisherigen Rüstungsprogramm vornehmen zu können, und weist auf die Notwendigkeit für Frankreich hin, daß es aus allgemeinen militärpolitischen Gründen auf der Grundlage der dafür bewilligten Kredite uneingeschränkt weiter fortfahren müsse.

Dagegen werden der italienischen Regierung Bedingungen gestellt, die nach Auffassung maßgebender englischer Kreise für die italienische Regierung nicht annehmbar sein können, besonders, da der italienischen Forderung, zwischen der französischen und der italienischen Flottenrüstung ein gewisses Gleichgewicht herzustellen, in keiner Weise Rechnung getragen wird.

Man bemerkt ferner auf englischer Seite, daß, wie gemeldet, in dem französischen Vorschlag die bekannten italienischen politischen Forderungen mit keinem Worte erwähnt werden. Auf englischer Seite wird gegenwärtig die Frage erörtert, welche Rückwirkungen diese Lage auf die Haltung der italienischen Regierung in der Abrüstungsfrage sowie in den bevorstehenden November-Verhandlungen des Abrüstungsausschusses mit sich bringen wird.

Vor dem Rücktritt des Kabinetts Schober?

Wien, 23. Sept. Der Beschluß des Christlichsozialen Abgeordnetenklubs, sich hinter den Vizekanzler Baugoin zu stellen, bedeutet, daß der Rücktritt des Kabinetts Schober mit großer Wahrscheinlichkeit am Mittwoch zu erwarten ist. Vizekanzler Baugoin wird jedenfalls seine bisherige Haltung in der Frage der Bundesbahnen und im Falle Strafella nicht ändern und jegliche Kompromisse im Ministerrat ablehnen.

Welche Stellungnahme Bundeskanzler Schober einnehmen wird, ist noch nicht bekannt, doch rechnet man allgemein mit seinem Rücktritt.

*

bracht. — Der Angeklagte Kupferstein, der „Führer" des kommunistischen Sturmtrupps Berlin-Mitte, sagte zur Tat selbst nichts aus. Er will von ihr nichts wissen.

Die Verhandlung wurde am Diestag vorzeitig abgebrochen, da die Angeklagte Else Cohn einen Schwächeanfall erlitt und aus dem Saal herausgetragen werden mußte.

Die „Zwiespältigkeit"

Die „Deutsche Handels-Wacht" fühlt sich in ihrer letzten Nummer vom 10. September (Nr. 17) verpflichtet, der N.S.D.A.P. „Zwiespältigkeit der parteioffiziösen Auffassungen" vorzuwerfen. Die „Zwiespältigkeit" sieht sie in zwei Artikeln, von denen der eine über den Gewerkschaftsbetrug im „Völk. Beob.", der andere über die Kündigungen in der Berliner Metallindustrie im „Angriff" erschien. Die „Deutsche Handels-Wacht" behauptet dann, im „V. B." wäre die Ablehnung der Gehaltskürzungen durch die Gewerkschaften als „Gewerkschaftsbetrug" bezeichnet worden, während der „Angriff" die nachträgliche Zustimmung der Gewerkschaften zu den Gehaltskürzungen als „Vertretung der Unternehmer-Interessen" gebrandmarkt hat.

Es gibt keine Bewegung oder Partei in Deutschland, die mit gleicher Klarheit ihr Programm aufgestellt hat, und die mit ähnlicher unbedingter Folgerichtigkeit ihre Ziele vertritt, wie die N.S.D.A.P. So ist auch die nationalsozialistische Stellungnahme zu den Gewerkschaften wiederholt eindeutig festgestellt worden. Die Gewerkschaften werden von uns als notwendige Organisationen bejaht. **Die heutigen Führer der freien und christlichen Gewerkschaften mißbrauchen aber diese Verbände zu einem unglaublichen Volksbetrug, wenn sie auf der einen Seite behaupten, gegen die Lohnkürzungen kämpfen zu wollen, auf der anderen Seite aber durch Unterstützung des Marxismus eine Politik treiben, die notwendig zu diesen Lohnkürzungen führen muß.** Das ist der „Gewerkschaftsbetrug", wie wir diese Politik im „V. B." genannt haben! Und mit dieser Beurteilung stimmt auch der zitierte Aufsatz im „Angriff" voll überein.

Wir halten die Herren von der „Deutschen Handels-Wacht" des D.H.V. nicht für so dumm, daß sie den Sinn der beiden Aufsätze nicht verstanden hätten. Mit Rücksicht auf den 14. September hielten es aber die Herren scheinbar für angezeigt, am 10. September noch ein bißchen gegen die N.S.D.A.P. zu hetzen ... Der 14. September wird sie aber überzeugt haben, daß sie dies im Interesse ihres eigenen Ansehens in Zukunft besser unterlassen!

Dr. W. Sch.

Auflösung des Preußischen Landtags

Berlin, 24. Sept. Die „Nationalliberale Korrespondenz" wendet sich gegen den Antrag der Wirtschaftspartei, den Preußischen Landtag aufzulösen und weist darauf hin, daß die Auflösung ohne Zustimmung der Regierungsparteien auf verfassungsmäßigem Wege nicht zu erreichen sei. Es sei bemerkenswert, daß die Wirtschaftspartei einer anderen politischen Richtung — den Nationalsozialisten —, deren mittelstandsfeindliches Programm von der Wirtschaftspartei oft genug angegriffen worden sei, zu verstärktem Einfluß verhelfen wolle.

Todes-Anzeige

Fern von der Heimat starb auf Sumatra infolge tragischen Unglücksfalls mein Bruder

Hugo Kuttner

Es war ihm nicht mehr vergönnt, Deutschland, für das auch er kämpfte, und die Seinen wiederzusehen.

Die Beisetzung hat in Pematang-Siantar stattgefunden.

München, den 20. September 1930

Hanns Kuttner

im Namen der trauernden Familie

Als Vermählte grüßen

Arno Fügner

Martha Fügner

geb. Kaiser

25. September 1930 — Stettin X, Clausstr. 16

Die Geburt eines kräftigen Hitlerjungen zeigen hocherfreut an

August Buchstaller mit Frau

Nonnenhorn, im September

Direkt ab Lager Hamburg!

Frottier-Handtuchbeutel

Jeder Beutel ist 38/110 cm groß

Schneeweiße Ware mit „INDANTHREN"-Muster. Garantie für feinstes Gewebe und Haltbarkeit. Die Beutel sind für alle Zwecke verwendbar, insbesondere für feinste Handtücher, Badetücher und Badelaken usw.

Preis per Beutel nur 85 Pf.

bei 10 Stück RM. 8.50 bei 25 Stück RM. 20.— Versand per Nachnahme franko-frei Haus. Verpackung wird nicht berechnet. Must. geg. Voreinsend. v. RM. 1.20 in bar oder Briefmark. Garantie: Rücknahme.

Adolf B. Albers, Textil-Lager, Hamburg 30.

Der Prozeß gegen die Reichswehroffiziere

(Schluß)

sie sei dazu da, für die Nation zu kämpfen. Auf den Einwurf des Vorsitzenden, daß die Reichswehr das Instrument der Reichsregierung sei, antwortete Scheringer, ob bei einer kommunistischen oder pazifistischen Reichsregierung dann auch die Reichswehr kommunistisch oder pazifistisch sein müsse. **Sie sei aber eine Hochburg der Wehrhaftigkeit und müsse es auch bleiben.**

In München hat sich Scheringer nach seinen weiteren Angaben über die politische Lage unterrichten wollen. **Man habe ihm in München erklärt, daß irgendetwas gegen die Verfassung nicht vorgenommen werden könne und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei nur auf gesetzlichem Wege vorgehen könne und wolle.**

Es kam dann zu einem Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und Scheringer, als dieser sich mit dem Angeklagten Ludin unterhielt. Major Theisen vom Reichswehrministerium erklärte auf Befragen als Sachverständiger, ein junger Offizier habe sich unpolitisch zu verhalten und könne sich wegen politischer Aufklärung an seine Vorgesetzten wenden. **Im übrigen könne man natürlich keinem Offizier verbieten, daß er Gespräche mit politisch geschulten Persönlichkeiten irgendwelcher Parteirichtung führe.** Verboten sei nur die politische Betätigung.

Leutnant Scheringer setzte sodann die Unterhaltung mit der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters" in München auseinander. Ein Hauptmann Wagner habe erklärt, irgendeine ungesetzliche Verbindung der N.S.D.A.P. mit dem Heer sei ausgeschlossen.

Alles, was die Partei tue, könne nur auf verfassungsmäßigem Wege geschehen. Verbindungen von höheren Offizieren mit der N.S.D.A.P. beständen nicht. Über Absichten, zu verhindern, daß bei einem Umsturz von rechts die Reichswehr schieße, sei bei der nur halbstündigen Unterredung in München nicht gesprochen worden. Man habe nur feststellen wollen, welche Kameraden national denken. Von einem „Umsturzplan" sei nichts bekannt gewesen.

Major Theisen vom Reichswehrministerium erklärte, die Aufgabe der Reichswehr sei dahin begrenzt, daß sie als Organ der Reichsregierung wirke. Ob sie zum Schutz der Grenze oder zum Befreiungskampf eingesetzt werde, sei allein Sache der Reichsregierung. Jeder wisse, daß wir mit unserem kleinen Reichsheer Not haben würden, gegebenenfalls unsere Grenze zu schützen. Der Soldat sei verpflichtet, den Wehrgedanken zu pflegen, und wenn der Minister seinerzeit im Reichstag offiziell von einem gesunden Pazifismus gesprochen habe, so lehne der Soldat den Pazifismus, den ideellen Landesverrat, ab.

Es sei verständlich, daß junge Offiziere den Parteien sympathisch gegenüberständen, die für die Wehrmacht eintreten und andererseits Parteien ablehnen, die den Pazifismus, der mit ideellem Landesverrat verbunden sei, vertreten.

Aber diese Einstellung dürfe nicht so weit gehen, daß sich diese Offiziere politisch betätigen. Daß die Not des Volkes auch auf das Offizierskorps abfärbt und eine gewisse Mißstimmung erzeugen könne, sei nur natürlich.

Leipzig, 23. Sept. Nach der Mittagspause äußerte sich der Angeklagte Ludin über seine Zusammenkünfte mit Oberleutnant Löhr und Leutnant Fürsen vom Artillerieregiment Nr. 2 in Stettin. Er betonte dabei, er habe sicher niemals gesagt, daß das letzte Mittel der gewaltsame Umsturz der jetzigen Regierung sei, wie die Anklageschrift es von ihm behaupte. Er selbst wolle überhaupt nur für den Wehrgedanken kämpfen und nicht für oder gegen eine Regierung Stellung nehmen. An sich habe man eine Organisation bilden wollen, aber nicht in politischem, sondern in wehrpolitischem und vaterländischem Sinne.

Dann wurde Leutnant Ludin über die Besprechung vernommen, die in der Nacht zum 24. Dezember 1929 in Hannover mit Winzer und Lorenz stattgefunden hat. **Es sei nicht beabsichtigt gewesen, Zellen zu bilden;** man habe auch nicht zerstören und unterminieren wollen. Er selbst sei der Ansicht gewesen, daß eine gewisse Verbindung zwischen Reichswehr und N.S.D.A.P. hergestellt werden müsse, sei sich aber über die Art dieser Verbindung nicht im klaren gewesen. Der Zwiespalt zwischen Heer und Volk könne nur dadurch überwunden werden, daß die Offiziere aufhörten, sich hermetisch abzuschließen.

Es folgte die Vernehmung des Oberleutnants a. D. Wendt, der als Zweck der Reichswehr die Vorbereitung zur Befreiung des Vaterlandes bezeichnete. Die Wehrkraft müsse so gestärkt werden, daß sie der Außenpolitik den Rücken stärken könne. **Von einer nationalsozialistischen Zellenbildung innerhalb der Reichswehr sei überhaupt nicht die Rede gewesen.**

Adolf Hitler als Zeuge vor dem Reichsgericht

Leipzig, 23. Sept. **Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Reichswehroffiziere beantragte der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Frank II, Adolf Hitler als Zeugen zu laden dafür, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den gewaltsamen Umsturz nicht beabsichtige und ihn auch im Jahre 1929 nicht beabsichtigt habe und daß sie ihre Mitglieder und Anhänger nicht aufgefordert habe, den gewaltsamen Umsturz zu betreiben.** Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts **hat gegen den Widerspruch der Reichsanwaltschaft beschlossen, dem Antrag der Verteidigung stattzugeben und den Führer der N.S.D.A.P., Hitler, als Zeugen zu laden. Hitler soll am Donnerstag vor Gericht erscheinen.**

Darauf wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Ein „Ermittlungsverfahren" gegen Hitler

Auf Grund einer Anzeige

Leipzig, 24. Sept. **Im Prozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere vor dem Reichsgericht hat die Reichsanwaltschaft darauf hingewiesen, daß auf Anzeigen hin einige Ermittlungsverfahren gegen Nationalsozialisten eingeleitet seien.** Darunter befinde sich noch mit Genehmigung des alten Reichstages ein Verfahren gegen Dr. Goebbels. Rechtsanwalt Dr. Frank, München, der juristische Berater Hitlers, erklärte, daß auch ein Ermittlungsverfahren gegen Hitler schwebe.

Keines dieser Verfahren ist, wie der Reichsanwalt mitteilte, bisher zum Abschluß gebracht und keiner der Verfolgten in den Anklagezustand versetzt worden.

Erklärung

In bezug auf eine Reihe von Behauptungen in der Presse, ich hätte seinerzeit mit Radek verhandelt, erkläre ich hiermit:

Ich habe Radek nie gesehen, niemals direkt oder indirekt mit ihm verhandelt, noch bin ich in irgendeiner Weise mit ihm oder Beauftragten usw. in irgendeiner Verbindung gewesen. Diese Feststellung gilt nicht allein für die Zeit meiner Zugehörigkeit zur N.S.D.A.P., sondern schlechthin.

Graf E. Reventlow.

Wilde Börsengerüchte

Berlin, 24. September. Die an der Londoner Börse verbreiteten Gerüchte von einem Kurssturz an der Neuyorker Börse, der Verluste von über einer Milliarde Dollar zur Folge gehabt haben soll, haben sich nach den nunmehr von Neuyork vorliegenden Nachrichten als übertrieben herausgestellt.

Die Aktienbesitzer sind also wieder einmal einem der zahllosen jüdischen Spekulationsmanöver — diesmal der Baisse-Partei — zum Opfer gefallen!

Schon wieder jüdische Sensationslügen!

Berlin, 24. Sept. Mit den Balkenüberschriften: „Devisenbestand der Reichsbank gesunken — Gekündigte Kredite — Gescheiterte Anleihen" hält es wiederum ein jüdisches Berliner Mittagsblatt für notwendig, die Öffentlichkeit damit zu beunruhigen, daß das Wahlergebnis im Wirtschaftsleben und auf dem Finanzmarkt üble Folgen gehabt hätte. Die Tatsache, daß die Reichsbank gestern Goldabgaben nach Frankreich vorgenommen hat, war längst bekannt.

Gegenüber der Behauptung, daß der zur Zeit in Berlin weilende Generaldirektor Minor von der General Electric Anleiheverhandlungen mit der A.E.G. gepflogen habe und daß diese Verhandlungen infolge des Wahlergebnisses als gescheitert zu betrachten seien, erfährt

Der Horst-Wessel-Prozeß

Berlin, 23. September.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung hielt der Vorsitzende Frau Salm nochmals verschiedene Widersprüche vor. Dann begann unter allgemeiner Spannung die Vernehmung „Alis", der mit seinem richtigen Namen Albrecht Höhler heißt. Er wandte sich zunächst an die Presse und erklärte, daß über ihn Lügenberichte erschienen seien. So sei auch gesagt worden, daß er Polizeispitzel sei. Die Berichterstatter sollten das „zurücknehmen". **Höhler mußte aber selber zugeben, daß er mehrfach vorbestraft sei.**

Höhler sagte u. a. weiter aus, Max Jambrowski habe im Bärschen Lokal gesagt, man wolle zu Wessel gehen, um der Frau Salm beizustehen und dem Wessel Waffen und Papiere abzunehmen. Über eine Tötung sei nicht gesprochen worden.

Vor dem Hause sei Else Cohn auf Hütgers und einen „Unbekannten" zugekommen mit der Erklärung, daß Wessel oben sei, sie könnten raufkommen. Diese Aussage löste im Saale lebhafte Bewegung aus.

An die Stelle des Unbekannten trat in der weiteren Darstellung Höhlers der Angeklagte Kandulski, Wessel habe die Zimmertür erst geöffnet, als eine Klingel ertönte. Als Wessel, wohl unwillkürlich, nach seiner Gesäßtasche gefaßt habe, habe er, Höhler, gerufen: „Hände hoch!" Wessel sei der Aufforderung nicht gefolgt und da habe er, Höhler, seine Pistole in „der Aufregung" herausgerissen und geschossen, d. h. der Schuß sei von selbst losgegangen, als sich der Sicherungshebel löste. Gezielt habe er nicht. Er habe Wessel nicht ans Leben gewollt. Die Braut Wessels habe er nur dem Namen nach gekannt. Nach der Tat seien sie in ihr Lokal in der Dragonerstraße gegangen. Kupferstein (!) habe sich

mit der Roten Hilfe in Verbindung gesetzt.

Man habe ihn zunächst verborgen gehalten und dann zu dem Parteigenossen, dem Kaufmann Sander, nach Glienicke geschickt.

Höhler schilderte dann seine Flucht, über die er bisher stets eine Aussage verweigert hatte. Man habe ihm vorgehalten, er solle erklären, daß es sich um eine Eifersuchtstat gehandelt habe. Sander habe ihn schließlich in seinem Auto an die Grenze gebracht. Das Geld für ihn habe Drewnitzki gehabt, dessen Führung er sich unterstellen mußte. In Prag sei er bei einer Arbeiterfamilie einquartiert worden. Drewnitzki habe ihm dann kein Geld mehr gegeben und er habe Hunger bekommen. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er in der Wohnung eines Genossen verhaftet.

Von Seiten des Gerichtes wurden an Höhler noch verschiedene Fragen gestellt.

Starkes Interesse erregt es, als Höhler zugab, daß das Geld zur Anschaffung des Revolvers aus der Bereitschaftskasse der Rotfrontabteilung stammte.

Allerdings hätten die Kameraden nichts davon gewußt.

Allmählich kommen dann die Dinge zur Sprache, die sich am Tage vor der Flucht Ali Höhlers nach Prag abspielten. Im übrigen räumt der Angeklagte ein, daß ihm der Mitangeklagte, Parteisekretär Drewnitzki, sein Parteibuch ausgehändigt habe. Auch habe ihm der Angeklagte Will gesagt: „Ali, halte dich an Drewnitzki, er hat Geld".

Im Verlauf der Mittagspause kam es vor dem Alten Kriminalgericht zu sehr stürmischen Auftritten einer andrängenden Menschenmenge, **der die Schutzpolizei vorübergehend kaum Herr werden konnte. Gummiknüppel sausten bereits durch die Luft, drohende Fäuste erhoben sich; fast schien es, als ob es zu einer stürmischen Straßenschlacht kommen sollte.** Da zog im kritischen Augenblick eine Reichswehrkapelle mit klingendem Spiel vorüber. Zahlreiche Leute schlossen sich nun dieser an, so daß der Platz wieder einigermaßen frei wurde und die Polizei die „Ordnung" wieder herstellen konnte.

*

Gestern, am zweiten Verhandlungstag im Wessel-Prozeß, spielten sich vor dem Kriminalgericht in Moabit erregte Szenen ab. Eine große Menschenmenge versuchte, rechtzeitig in den Zuhörersaal hineinzukommen. Der Polizei gelang es nicht, der Lage Herr zu werden, ging also nach berühmtem Muster mit dem Gummiknüppel vor. **Die Sitzung selbst gibt ein Bild von dem Mörder und seinen Kumpanen, wie es abstoßender überhaupt nicht gedacht werden kann.** In einer geschraubten, pathetischen, schriftdeutschen, von Verbrecherausdrücken unterbrochenen Rede hielt Ali Höhler eine Ansprache an das Gericht und an die Presse. **Sachlich ergibt sich, daß die Mörder am Tage nach dem Verbrechen als waschechte Kommunisten in eine Kommunistenvilla in Glienicke flüchteten. Dort wurden Gelage abgehalten.** Ebenso fand dort die erste Verabredung darüber statt, daß die ganze Angelegenheit als Eifersuchtsaffäre dargestellt werden müsse.

Die schnöde Art der Mordgesellen wird schlaglichtartig dadurch beleuchtet, daß unter den Rotmordleuten der Plan umging, nun auch Höhler um die Ecke zu bringen, um dadurch die Zusammenhänge des Verbrechens mit dem kommunistischen Parteibüro zu vertuschen.

Auch während der Mittagspause kam es noch zu einem Handgemenge zwischen der Menschenmenge und der gummiknüppelbewaffneten Polizei.

*

Berlin, 23. September. Nach der Mittagspause wird dann in der Vernehmung der Angeklagten fortgefahren. Der Angeklagte Rückert erklärt, niemand habe an eine Tötung gedacht, nur wegen der Miete habe man der Frau Salm helfen und Wessel hinausbefördern wollen. Zwischen Rückert und dem Gerichtsvorsitzenden kam es dann zu erregten Auseinandersetzungen. Rückert erklärte im übrigen, daß er in den Jahren 1914—1930 nur drei Jahre in Freiheit gewesen sei. Die übrige Zeit habe er entweder in Fürsorgeanstalten oder in Gefängnissen ver-

7,5 Prozent aller Grundstücke in ausländischen Händen

Ein neues Zeugnis für das bankerotte System

Die Ergebnisse der Reichswohnungszählung zeigen wieder mit furchtbarer Deutlichkeit, wie weit schon die Überfremdung des ganzen deutschen Besitzes fortgeschritten ist. In Berlin sind nicht weniger wie 7.5 Prozent aller Grundstücke (Mindestzahl!) in ausländischen Händen.

In Wiesbaden:	6.9 Prozent
Aachen:	4.8 Prozent
Dresden:	4.8 Prozent
Breslau:	4.2 Prozent

Aus den Erhebungen geht hervor, daß die Ausländer meist nur hochwertigen Grundbesitz mit wertvollen Gebäuden erworben haben. An erster Stelle stehen die Amerikaner mit 15 Prozent aller Auslandsgrundstücke, dann die Tschechen mit 10 Prozent, Polen mit 9.6 Prozent, Franzosen 8 Prozent.

Diese Überfremdung des Grundbesitzes ist aber nur ein kleiner Teil des allgemeinen Ausverkaufs, der seit Kriegsende in Deutschland durch das Ausland betrieben wird. Internationale Trusts und fremde Finanzleute verfügen schon heute über einen Großteil der deutschen Wirtschaft; die unzähligen Auslandsanleihen der Privatwirtschaft wie der Gemeinden und des Staates gaben ebenfalls dem Ausland Besitzrechte am Eigentum und an den Arbeitsstätten des deutschen Volkes. Wie heißt es doch in unserer schönen Verfassung? „Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet ..." (Art. 155). Wenn Ausländer deutschen Boden aufkaufen, so ist dies nach neudeutscher Lesart kein Mißbrauch, sondern „wirtschaftliche Annäherung".

*

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Auf tausende Anschriften sei uns erlaubt, prinzipiell hier zu erwidern:

Wir geben langfristige, mäßige Kredite, besonders aus solchen Betriebsmitteln, die die Genossen als Geschäftsanteile mit der Zeit selber anfüllen, oder die Gesinnungsfreunde als Spareinlagen usw. tunlichst langfristig — zu vereinbarten Zinsen — zur Verfügung stellen. Wir können unmöglich aus uns selbst heraus umfangreichere neue Darlehen geben und namentlich nicht binnen kürzeren Zeiten, sondern müssen anheimstellen — und einladen – auch gelegentl. Einzahlungen zu leisten und zu veranlassen, mit deren Hilfe die Verabfolgung von Kredit wenigstens erleichtert werden kann. Wir führen einen verhältnismäßig einfachen Betrieb mit wenigen Hilfskräften und bitten ausdrücklich um Entschuldigung, daß wir auf so viele Anschreiben nicht immer in gemessener Frist glatt antworten können. – Auch bitten wir, künftig immer die Sektion genau anzugeben.

Beamtenbank München

e. G. m. b. H. von 1906

Arnulfstraße 26

Keine geschlossene Beamten-Anstalt!

Aachen, die Stadt der guten Tuche!

Wir beehren uns, der verehrten Münchener Verbraucher-Kundschaft mitzuteilen, daß wir nunmehr auch am hiesigen Platze unsere General-Vertretung

Verkauf in Herren- u. Damenstoffen

Herrn Bernd Bohne, München, Sonnenstr. 24, Tel. 59021

übertragen haben. Unsere Qualitäten sind einwandfrei gut, preiswert und gediegen in der Ausmusterung. Verlangen Sie kostenlose Musteranstellung und überzeugen Sie sich bitte unverbindlich

Tuchfabrik J. van Gülpen A.-G., Aachen

Tuchversand — gegr. 1815 — Tuchhandel

Nationalsozialisten! Kauft deutsche Erzeugnisse b. Mitglied. Offer. heute

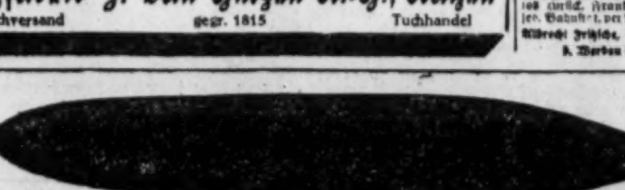
Ia Tafelbutter, Pfd. 1.50 M.

Tils. Vollfettkäse „ 1.10 „

in 8- bis 9-Pfund-Postpaketen franko geg. Nachn. Butter auf Wunsch in Pfundstücken. Kanschat, Ogillen (Kr. Tilsit).

Zwangsverkauf fast unter Wert

Metallbetten weiß oder schwarz lackiert 24 M. [illegible] Albrecht Fritzsche, [illegible] b. Werdau i. Sa.



Der größte 10-Pfennig-Schlager

Sandblatt-Fehlfarben, rein Übersee

Diese Zigarre in obiger Originalgröße wird in Kistchen à 50 Stück direkt an Verbraucher abgegeben. Versand erfolgt franko in Postpaketen à 400 Stück. Bestellungen unter 13264 an den „V.B."

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ Ausgabe 228 vom 25. September 1930

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Das wahre Gesicht der Bayerischen Volkspartei:

Sie fordert zu Landfriedensbruch, Sachbeschädigung und Saalabtreibung auf

Von einer Partei, die mit Gott und Christentum, mit Religion und Frömmigkeit dauernd Geschäfte macht, wie die Bayerische Volkspartei, dürfte man immerhin erwarten, daß sie wenigstens in manchen Dingen, nach außenhin den Schein der Vertreterin dieser Anschauungen wahrt. Wie es jedoch mit dieser Partei in der Beziehung bestellt ist, haben wir schon mehr als zur Genüge gezeigt.

Nun aber fällt uns eine Anordnung des Kreisgeschäftsführers der B. V. P. Banzer in die Hand, die Richtlinien für die Wahl enthält und uns einen Blick in die skrupellose, intolerante und unchristliche Seele dieser Geschäftschristen von neuem zeigt. Wir lesen da:

An alle Vertrauensleute und Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei in Stadt und Land.

Parteifreunde! Heraus zum Wahlkampf! Jeder an seinen Platz! Was ist im Wahlkampf von Euch zu beachten?

Versammlungen.

1\. **Versammlungen der Bayerischen Volkspartei:** Alle Versammlungen, die wir im Kreise Oberfranken einberufen, sind Versammlungen der Bayer. Volkspartei. Agitatoren der Gegner haben keinen Zutritt und erhalten nicht das Wort. Nötigenfalls ist vom Hausrecht Gebrauch zu machen. Vor allem ist zu verhüten, daß die Nationalsozialisten, wie wiederholt geschehen, nach unseren Versammlungen das Lokal zu mieten versuchen, um weiter zu tagen. Deshalb den Versammlungssaal (nicht Wirtsstube, wo Saal vorhanden) bis zur Polizeistunde mit beiliegendem Vertrag mieten. Einige kräftige Männer zur Kontrolle an die Saaltüren! Unser Vorsitzender leitet die Versammlung energisch. Ruhestörer nach einmaliger Warnung aus dem Saal verweisen! Schriftliche Meldung der Diskussionsredner fordern! Redezeit für Diskussionsredner festlegen! Führung in der Hand behalten! Nach der Versammlung Versammlungsbericht an unsere Presse!

2\. **Feindliche Versammlungen: Grundsatz: „Gebt Euren Feinden keine Gelegenheit zu Versammlungen! Meldet feindliche Versammlungen an die Kreisgeschäftsstelle, falls solche trotzdem stattfanden.**

1\. **Plakate der Bayerischen Volkspartei:** Unsere Plakate nach Eintreffen recht auffällig an Straßen und belebten Plätzen ankleben, nicht annageln! Erhöht ankleben! Besonders über die Sonntage! Bei mutwilligen Beschädigungen ortspolizeilichen Schutz verlangen!

2\. **Feindliche Plakate:** Grundsätzlich keine **gegnerischen Plakate im Ort dulden! Jagt den feindlichen Plakatankleber aus dem Ort! Niemand braucht es sich gefallen lassen, daß ein gegnerisches Plakat an seinem Anwesen hängt. Wenn feindliche Plakate irgendwo hängen, so sprecht mit dem Eigentümer und ersucht, diese Plakate entfernen zu dürfen. Wenn das nicht gelingt, versucht das feindliche Plakat zu überkleben! Herunter mit den Hetzplakaten!**

1\. **Flugblätter der Bayerischen Volkspartei:** Nicht zu Hause liegen lassen! Sofort von Haus zu Haus verteilen! Je Haushalt 1 Stück, mehrere Stück in jede Wirtschaft! Mehrere Exemplare zweiseitig an öffentlichen Plätzen ankleben!

2\. **Feindliche Flugblätter: Jagt den feindlichen Flugblattverteiler aus dem Ort! Sammelt die verteilten feindlichen Flugblätter und vernichtet sie! Überklebt oder entfernt feindliche angeklebte Flugblätter von nichtamtlichen Plakatstellen! Teilt uns mit, wo Flugblätter verteilt wurden!**

Allgemeines: Ununterbrochen jede Gelegenheit zur Werbung benützen, von Haus zu Haus! Jeden Tag eine bestimmte Zahl von Familien besuchen! Mit einigen Freunden zu einem Parteiausschuß sich zusammentun und bis ins einzelne beraten, was zu tun ist, um alles restlos zur Wahl zu bringen. Sofort Liste sämtlicher Wahlberechtigten beim Gemeindevorsteher abschreiben!

Am Wahltag: Tag der größten Entscheidung! Alle Kräfte anspannen! Morgens vor Wahlbeginn durch Boten alle Familien nochmals rasch, aber eindringlich, an die Wahlpflicht erinnern! Kranke und gebrechliche Leute von vornherein zur Wahl führen!

Werbe- und Schlepperdienst: Ein Mann vor das Wahllokal zur letzten Werbung und Aufklärung. Ein Mann merkt sich an Hand der Abschrift der Wählerliste im Wahllokale an, wer noch nicht gewählt hat, und gibt den Zettel anderen Parteifreunden, die die Rückständigen herbeiholen. Dies wiederholt er etwa alle Stunden, bis alles gewählt hat. Gegen 4 Uhr muß alles gewählt haben. Achtet ganz besonders auf die Frauen und die Jugend. Sorgt für prompte Ablösung des Schlepperdienstes.

Heraus zur Wahl! Keine Stimme darf fehlen! Keine darf daneben gehen! Orte, in denen die Katholiken nachweisbar restlos ihre Stimme abgegeben haben, werden wir in der Presse anerkennend hervorheben!

Nach Feststellung des Wahlergebnisses beiliegendes Formular ausfüllen und senden an die Kreisgeschäftsstelle Oberfranken der Bayerischen Volkspartei, Bamberg, Nonnenbrücke 10/0.

Mit Gott zum Sieg für Bayerische Volkspartei Nr. 8.

Der Kreisgeschäftsführer: gez. Banzer.

*

Was sagt ihr nun, ihr christlichen, gläubigen Wähler **zur christlichen Nächstenliebe der von euch gewählten Bayerischen Volkspartei?** Wie haben sich doch immer diese Kreise entrüstet, wenn S.A.-Männer rote Versammlungssprenger mit ihren Fäusten abwehrten und ihr eigenes Leben verteidigten. Und hier lesen wir ganz ruhig die Aufforderung, politisch andersdenkende Flugblattverteiler aus dem Ort (nicht Versammlungslokal der B.V.P., sondern aus dem ganzen Ort) zu vertreiben.

Hier wird ganz offen zu Landfriedensbruch, Sachbeschädigung und Saalabtreibung von der Parteigeschäftsstelle der Bayerischen Volkspartei aufgefordert.

Herr Minister Stützel von der Bayerischen Volkspartei, was sagen Sie dazu? Finden Sie keinen Grund in diesem Falle auch einzuschreiten, wie bei den Nationalsozialisten?

Wir aber wollen uns dieses Dokument der Heuchelei und Verhetzung, das zur öffentlichen Gewalt und brutalem Terror auffordert und mit Gott schließt, wohl merken.

Wie „deutsche“ Frauen den Polen Helfersdienste leisten

Ein Privatissimum für Frau Gertrud Baer

In der letzten Nummer der in München erscheinenden Zeitschrift „Die Frau im Staat“ der Jüdin Anita Augspurg befindet sich ein Artikel von Gertrud Baer, betitelt: „Kriegshetze gegen Osten“, welcher derart von Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse strotzt und einen solch beschämenden Mangel an Kenntnis der polnischen Geschichte und Psyche des Polentums von heute verrät, daß es immer wieder nötig erscheint, unserem Volke das wahre Gesicht des heutigen Polen zu zeigen, d. h. die Öffentlichkeit über den von Frau Gertrud Baer so sehr betonten Friedenswillen der Polen aufzuklären.

Es war hoch an der Zeit, daß Herr Treviranus durch seinen bekannten Vorstoß in der Korridorfrage die deutsche Öffentlichkeit über ein Versehen unterrichtete, das neben vielen anderen in der Hauptsache auch dem Kurs Stresemanns zu verdanken ist. Leider mußten wir auch wieder erst durch ausländische Zeitungen und Erklärungen auswärtiger Politiker auf die ungeheure Bedeutung der Korridorfrage für Deutschland aufmerksam gemacht werden; nur einzelne Kreise in Deutschland haben diese Bedeutung erkannt und es bleibt auch hier wieder das nicht auszulöschende Verdienst des Nationalsozialismus, die einmal ins Rollen gekommene Frage nicht wieder einschlafen zu lassen.

Doch gehen wir zur Beleuchtung des polnischen Friedenswillens über: In der „Sukiennica“, der städtischen Gemäldegalerie Krakaus befindet sich das überlebensgroße Gemälde des polnischen Historienmalers Jan Matejko: Die Belehnung des Herzogs Albrecht von Preußen durch König Sigismund den Großen auf dem Marktplatz zu Krakau.

Das Bild nimmt Bezug auf einen Vorgang des 16. Jahrhunderts, in welcher das schwache Preußen, verlassen von allen Hilfskräften, durch langjährige Kriege ausgesogen, auch durch den ewig kriegslüsternen Polenkönig, sich unter dessen Schutzherrschaft begeben mußte, dem höheren Zweck, das Land zu retten, alle anderen Erwägungen für kurze Zeit opfernd.

Weiter: Auf einem größeren Platz der Stadt Krakau befindet sich das Standbild des Königs Sigismund, in der Pose des Siegers über den Deutschen Ritterorden bei Tannenberg im Jahre 1410, wo es durch Verrat den Polen gelang, dem weitaus schwächeren Ordensheer eine Niederlage beizubringen.

Vor dieses pomphafte Gemälde und vor dieses Denkmal tritt der wahre Pole mit abgezogenem Hut und einer Ehrfurcht, die unserem Volke vom Schlage und der Richtung „Der Frau im Staat“ zu gönnen wäre. Der stillen, auch manchmal recht lauten Betrachtung folgen heftige Debatten der Nachfahren an den Stätten ihrer Verehrung, aber stets mit dem heimlichen Gedanken und dem Schwure, daß es wieder so werden muß. Dieses verhaßte Deutschland muß zerschmettert werden.

Und wie verstehen es die Polen, diesen Willen in der Jugenderziehung zur Geltung zu bringen. Auf häufig angeordneten Exkursionen werden jährlich tausende und abertausende Schüler der Stadt und weiteren Umgebung vor dieses Bild, das Denkmal und in die Gruft der polnischen Könige auf dem Wawel geführt und die Lehrer und Lehrerinnen verstehen es meisterhaft, die Geschichte im Sinne eines schrankenlosen Chauvinismus umzubiegen.

Das sind Tatsachen Frau Baer, über die man nicht mit der Bemerkung hinweggehen kann, daß es sich um die Meinung oder den Glauben Unverantwortlicher handele. Es drängt sich dem Kenner der Verhältnisse und dem, der lange Zeit im Lande war, mit furchtbarer Klarheit auf, daß der polnische Chauvinismus den französischen bei weitem übertrifft, der erstere birgt dabei noch die große Gefahr, daß er die wahren Machtmittel des Landes und dessen Stoßkraft überschätzt, was zu einem ständigen Spiel mit dem Feuer führt.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man demgegenüber liest, was Frau Baer, die Polenfreundin, uns vorsetzt. Sie ist der Meinung, daß die Quelle der Schwierigkeiten „weniger im Vorhandensein des Korridors als im Nichtvorhandensein eines polnischen Handelsvertrages liege.“ Also wohlgemerkt: Der Korridor kann für uns Nebensache sein, wenn wir nur einen Handelsvertrag mit Polen bekommen.

Daß der uns in Versailles mit allen Schlichen diplomatischer und militärischer Pressionen abgezwungene Korridor einer aufgerissenen deutschen Lebensader gleicht, an welcher der abgetrennte Osten verbluten muß, leuchtet heute sogar Amerikanern, Engländern, Italienern und einsichtigen Franzosen ein. Nie, solange es eine Historie gibt, wurde einem geschlossenen Lande von 65 Millionen Menschen eine solche Schmach auferlegt, für Frau Baer ist das Faktum unerheblich.

Weiter: Frau Baer fordert Unverletzlichkeit der bestehenden Schiedsverträge, die nur friedliche Mittel zur Durchsetzung unserer Ansprüche vorsehen. Als ob ein Vernünftiger in Deutschland an einen Waffengang mit Polen dächte, der uns nicht von jenem aufgezwungen wird. Diese Gefahr liegt aber durchaus nur auf der Seite der Polen, deren politisches Denken sich noch an den Ereignissen des 15. Jahrhunderts berauscht.

Fast in jeder Schule, bis weit nach Galizien hinein, befindet sich der bekannte große Wandatlas mit der Überschrift „Wielopolski“, auf dem Dresden, Breslau, Frankfurt a. d. Oder, große Teile Pommerns und natürlich ganz West- und Ostpreußen als zu Polen gehörig dargestellt sind. Den Kindern wird damit gesagt: „Seht, so groß ist eigentlich unser Land, aber die verhaßten Nachbarn, die Deutschen, haben es uns genommen; ihr habt dafür zu sorgen, daß es wieder unser wird.“

Das Deutsche Reich hat sich seit den Zeiten des Ritterordens nur immer wieder der polnischen Angriffslust, seiner Ländergier und der durch den Mangel staatenbildender Geschlossenheit des slawischen Nachbarn hervorgerufenen Unruhen erwehren müssen. Das häufige Überfliegen deutschen Gebietes durch polnische Flieger noch bis vor wenigen Monaten, ohne daß man in Warschau einmal Fraktur geredet hätte, spricht Bände.

Der 600jährige Haß der Polen gegenüber dem Germanentum ist durch deutsche Nachgiebigkeit nicht zu tilgen; er wird immer wieder neu geboren und hat sein Korrektiv nur in der inneren Mißwirtschaft, Uneinigkeit und neuerdings auch der klarer gewordenen Weltmeinung über unseren östlichen Nachbarn. Hauptsächlich in der letzteren erblicken wir den besten Anlaß zur Bereinigung unseres Verhältnisses zu Polen. Sie kann nur in der beschleunigten Rückgabe des Korridors die Krönung finden.

Weshalb glauben die Polen mit der freien, durch den Völkerbund zu sichernden Schiffahrt und einem Freihafen in Danzig nicht auszukommen? Wir glauben es zu wissen!

Vielleicht studiert Frau Baer auch einmal die Akten des Wiener Kongresses von 1815 und die Meinung eines schon für die damalige polnische Frage nicht Unmaßgeblichen. Wir meinen den Franzosen Talleyrand. Er hatte die richtige Meinung über Frankreichs Freunde!

Klebt Kampfschatzmarken!

Deutsche Kunstausstellung München 1930

Ein Rundgang durch den Münchner Glaspalast

Hinsichtlich der gewählten Vorwürfe macht man in diesem Jahre dieselbe Beobachtung wie in dem verflossenen: Ein ganz beträchtliches Überwiegen der Landschaft, der Darstellung von Bauwerken, des Porträts und Genrebildes. Die Künstler sind eben, worauf ich schon in meiner letzten Betrachtung über den Glaspalast hinwies, gezwungen, solche Bilder zu malen, bei denen ein Verkauf noch am ehesten zu erreichen ist. Dies gilt auch bezüglich des Formats; sogenannte „Schinken“ sind so gut wie verschwunden. Eine der paar Ausnahmen macht das Altarbild für die Kirche in der Dermatologischen Klinik zu München, das in großzügiger Komposition und stark farbiger Wirkung gehalten ist. Hier handelt es sich um einen dem Maler Martin Lauterburg (München) erteilten Auftrag. Aber welcher Künstler wird heutzutage das Risiko eingehen, sein Atelier mit einem solch großformatigen Gemälde zu belasten, wobei an eine Verkaufsmöglichkeit kaum gedacht werden kann.

Bevor ich mich zum Schlusse der Graphik zuwende, möchte ich noch einen Rundgang durch die Ausstellung machen, um einen kleinen Überblick über jene Bilder zu geben, bei denen die Farbe die Dominante ist. Außerdem will ich noch einiges nachtragen.

Da sei zunächst Max Unold (München) genannt, der in der Neuen Sezession ausstellt. Nach Richard Bie (Deutsche Malerei der Gegenwart, Alexander Duncker Verlag, Weimar) äußerte sich dieser Künstler über sein Schaffen folgendermaßen: „Meine Vorliebe und meine Natur haben mich immer wieder zur Dämpfung geführt... Es würde mir wohl nicht schwer fallen, meine Bilder etwas geschmackvoller zu malen, dies läßt aber — wohl zum Glück — mein Erlebnis der Natur nicht zu. Es treibt mich immer, meine „Wirklichkeit“ zu suchen, im Motiv sowohl wie in Farbe und Form, und mein Gewissen verbietet mir, sie aus ästhetischen Gründen zu verschönern.“ Wenn man dieses Selbstbekenntnis sozusagen als Maßstab an die Bilder Unolds anlegt, wird man auch den künstlerischen Wert erkennen, der in ihnen steckt, den Ernst, mit dem dieser Künstler seine Aufgaben löst. — Alfred Bachmanns (München) Vorliebe für schummrige Beleuchtung in der Natur lassen auch wieder die drei Pastellbilder erkennen, die er ausstellt: „Dämmernder Morgen (Wattenmeer)“, „Sommermorgen“ und „Septemberabend“. Sie sind in seiner bekannten Sorgfalt technisch vortrefflich ausgeführt. — Theodor Baierl (München-Solln) zeigt in seiner an den alten Meistern geschulten Malweise drei Bilder, von denen „Susanne“ mir am besten gelungen scheint. — Fritz Erler und Hermann Urban sind sich gleich geblieben, der erstere in seiner mehr dekorativen großflächigen Art, der letztere in seiner Freude an dem Lichtzauber der Natur. — Der Wiener Anton Faistauer starb zu früh, so daß sich nicht sagen läßt, wie er sich wohl aus seiner Kraftmeierei im Hinwühlen der Farben noch entwickelt haben dürfte. — Konstantin Gerhardinger (München) stellt zwei Porträts und eine junge Nonne aus, alles Bilder von gut abgestimmter farbiger Wirkung.

Die Fleischtöne weiß der Dresdner Hanns Hanner gut zu behandeln; sein Ölgemälde „Mutterwerden“ zeigt uns außerdem einen in der Zeichnung anatomisch vortrefflich gelungenen Halbakt. Nicht gerade geschmackvoll dünkt mich allerdings sein Ölbild „Stufen“: Eine Mutter, deren Tochter und ein weibliches Enkelkind stehen in Vorderansicht splitternackt vor uns. Wohl ist mir ein Bild von Andreas Zorn in der Erinnerung, das uns ebenfalls Mutter und Tochter im Evakostüm zeigt: die eine in vollreifer Weiblichkeit, die andere in ihrer Mädchenblüte. Sie haben eben gebadet und trocknen sich in der Strahlungswärme, die ein offener Kamin ausströmt. Der malerische Reiz liegt hier in der rötlichen Beleuchtung der beiden nackten Körper durch das Feuer, das gleichsam die Nacktheit adelt. Bei Hanner dagegen haben wir eine bloße Zurschaustellung weiblicher Körper verschiedener Lebensalter. Ich kann mir nicht gut denken, daß drei miteinander so eng Blutsverwandte weibliche Wesen sich derartig präsentieren dürften.

Angelo Jank hat sich als Maler des Pferdesports derart spezialisiert, daß sich Neues über ihn nicht sagen läßt, und Adolf Kapfhammer (München) schwelgt wieder in der Melancholie seiner geliebten Moorlandschaften, deren Charakter er allerdings meisterhaft auf die Leinwand zu bannen versteht. Karl Krichelsdorfs (München) „Die Unschuld“ ist mit ersichtlicher Freude an dem kleinen Schwarzwaldmädel, das seinen Hunger mit einem Schwarzbrot stillt, gemalt.

Dem Mystiker der Farbe, Karl Leipold (München), widmete ich vor zwei Jahren eine besondere Betrachtung; er hat auch in diesem Jahre vier Bilder ausgestellt, die in ihrer Eigenart wohl zu den bedeutendsten Werken zählen, die wir heuer im Glaspalast sehen können. Insbesondere sein großes Bild „Es werde Licht!“ ist von packendem Eindruck.

Paul Rosners (München) fein abgetöntes und in zarter Farbengebung gemaltes „Kinderbildnis“, bei dem besonders die unschuldsvoll fragend in die Welt blickenden Augen der drei Kinder uns fesseln, sei nicht vergessen; Albert Stagura (München) erfreut in seinem Bilde „Nach dem Regen im Moor“ durch die duftige Behandlung der Luft. Heinrich v. Zügel (München) ist inzwischen ein alter Herr geworden; man kann also nicht mehr erwarten, daß er sich noch von seinen Schafen und Rindern trennen werde, in deren naturgetreuer Abschilderung er allerdings geradezu Virtuose wurde.

Während sonst Karl Ritter v. Dombrowski mit Vorliebe Raubtiere malt, zeigt er uns diesmal eine Pferdeherde, und ein anderer Tiermaler, Karl Ewald v. Olszewski, der sich in den letzten Jahren einen Namen machte, bannte wieder Geflügel auf die Leinwand.

Farbig frisch, wie alle seine Bilder, sind Karl O'Lynch von Town die beiden Werke gelungen, die er zeigt, und von denen ich der „Einsamen Bucht“ den Vorzug geben würde. Ein von dem begabten Porträtisten Max Riensboeck (München) schön gemaltes Ölbildnis darf auch nicht unerwähnt bleiben. Der in Berlin lebende Maler Emil Orlik beging kürzlich seinen sechzigsten Geburtstag; er hat sich nicht weiter entwickelt, und man weiß überhaupt nicht recht, wo man ihn unterbringen soll. Da er sich aber mit Stolz auf das Glückwunschschreiben Masaryks hin als Tscheche bekannte, so stellen wir ihn seiner Nation gerne zur Verfügung.

Gewiß gibt es noch manche gute Bilder in der Ausstellung, allein bei rund 3000 ausgestellten Objekten künstlerischer und kunsthandwerklicher Erzeugung kann man unmöglich zu jedem Bild sein Sprüchlein hersagen. Manches habe ich auch absichtlich übergangen, weil man mit dem besten Willen nicht weiß, was man dazu sagen soll. Wenn zum Beispiel ein sogenannter Künstler ein Dutzend springender oder sitzender Gestalten, alle rot angestrichen, auf die Leinwand wirft und das Ganze den „Raub der Sabinerinnen“ nennt, so kann man ihn höchstens als einen Spaßvogel einwerten, der bei Till Eulenspiegel in die Schule ging. Hier läßt sich nicht einmal mehr von einem Bolschewismus in der Kunst sprechen, der übrigens in den Sälen der Sezession und der Neuen Sezession mitunter wahre Orgien feiert, sondern hier hat der Psychopath das letzte Wort. J. St—g.

Theater am Gärtnerplatz. Am Oktoberfest — Sonntag (28. Septbr.) kommt — vielfachen Wünschen zufolge — als Nachmittagsvorstellung „Die Fledermaus“ zur Aufführung.

Nationalsozialistischer Antrag im Stadtrat

Die Pg. Esser und Fiehler reichten im Stadtrat folgenden Antrag ein:

Ein Teil der Mieter der Sonderbauprogramm-Wohnungen hat die zum 1. Oktober 1929 infolge Referatsverfügung vorgenommene Mietpreissteigerung — weil rechts- und vertragswidrig — nicht anerkannt und ist weder gewillt noch auch in vielen Fällen in der Lage, den höheren Mietpreis zu bezahlen. Nach uns zugegangener Mitteilung wurde solchen Mietern beim Nachsuchen um eine Tauschbewilligung vom Wohnungsamt die Auskunft erteilt, die Bewilligung könne erst dann erteilt werden, wenn der Bauherr der Sonderbauprogramm-Wohnung seine Einwilligung zum Wohnungstausch erklärt hat. Der Bauherr macht diese Einwilligung von der Bezahlung der Mieterhöhung als angeblich „rückständiger Miete“ abhängig. Dieses Verhalten muß als strafbare Handlung — Nötigung — angesehen werden, wobei sich das Wohnungsamt der Beihilfe schuldig macht. Ein besonderes Licht auf diese Handlungsweise wirft die Tatsache, daß die Wohlfahrtsämter die unverschuldet in Not geratenen, früher gutsituierten Familien auffordern, sich baldmöglichst um eine billigere Wohnung umzusehen.

Wir beantragen daher, der Stadtrat wolle beschließen: Das Wohnungsamt hat sich bei Anträgen um Tauschbewilligung an die bestehenden Vorschriften zu halten und sich jeder ungerechten und unlauteren Handlungsweise zu enthalten.

Aus Bayerns Gauen

Auf der Suche nach dem Gendarmenmörder Hofmann

Rosenheim, 23. September.

Auf Grund der Gerüchte, daß sich der Gendarmenmörder Hofmann in der Umgebung Rosenheims herumtreibe, machte sich am Samstag eine mit Karabinern ausgerüstete, verstärkte Gendarmeriepatrouille von Rosenheim aus auf die Suche.

Die stundenlangen und oft mühseligen Streifen verliefen aber erfolglos, so daß es nicht ausgeschlossen sein dürfte, daß Hofmann die Gegend wieder verlassen hat.

Seinen Schwager erstochen

Passau, 23. September.

In Salzweg ereignete sich am Samstagabend eine schwere Bluttat. Der Sägearbeiter Altendorfer geriet in einer Wirtschaft mit seinem Schwager Bauer in einen Wortwechsel, der sich auf der Straße fortsetzte. Hier zog Bauer sein Messer und stieß es Altendorfer in die Herzgegend, so daß der Getroffene bewußtlos zusammenbrach, in eine Klinik nach Passau kam und hier sofort operiert wurde. Die Verletzung war aber so schwer, daß Altendorfer in der Nacht zum Sonntag noch starb. Der Täter wurde von der Gendarmerie aus dem Bett heraus verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis eingeliefert.

Der Fall Bauernfreund vor dem Fürther Gericht

Fürth, 23. September.

Am 25. November d. J. beginnt vor dem erweiterten Schöffengericht beim Amtsgericht Fürth die Hauptverhandlung gegen den 45jähr. verheirateten Fabrikanten August Bauernfreund und seine Angestellten: Alb. Reinemund, Rudolf Roschmann, Karl Pfleiderer, Frieda Kuhn und Grete Schmidt. Bauernfreund wird von dem bekannten Berliner Rechtsanwalt Dr. Alsberg und von Rechtsanwalt Dr. Schopflocher, Fürth, verteidigt, Reinemund von seinem Sohn, Rechtsanwalt Dr. Reinemund, Fürth, Roschmann von Rechtsanwalt Dr. Oehl, Nürnberg, Pfleiderer von Rechtsanwalt Kühn, Nürnberg. Den Verhandlungsvorsitz wird stellvertretender Landgerichtsrat Dr. Bub führen, die Anklage vertritt II. Staatsanwalt Eisert.

Giftmordversuch an seiner Frau

Passau, 23. September.

Der 48 Jahre alte Sägmeister Joseph Wolf von Passau lebte mit seiner Frau in Unfrieden, seitdem er in Kärnten, wo Wolf beschäftigt war, eine Frauensperson kennengelernt hatte. Um sich nun seiner Ehefrau zu entledigen, mischte der Unmensch seiner Frau eine giftige Flüssigkeit in den Tee, die heftige Schmerzen zur Folge hatte. Vor dem Schwurgericht Passau, vor dem sich Wolf wegen Giftmordversuchs zu verantworten hatte, gab dieser zu, zweimal giftige Flüssigkeit dem Tee beigemischt zu haben. Er bestritt zwar jede Mordabsicht, gab aber zu, daß ihm nichts daran gelegen wäre, wenn seine Frau dem von ihm bereiteten Trank zum Opfer gefallen wäre.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zur gesetzlichen Mindeststrafe von einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus sowie zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre und sechs Monate Zuchthaus beantragt.

Ein ungetreuer städtischer Beamter

Nürnberg, 22. September.

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Fürth hat gegen den 44jährigen verheirateten städtischen Verwaltungsamtmann Balthasar Lippert die Anklage erhoben wegen eines Verbrechens der schweren passiven Beamtenbestechung, sechs Verbrechen der einfachen passiven Beamtenbestechung, eines Vergehens der erschwerten Untreue, sachlich zusammenhängend mit einem Vergehen des Betruges und ferner wegen eines Verbrechens der Meineidsverleitung. Mit der Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Lippert durch die große Strafkammer beim Landgericht Fürth wird in den nächsten Tagen gerechnet.

Die 500-Jahrfeier in Illertissen

Illertissen, 23. September.

Vom Sonntag, den 28. September, bis einschließlich Sonntag, den 12. Oktober, hält die Marktgemeinde Illertissen ihre 500-Jahrfeier der Marktrechtsverleihung unter dem Protektorat des Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg, Grafen von Spreti, ab. Die Feier ist gleichzeitig mit landwirtschaftlichen und gewerblichen Veranstaltungen verbunden. Aus dem vierzehntägigen reichhaltigen Programm heben wir die Einweihung des Kriegerdenkmals am Sonntag, den 28. September, hervor, ferner die Aufführung des Schauspiels: „Flieg', roter Adler von Tirol“ am 30. September, den Heimatabend am 4. Oktober, die Eröffnungen der Ausstellungen ab 5. Oktober, die Kreisversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisausschusses von Schwaben und Neuburg am 7. Oktober usw.

Die 500-Jahrfeier dürfte durch ihre zahlreichen landwirtschaftlichen Ausstellungen einen Überblick über die schwäbische Landwirtschaft und Viehzucht geben.

Zweiter Bayer. Segelflugwettbewerb

Bayreuth, 22. September.

Die größte bayerische flugsportliche Veranstaltung begann am Samstag und dauert bis zum 28. September. Das Fluggelände am Bindlacher Berg direkt beim Bayreuther Flughafen ist ein idealer Platz und von der bayerischen Regierung anerkannt und für die Veranstaltungen bestimmt worden. Zahlreiche Segelflugzeuge aus allen bayerischen Städten sind eingetroffen und wurden am Samstagnachmittag von der Prüfungskommission übernommen und zugelassen.

Am Sonntagvormittag erfolgte die Begrüßung durch den Regierungspräsidenten von Oberfranken, Exz. von Strößenreuther, der gleichzeitig die Taufe eines neuen Flugzeuges des Bayreuther Vereins „Flughafen und Luftverkehr“ auf den Namen „Oberfranken“ vornahm. Die Flüge selbst beginnen am Sonntagnachmittag und dauern die ganze nächste Woche an. Es sind Schulungs-, Geschicklichkeits- und Leistungswettbewerbe vorgesehen. treten werden. Nach Stunde 24 ist die Rück-

7,6 Millionen Fehlbetrag der Stadt Nürnberg

Nürnberg, 23. September.

Bei einer Nachprüfung des Haushalts der Stadt Nürnberg hat sich gegenüber dem Voranschlag ein ungedeckter Fehlbetrag von über 7,6 Millionen Reichsmark ergeben. Den größten Anteil an diesem Defizit haben die Fürsorgeausgaben. Ferner hat sich herausgestellt, daß die Einnahmen aus den Städtischen Werken zu hoch veranschlagt waren. Zur Beseitigung des Fehlbetrages hat der Finanzreferent beantragt, aus dem Ausgleichsfonds drei Millionen heranzuziehen.

Der Rest soll hereinkommen durch Einführung der erhöhten Biersteuer, der Gemeindegetränkesteuer, der Bürgersteuer, dann durch Gebührenerhöhungen für Gas und Wasser, sowie durch Erhebung eines zehnprozentigen Zuschlages auf alle Stromrechnungen mit Ausnahme der Stromabnehmer, für die besondere Verträge vorliegen. Das dann noch verbleibende Defizit in Höhe von etwa 1,5 Millionen Reichsmark soll durch Einsparungen beseitigt werden.

*

Der erste Winterschnee im Allgäu.

Kempten. Das mehrtägige Regenwetter im Allgäu hat die Temperatur sehr stark herabgedrückt. Schon vor einigen Tagen mußte das Vieh infolge naßkalter Witterung von den Almen herabgetrieben werden. In der Nacht zum Montag hat es in den Allgäuer Bergen bis auf 1800 Meter herab stark geschneit. Es ist dies der erste Schnee des Winters 1930/31. Dieser frühzeitige Schneefall wird von Kennern der Verhältnisse als Vorbote eines frühen und langen Winters angesehen.

Schwerer Verkehrsunfall.

Linden. Am Montagmorgen stießen an der Ecke Bindergasse-Ludwigstraße zwei Personenautos zusammen, wobei ein Auto sich vollständig überschlug und seine Insassen unter sich begrub. Dabei wurde der 22 Jahre alte Gärtnergehilfe Ernst Rosa aus Nonnenhorn schwer verletzt; er erlitt einen Schädelbruch und eine große Kopfwunde durch Glasschnitt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die anderen Insassen des Wagens kamen mit dem Schrecken davon. Das zweite Auto, dessen Fahrer schuld an dem Zusammenstoß sein soll, konnte sich bald wieder auf die Weiterfahrt begeben.

Todessturz vom Baum.

Passau. In Pfenningbach stürzte am Sonntagnachmittag der 22 Jahre alte Oberforstverwalterssohn Augustin Templ, Inspizient bei der Landkrankenkasse Passau, vor den Augen seines Vaters von einem Nußbaum ab und fiel auf die Straße. Der junge Mann erlitt einen schweren Schädelbruch und war sofort tot.

Die Not der Landgemeinden.

Kaiserslautern. Die Bezirksobmänner des Verbandes der Landgemeinden, Kreis Pfalz, hielten hier eine Tagung ab, die sich im Wesentlichen mit dem Westgrenzfonds beschäftigte. In einer Entschließung wurde die rascheste Auszahlung der Fondsmittel gefordert. Geklagt wurde darüber, daß die Mittel des Ausgleichsstockes vielfach nicht in dem Sinne, einen Ausgleich zwischen gut und schlecht gestellten Gemeinden zu schaffen, verteilt werden, ferner darüber, daß viele Gemeinden trotz nachweislich reger Bautätigkeit bei der letzten Verteilung der Wohnungsbauzuschüsse des Reiches leer ausgegangen sind.

AUS DER LANDESHAUPTSTADT

Anklage wegen Gattenmordes

Der Aufsehen erregende Verbrennungstod der Fabrikarbeitersehefrau Margarete Glaser in Irschenberg bei Miesbach, der seinerzeit zur Verhaftung des Ehemannes geführt hat, veranlaßte jetzt die Staatsanwaltschaft am Landgericht München II auf Grund des Ergebnisses der Voruntersuchung, gegen den Ehemann die Anklage wegen eines Verbrechens des Mordes zu erheben.

Glaser behauptet nach wie vor, daß der Tod seiner Frau auf eine Spiritusexplosion beim Bügeln und die bei der Sektion der Leiche festgestellte Wunde am Kopf auf einige Tage vor dem Tod erfolgte Mißhandlung zurückzuführen sei.

Raubüberfall im Warenhaus Tietz

Man erinnert sich noch, daß am 21. Juli der 22 Jahre alte Hilfsarbeiter Georg Stegmeier aus München im Warenhaus Tietz eine 60jährige Arztenswitwe überfallen und ihr die Handtasche, die 600 Schilling und 180 Reichsmark enthielt, entrissen hatte. Auf die Hilferufe der Frau wurde der Räuber festgenommen. Die Beute konnte dem Burschen wieder abgenommen werden. Nunmehr hatte sich der Räuber vor dem Gericht zu verantworten, das ihn zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilte.

Vom Zuge überfahren und getötet

wurde im Bahnhof Allach im Gleis München—Ingolstadt die verstümmelte Leiche des Kunstmühlenbesitzers Joseph Sperl sen. aus Allach aufgefunden. Nach der Art der Verletzung ist anzunehmen, daß der Verunglückte beim Unfall sofort getötet wurde. Der Unfall ereignete sich vermutlich schon vor Mitternacht dadurch, daß der Kunstmühlenbesitzer von dem bereits wieder angefahrenen Zuge abgesprungen ist.

Donnerstag — billiger Gemüsetag!

In den vergangenen Wochen haben sich mit dem zunehmenden Gemüseangebot die Absatzverhältnisse zusehends verschlechtert. Dies hat seinen Grund nicht allein in der allgemein schlechten Wirtschaftslage, sondern auch darin, daß die Verbraucherschaft dem Gemüsekonsum schlechthin nicht die notwendige Beachtung schenkt. Der Bayerische Gärtnereiverband, Ortsgruppe München, hat sich aus diesem Grunde entschlossen, jeweils am Donnerstag jeder Woche einen Propagandatag für den Absatz der verschiedensten Gemüsearten zu veranstalten, indem die einzelnen Gemüsearten an diesem Tag zu besonders billigen Preisen abgegeben werden. Für den kommenden Donnerstag ist ein Propagandatag für Spinat vorgesehen.

Der Preis für dieses besonders bekömmliche Saisongemüse ist auf 10—12 Pfennig pro Pfund als Kleinverkaufspreis festgesetzt. Die Verkaufsstellen sind durch besondere Plakate

Zusammenkunft der Münchener Festwirte

Altem Herkommen gemäß versammeln sich nach Abschluß der Oktoberfestarbeiten Wiesenwirte und die Vertreter der Schausteller, der städtischen Behörden und der Münchener Presse kurz vor Beginn des traditionellen Festes zu einer zwanglosen geselligen Zusammenkunft, die diesmal in den Räumen des Hotel Schottenhamel stattfand. Der Besitzer des Hotels, Michael Schottenhamel, begrüßte als Hausherr und Vorsitzender der „Vereinigung Münchener Festwirte" die Erschienenen und betonte, daß auch in diesem Jahre wieder alle Vorarbeiten reibungslos durchgeführt wurden.

Stadtrat Stocker, der sich als Oktoberfestreferent stets für die Ausgestaltung des Festes tatkräftig eingesetzt hat, äußerte seine Meinung dahingehend, daß, wenn auch wegen der schweren wirtschaftlichen Zeiten Bedenken gegen die Abhaltung des Oktoberfestes geäußert worden seien, dieses Fest wegen seiner geschichtlichen Überlieferung nach bester Möglichkeit alljährlich fortgeführt werden sollte. Auf die Notwendigkeit einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Festwirte und Schausteller der Wiese machte im Namen der Schausteller Gewerberat Karl Gabriel aufmerksam, denn Wirte und Schausteller sind untrennbar verbunden, beide beleben sie das Oktoberfest.

Festwirt Melchior Klein teilte mit, daß das Weinhaus Schneider diesmal einen Neubau geschaffen habe. — Oberbaurat Höchtl ergriff ebenfalls das Wort und sprach in launigwitziger Weise über die Bedeutung des Oktoberfestes, das weit über Deutschlands Grenzen bekannt und berühmt geworden ist. Ferner gedachte der Redner auch des Hausherrn und seines Vaters, der einer der volkstümlichsten und bekanntesten Wiesenwirte gewesen ist, und sprach der Familie Schottenhamel Anerkennung aus, daß sie so treu die echte alte Münchener Tradition fortgeführt habe, wie dies auch die Führung und der Umbau des Hotels Schottenhamel im guten bürgerlichen Sinne beweise.

Für die Presse sprach Schriftsteller Hermann Roth in humorvoller Art, wünschte dem diesjährigen Oktoberfest gutes Wetter und einen erfolgreichen Verlauf für alle Beteiligten. s.

*

Handwerkliche Berufsausbildung. An den städtischen Berufsschulen werden auch im heurigen Winterhalbjahr wieder Tages- und Abendfachklassen durchgeführt. Die offizielle Einschreibung hat zwar bereits in der vergangenen Woche stattgefunden, Anmeldungen werden aber auch weiterhin in den einzelnen Sekretariaten entgegengenommen. Erwerbslosen kann Schulgeldbefreiung gewährt werden. Näheres über die Kurse ist aus den Plakaten ersichtlich.

Fortbildung der Staatsbeamten. Die Vereinigung für rechts- und staatswissenschaftliche Fortbildung in Köln hält in der Zeit vom 10. mit 29. November in Köln einen Fortbildungskurs ab. Vorgesehen sind wissenschaftliche Vorträge über aktuelle Fragen aus dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften, der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, sowie Führungen und Besichtigungen. Soweit bayerische Beamte an diesem Kurs teilnehmen wollen, haben sie etwaige Urlaubsgesuche bis spätestens 10. Oktober dem vorgesetzten Staatsministerium vorzulegen.

Der Bayerische Volksbildungsverband und der Rotbund geistiger Arbeiter haben nunmehr ihre Kanzlei im Erdgeschoß des Wittelsbacher Palastes, München 2 NW., Briennerstr. 50/0, Fernsprecher 29 5 27. (Bisher Alte Akademie). Die Geschäftsstunden des Rotbundes sind von 9—11 Uhr, die des Volksbildungsverbandes täglich von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr.

Das Bayerische Nationalmuseum ist am Oktoberfest-Montag von 9—13 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Die Wiese am Dienstag. Nachdem der Wiesenbetrieb am Montag derart unter der Ungunst der Witterung zu leiden gehabt hatte, daß von einem „Betrieb" überhaupt nicht gesprochen werden konnte — viele Unternehmungen, darunter auch größere, hielten ihre Pforten überhaupt geschlossen —, setzte schon in den Nachmittagsstunden des Dienstags angesichts des wieder aufklarenden Wetters ein ziemlich starker Zustrom auf die Wiese ein, der sich in den Abendstunden zu einem Massenandrang ausdehnte. Namentlich die Bierbuden hatten wieder einen recht lebhaften Besuch. Bis zur achten Abendstunde wurde die Freiwillige Sanitätskolonne, die auf der Festwiese stationiert ist, in etwa 20 leichteren Fällen in Anspruch genommen.

Bund Königin Luise, Ortsgruppe Solln. Der Abend des 19. September 1930 versammelte die Ortsgruppe Solln zum ersten Male wieder nach den Ferien. Herr v. Schwartz, Ortsgruppenführer des Stahlhelms in Solln, setzte den äußerst zahlreich erschienen Kameradinnen und Gästen in klaren Worten die augenblickliche politische Lage auseinander. Allerlei Tücken ließen den musikalischen Teil des Abends leider scheitern. Aber die Zeit war reichlich ausgefüllt mit Aushecken und Ausspinnen von Plänen, wie man mit vereinten Kräften recht vielen Bedürftigen Weihnachtsfreuden bereiten könne. Anmeldungen und Anfragen an: München 44, Josephinenstraße 21.

Oktoberfesttreffen der bayer. Sanitätskraftfahrer 6. Armee. Die Münchener Kameraden wollen sich zum ersten Male mit den auswärtigen in ganz Deutschland zerstreut wohnenden ehemaligen Angehörigen der bayerischen Sanitäts-Kraftwagen-Abteilung 6. Armee treffen. Hierzu hat die „Fischer Vroni" auf der Festwiese am Samstag, den 27. September 1930 und Sonntag, den 28. September 1930, nachmittags und abends eine Boxe reserviert. Die Kameraden werden gebeten, mit ihren Angehörigen an einem dieser Tage zur Ehrung der auswärts wohnenden Kameraden an dem erstmaligen Oktoberfesttreffen teilzunehmen.

Tagsüber heiteres Herbstwetter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 24. September, vormittags 9 Uhr:

Ein Rücken hohen Druckes erstreckt sich vor den Azoren über Mitteleuropa nach dem Baltikum und wird den neuen atlantischen Depressionen vorerst standhalten. Über unserem Gebiet hat sich östliche Luftzufuhr eingestellt, welche die Fortdauer des tagsüber heiteren Herbstwetters erwarten läßt.

Heute letzter Tag!

Nicht hinausschieben! Sofort bestellen!

Nach dem 25. September erhebt die Post eine Nachgebühr von 20 Pfennig

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe

ab Monat ______________ 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ______________

Stand ______________

Wohnort ______________

Straße und Hausnummer ______________

An das Postamt ______________

Bemerkungen: Deutlich schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 2.90 für die Reichsausgabe, M. 3.15 für die Bayernausgabe M. 3.15 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen

Volkswirtschaft und Handel

Warenmärkte

Buttermarkt. Die Butterpreise mußten nochmals herabgesetzt werden, und zwar in Berlin um 3 Mark pro Zentner.

Die Ursache ist in der geringen Konsumnachfrage zu sehen, die wiederum eine Folge der großen Arbeitslosigkeit ist. Auch im Ausland gehen die Preise weiter zurück.

Berliner Notierungen: I. Qualität 134 Mk., II. Qualität 122 Mk., abfallende Ware 106 Mk.

Augsburger Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 56 Ochsen, 64 Bullen, 123 Kühe, 56 Jungrinder, 404 Kälber, 663 Schweine. Preise: Ochsen 43 bis 58, Bullen 46—52, Kühe 25—49, Kalbinnen 46—57, Fresser 40—45, Schweine 48—65, Kälber 60—78 Pfg. per Pfd. Lebendgewicht. Schweine 70—83, Schafe 60—85 Pfg. per Pfd. Schlachtgewicht.

Hallertauer Hopfenmarktbericht. An Tagesumsatz 284 Ballen, Gesamtumsatz 10 619 Ballen. Preise 60—130 M., Tendenz rege, Geisenfeld 43 bzw. 2253 Ballen, 45—60 M., ruhig, Hohenwart 534 Ballen 40—65 M., Mainburg 42 bzw. 7874 Ballen 50—70 M., ruhig, Nandlstadt 31 bzw. 679 Ballen, 60 M., unverändert, Pfeffenhausen 203 bzw. 3524 Ballen, 50—65 M., lebhaft, Siegenburg 190 bzw. 5125 Ballen, 50—65 M. lebhaft, Wolnzach 357 bzw. 11 587 Ballen, 50—75 M., rege, im ganzen 1150 bzw. 45 980 Ballen.

Konkurse in Bayern.

Eröffnet: Firma A. Marx & Co., Zigarrenfabrik in Landau, Pfalz, KV. Rechtskonsulent L. Hofmann in Landau; AF. 25. Oktober, PT. 8. November. — Fa. Karl Rittler, Damenkonfektion, Inhaber Karl Rittler in Augsburg, KV. Gerichtsvollzieher a. D. Graf, Augsburg, AF. 8. Oktober, PT. 16. Oktober. — Kaufmann Hans Otto in Fürth, KV. RA. Dr. Escher, Fürth, AF. 31. Oktober, PT. 28. November. — Nachlaß des verstorbenen Glasgroßhändlers Georg Wening in Fürth, KV. RA. Dr. Ernst Escher, Fürth, AF. 18. Oktober, PT. 19. November. — Hans Kienast, Schreibwarenhändler in Augsburg-Lechhausen, KV. RA. Bernhard, Augsburg, AF. 8. Oktober, PT. 16. Oktober. — Fa. Heinrich Latscha in Landshut, KV. RA. Dr. Mühldorfer, Landshut, AF. 9. Oktober, PT. 16. Oktober.

Vor dem Richter

Ueberfall auf einen Nationalsozialisten

Urteil: je zwei Monate Gefängnis.

Der Metallschleifer Richard Lindlbauer, der Maschinenzeichner Friedrich Schmöger und der Dachdecker Karl Schott überfielen am 25. Juli, abends 9.30 Uhr, einen Angehörigen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, der im Braunhemd über die Wittelsbacher Brücke ging und sein Rad vor sich herschob. Lindlbauer trat ihm mit den Worten: „Traust du dich auch noch her?" in den Weg, die beiden andern kamen herzu, und alle drei schlugen auf den Überfallenen ein, der dabei zu Boden fiel.

Dann nahm einer der Angreifer das Fahrrad des Mißhandelten und schleuderte es über die Brücke in die Isar, wo es später in beschädigtem Zustand wieder herausgezogen werden konnte.

Wegen gemeinsam verübter Körperverletzung und Sachbeschädigung wurden die drei Angeklagten zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Meineidsverleitung wegen Unfalls

Einen an sich nicht allzu schweren Autounfall, den er durch Leichtfertigkeit verschuldet hatte, nahm ein Kraftwagenführer zum Anlaß, eine Zeugin zum Meineid anzustiften. Der Kraftwagenunfall war dadurch entstanden, daß der Chauffeur den Wagen zur Fahrt benützt hatte, trotzdem Hand- und Fußhebel in defektem Zustand waren.

Einen Tag nach dem Unfall, am 31. Dezember v. J., suchte der Chauffeur die Hauptzeugin, eine Kohlenhändlersfrau, auf, und überredete sie, in der kommenden Gerichtsverhandlung nichts davon zu sagen, daß Hand- und Fußgashebel des Wagens schon vor der Fahrt gebrauchsunfähig waren. Auch über die Fahrtgeschwindigkeit sollte sie keine belastenden Angaben machen.

Die Zeugin zeigte sich zum Schein geneigt, darauf einzugehen, aber nur, um den Drängenden endlich los zu werden. In der Gerichtsverhandlung blieb sie bei der Wahrheit und sagte so aus, wie alles gewesen war.

Wegen Verleitung zum Meineid wurde der Kraftwagenführer, der, wie er behauptete, nur der Versicherung wegen die Zeugin zu unrichtigen Angaben bestimmen wollte, zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Gefängnis für leichtsinniges Fahren

Am 23. Juni v. J. fand in Baierbrunn eine Hochzeit statt. Ein 26 Jahre alter Hilfsarbeiter, der vom Kraftwagenfahren nichts verstand und nur ab und zu einmal gefahren war, besorgte sich einen großen Kraftwagen und fuhr damit nach Baierbrunn, weil er hoffte, durch Zurückbeförderung von Hochzeitsteilnehmern nach München zu verdienen. Er bekam jedoch zunächst nur eine „Fuhre" von vier Personen, mit denen er abfuhr.

Er will anfänglich ein Tempo von 40 bis 50 Kilometern gehabt haben, später aber muß seine Geschwindigkeit noch erheblich größer gewesen sein, wahrscheinlich deshalb, damit er bald wieder zurück sein und eine neue Fahrt machen könne. Die Landstraße war eine Teer-Makadamstraße, es hatte geregnet, und der Boden war schlüpfrig. An einer S-Kurve geriet der Wagen ins Schleudern, stürzte, überschlug sich, und die Insassen wurden verletzt, durch einen glücklichen Zufall alle nicht tödlich.

Obwohl der Angeklagte noch völlig unbestraft ist, sah sich das Gericht doch veranlaßt, eine Freiheitsstrafe zu verhängen, da das Verhalten des Hilfsarbeiters von großer Leichtfertigkeit zeugte und leicht schlimmer hätte ausgehen können. Es wurde auf eine Gefängnisstrafe von eineinhalb Monaten erkannt.

Eine interessante Entscheidung

Am 10. September wurde vor dem Amtsgericht München, Abteilung für Strafsachen, der erste Fall verhandelt, in dem sich ein Angeklagter gegen die Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung gegen Waffenmißbrauch vom 25. Juli 1930 verfehlt haben sollte und dafür einen Strafbefehl von 3 Monaten erhalten hatte.

Der Angeklagte wurde verteidigt von Herrn Justizrat Karl Kohl. Er hatte am 12. August 1930 an einer Versammlung der N.S.D.A.P. in München im Zirkus Krone teilgenommen und führte dabei ein im Griffe feststehendes Messer bei sich. Er verteidigt sich dahin, daß er keinerlei Kenntnis von der Verordnung vom 25. Juli 1930 gehabt habe und als Fleischbeschauer ständig ein feststehendes Messer bei sich führe.

Der Verteidiger führte aus, ein im Griffe feststehendes Messer sei seiner Natur nach zum Schneiden und zum Hantieren bestimmt, nicht aber, um durch Hiebe, Stoß oder Stich Verletzungen beizubringen. Schon aus diesem Grunde müsse der Angeklagte freigesprochen werden.

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 25. Juli 1930 sei aber rechtsungültig, da unter keinen Umständen die Voraussetzungen des Artikels 48 Absatz II der Reichsverfassung bei Erlaß der Verordnung gegeben gewesen seien und vor allen Dingen der Reichspräsident dem Reichstag nicht unverzüglich von der getroffenen Maßnahme Kenntnis gegeben habe.

Er führte ferner aus, der ganzen Verordnung sehe man es an, daß sie aus dem „Ärmel geschüttelt" worden sei, sie sei oberflächlich nach jeder Richtung hin, ja sie spreche von einer Waffe, die ihrer Natur nach bestimmt sei, durch Hieb, Stoß oder Stich Verletzungen beizubringen. Mit Bezug auf einen toten Gegenstand den Ausdruck Natur zu gebrauchen, sei geradezu lächerlich.

Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Das Gericht erklärte, die Nichtkenntnis der Verordnung schütze den Angeklagten vor Strafe nicht, es sei der Auffassung, daß die Verordnung des Reichspräsidenten vom 25. Juli 1930 rechtsgültig sei, da die Voraussetzungen des Artikels 48 Ziffer II und III gegeben seien. Dem Reichstag habe der Reichspräsident nicht unverzüglich von der getroffenen Maßgabe Kenntnis geben können, da der Reichstag aufgelöst sei.

Die Kenntnisgabe werde eben erfolgen, wenn der neue Reichstag gewählt sei. Der Angeklagte mußte aber trotzdem freigesprochen werden, weil in Bayern das Tragen von feststehenden Messern üblich sei und lediglich einen Ersatz für ein Taschenmesser bildet.

Es werden auch die feststehenden Messer größtenteils benützt bei Mahlzeiten und zum Schneiden von Speisen, sowie zu Hantierungen, bei denen eben ein gewöhnliches Taschenmesser nicht ausreiche.

Auch seien die Voraussetzungen des § 3, 1 nicht gegeben. Der Angeklagte sei zwar mit anderen zu einer politischen Versammlung an einem öffentlichen Orte erschienen, er sei aber nicht bewaffnet gewesen, seine Begleiter insbesondere waren unbewaffnet. Der § 3 Absatz 1 könne nur angewendet werden, wenn eine Mehrzahl von Personen sich zusammenschließen und jeder von ihnen wisse, daß alle oder einzelne bewaffnet seien.

Der Angeklagte ist freigesprochen. Der Staatsanwalt wird aber, da eine Anweisung von oben bestehen soll, voraussichtlich Revision einlegen.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Schwabing.

Am Donnerstag, den 25. September, abends 8 Uhr, findet im großen Saale der „Blüte", Blütenstraße, ein öffentlicher Sprechabend statt. Redner: Pg. Fiehler. — Thema: „Interessantes aus dem Wahlkampf".

*

Ortsgruppe München-Süd.

Sektion XIX (Sendling).

Ich rufe alle Funktionäre der Sektion Sendling, sämtliche Zellenobleute, Beisitzer u. Mitglieder des Abstimmungsvorstandes in den Stimmbezirken 173 mit 188 zu einer außerordentlichen Sitzung am Samstag, den 27. September, abends 7.30 Uhr, im Sportplatz, Forstenriederstraße 9, auf. Ich erwarte außerdem, daß die Gruf. Sendling oder mindestens deren Stellvertreter zu dieser Sitzung erscheinen.

Von den Zellenobleuten erwarte ich, daß die noch ausstehenden Fragebogen der Kampfgemeinschaft gegen Warenhaus und Konsumvereine von den Mitgliedern restlos eingesammelt und an diesem Abend abgeliefert werden.

Der Sektionsführer.

*

Sektion XI OG. München-Süd.

Mittwoch, 24. September, abds. 8 Uhr, im „Müllerbad", Hans-Sachs-Straße 8, Sprechabend. Pg. Bayerle spricht über „Arbeitsdienstpflicht". Gäste willkommen.

*

Ortsgruppe München-Süd

Sektion 24, Thalkirchen-Obersendling.

Freitag, den 26. September, findet im Weißbierausschank Kiechle, Münchner Straße 2, abends 8 Uhr, ein Sprechabend statt. Ich rufe sämtliche Parteigenossen und Freunde der Bewegung auf, zu dieser wichtigen Besprechung zu erscheinen. Parteigenossen, die in die S.A. eintreten wollen, mögen ebenfalls erscheinen.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

Am Freitag, den 26. September, Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller an der Hochstraße, 1. Stock. Es spricht: Pg. Oberlehrer Bauer über: „Bilder aus dem Wahlkampf" (eigene Erlebnisse). Gäste willkommen! Für Mitglieder der Ortsgruppe Erscheinen Pflicht!

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Mittwoch, den 24. September, im Hofbräuhauskeller an der Inneren Wiener Straße 19, 1. Stock, Ortsgruppenabend (Stadtbezirke 14, 15 und 29). Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht! Sektionsführer und Kassier sowie Zellenobleute bitte ich bereits um halb acht Uhr zu einer wichtigen Vorbesprechung zu erscheinen.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg mit Sektion Nordwest (Borstei).

Freitag, 26. September, abends 7.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Ortsgruppenlokal, Gerner Straße 20. Redner: Pg. Hptm. a. D. Rister. Nach kurzer Ruhepause wird nun erneut mit frischen Kräften zum Kampf angetreten. Es gilt, Gern-Nymphenburg restlos zu erobern und wird erwartet, daß alle Parteimitglieder ausnahmslos ihre Pflicht erfüllen. Bringt deshalb Gäste und Freunde unserer Bewegung mit.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Am Donnerstag, 25. September, abends 8 Uhr, Obmänner-Sitzung in der „Gartenlaube"; mit wichtiger Tagesordnung, Ausgabe der neuen Beitragsmarken, Abschluß des Geschäftsnachweisers usw. Sämtliche Sektionsführer und Zellenobleute müssen anwesend sein. Entschuldigung ohne Entsendung eines Ersatzmanns ausgeschlossen. Die Sektionsführer sorgen für Verständigung der Zellenobleute.

*

S.A.-Reserve München.

Am Freitag, den 26. September, findet im oberen Saal des „Wittelsbacher Garten" (Theresienstr.) ein Kameradschaftsabend statt. Beginn: 20 Uhr.

*

Sta X, Sturm 25.

Am Samstag, den 27. September, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus Schneiderhof in Gronsdorf ein **Kameradschaftsabend** des Sturmes 25 statt. Pg. Himmler, M. d. R., hat sich liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt. Es läuft der S.A.-Film, der Spielmannszug der S.S. München wird den Abend verschönern helfen. Kommt alle, die ihr ein Interesse für die S.A. habt, Parteigenossen! S.A.-Kameraden von anderen Stürmen, sowie Freunde und Gönner unserer Bewegung, sind herzlichst eingeladen.

Eintritt 1 RM. Kriegsbeschädigte und Erwerbslose gegen Ausweis frei! Abgang der Züge ab München-Ost: 18.42, 19.37. Rückfahrt ab Gronsdorf: 23.54.

*

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz.

Sprechstunde: Jeden Mittwoch, abends 5—7 Uhr in der Gaugeschäftsstelle Schellingstr. 37/I.

Jungmädchengruppe: Jeden Mittwoch, 4—6 Uhr, Heimnachmittag bei Frau Stierhof, Klenzestraße 16/II. Anmeldung dortselbst.

*

Arbeitsgemeinschaft nationalsozialist. Frauen Gau Groß-München.

Die Inhaber von Sammellisten werden für Donnerstag, den 25. d. M., nachmittags von 4 bis 6 Uhr in die Geschäftsstelle, Schellingstraße 37, gebeten. Es wird darauf hingewiesen, daß jede Liste zurückgegeben werden muß.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 24. September.

National-Theater. „Die Macht des Schicksals". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater. „Das Prinzip". Anfang 8 Uhr.

Prinz-Regenten-Theater. „Demetrius". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Sturm im Wasserglas". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Das Land des Lächelns". Anfang 8 Uhr.

München, Volkstheater. „Mamzelle Nitouche", Gastspiel Erika Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 25. September.

National-Theater. „Tiefland". Anfang 7.30 Uhr.

Residenz-Theater. „Die Lokalbahn. Die Medaille". Anfang 8 Uhr.

Münchener Schauspielhaus. „Sturm im Wasserglas". Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Das Land des Lächelns". Anfang 8 Uhr.

München, Volkstheater. „Mamzelle Nitouche", Gastspiel Erika Thellmann. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 24. September:

Erstaufführung: „Die heilige Flamme". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 25. September:

„Die Fledermaus". Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Mittwoch, 24. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete E. „Gyges und sein Ring". Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring: Platzmiete B. „Der fliegende Holländer". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 25. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete F. „Sex appeal". Anfang 8 Uhr.

Opernhaus am Ring: Platzmiete C. „Don Juan". Anfang 7.30 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 25. September.

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 5. Neu inszeniert: „Aida". Anfang 6.30 Uhr.

Stadt-Theater Würzburg.

Donnerstag, 25. September.

2. Vorstellung im Donnerstag-Abonnement. Preise B. „Mississippi". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. „Sprengbagger 1010" mit Heinrich George, Viola Garden.

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Westfront 1918" mit Fritz Kampers, Gustav Dießl.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Der keusche Josef" mit Paul Heidemann, Ossi Oswalda, Harry Liedtke, Henry Bender, Elga Brink.

Sendlingertor-Lichtsp., Sendlingertorpl. 11. „Rosenmontag" mit Lien Deyers, Matthias Wiemann, Peter Voß.

Phoebus-Palast, Sonnenstraße 8. „2 Welten".

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Ich glaub' nie mehr an eine Frau" mit Maria Solveg, Werner Fuetterer.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Das Mädel aus U.S.A." mit Anny Ondra.

Film-Palast, Blumenstr. 29. „Sag es mit Liedern".

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Gigolo" mit Igo Sym, Anita Doris, Oskar Marion, Erna Morena.

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Lumpenball" mit Fritz Kampers, Harry Frank, Carl de Vogt, Georgia Lind.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Hai-Tang" mit Anna May Wong, Franz Lederer.

Imperial-Theater, Schützenstraße 1a. „Skandal um Eva" mit Henny Porten.

Schloß-Theater, am Rotkreuzplatz. „Der König von Paris" mit Iwan Petrovich, Hanna Ralph.

Kapitol, Türkenstraße 89. „Das Halsband der Königin" mit Dianna Karenne.

Karlsplatz-Theater. Am Stachus. „Der Tiger".

Viktoria-Theater. Lindwurmstr. 25. „Der Tiger".

Fern-Andra-Lichtspiele. Nymphenburger Str. 136. „Menschen - Arsenal". „Der Leutnant Ihrer Majestät" mit Ivan Petrovich, Agnes Esterhazy, Lillian Elles.

Beerdigungen

am 25. September 1930.

Ostfriedhof: Dießl Franziska, Privatierswitwe, 83 J., 2.30 Uhr; Lernbecher Hans, Kraftwagenführer, 49 J., 3 Uhr; Treubert Cäzilie, Lehrerin, 33 J., 4 Uhr; Frimmer Julie, Tapeziererswitwe, 74 J., 3.30 Uhr; Dürmaier Maria, Oberkellnerswitwe, 74 J., 2.45 Uhr; Cech Wenzeslaus, Küchenmeister, 70 J., 10.30 Uhr (Feuerbestattung).

Nordfriedhof: Hundsdorfer Anna, Oberlehrerswitwe, 67 J., 4 Uhr.

Waldfriedhof: Limmer Johann, Lichtpausanstaltsbesitzer, 67 J., 2.30 Uhr; Bogner Katharina, Museumsdienerswitwe, 89 J., 2 Uhr; Peyerl Xaver, Taglöhner, 69 J., 3.30 Uhr.

Seit 42 Jahren bekannt!

Möbel - Klotzbach

Durch Einsparung hoher Laden- u. Personalspesen, Vermeid. pompöser Aufmachung so ungemein preiswert. Ständig. Ausstellung von ca. 50 Mus erzimmern vom einfachsten bis zum luxuriösesten Modell

Corneliusstraße 23 (Rückgebäude)

Achten Sie bitte genau auf Firma u. Haus-Nr. 23

Fremden-Zimmer

vermietet gut u. billig an Parteigenossen u. -freunde

Kellner (S.S.-Mann)

München

Schwanthalerstr. 100/II Gartenhaus

Nähe Hauptbahnhof.

Das **Neueste** für Herbst in Damenhüten Mützen usw.

aus Hochmodestoffen. Schickste Verarbeitung und Formen Niedrigste Preise

Rosenzvet

Theatinerstraße 1

Braune Rabattmarken!

Enorm **billig!**

Küchen

Schlaf- und Speisezimmer

bis zu 20 % Skonto

Zahlungserleichterung nach Wunsch

München, Blumenstr. 15

Pianino

sehr gutes Instrument, an Privat zu verkaufen. Preis 800 M. Kaulbachstr. 51a/0.

Unsere Anzeigen finden weiteste Verbreitung

Ihre **Möbel** kaufen Sie am besten und billigsten bei

Uschold

Rumfordstr. 4.

F. Bauriedl

Frauenstraße 11 München Telephon 29271

empfiehlt sich für Umarbeiten von

Herren- und Damenhüten

jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung

Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Gymnastik

Irene Brack

Diplom-Gymnastiklehrerin

München, Ismaningerstr. 75/0, Tel. 480300

Fl. Minderers Witwe

Augsburg, Jakoberstraße

Vorteilhaftes Angebot:

Wollmatratzen, mit la Neuwolle gefüllt 38.- 43.- 48.-

Seegrasmatratzen . . . . 26—30.-

Kapokmatratzen, beste Qualität . . . 75.- 80.- 85.-

Ottomanen, in guter Verarbeitung . . . 38.- 42.- 48.-

Sie haben richtig gewählt

wenn Sie vor Einkauf von

Möbeln

die Fa. Ph. Lackner besuchen. Dieselbe gibt bis 1. Oktober 1930

15 Prozent Rabatt

wegen Aufgabe des Ladens.

45 Augustenstraße 45

Finnland, das Land der tausend Seen

Land und Leute – Ein starkes Nationalbewußtsein zeichnet dieses Volk aus – Westliche Einflüsse machen sich bemerkbar

Seit dem Kriege ist im deutschen Volke das Interesse für finnisches Land und Volk von Jahr zu Jahr gewachsen. Die entscheidende Rolle, die deutsche Truppen im finnischen Befreiungskriege spielten, die Sympathien, die sich die Vertreter Finnlands in mancher kritischen Stunde europäischer Politik in Deutschland erworben haben, die engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen beider Länder und nicht zuletzt die mannigfachen Reize der finnischen Landschaft haben in vielen unserer Landsleute den Wunsch nach einem handlichen, gemeinverständlichen Werke über diesen nordöstlichen Vorposten europäischer Gesittung entstehen lassen.

Das Werk Franz Thierfelders, 1925 zum ersten Male in Gemeinschaft mit dem Vorkämpfer für eine deutsch-finnische Zusammenarbeit Johannes Oehquist und mit Unterstützung des Greifswalder Instituts für Finnlandkunde herausgegeben und soeben im 11. bis 12. Tausend neu aufgelegt, darf den Anspruch erheben, jenen Wunsch erfüllt zu haben.

Die zustimmende Aufnahme, die es in der deutschen und finnischen Presse gefunden hat, verdankt es ebensosehr seiner lebendigen Darstellung wie seiner knappen und doch erschöpfenden Behandlung alles Wesentlichen aus finnischer Vergangenheit und Gegenwart. In acht Kapiteln wird ein Überblick über Bodenbeschaffenheit und Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bevölkerung und Volksleben, Geschichte, Religions- und Bildungswesen, Literatur und Kunst, Volkswirtschaft und Politik gegeben; daran schließen sich statistische Angaben über Gebiet und Bevölkerung, Bevölkerungsbewegung, landwirtschaftliche Erzeugung, Handel, Schiff- und Luftfahrt, die die wichtigsten Zahlen bis zum Jahre 1929 enthalten.

Der besondere Wert des Buches besteht in den 169 ganzseitigen Abbildungen, die einen lebendigen Eindruck von der Schönheit finnischer Landschaft vermitteln und den Text durch die Wiedergabe volkskundlicher und künstlerischer Erzeugnisse ergänzen.

Das Buch ist im Verlag Georg Westermann, Braunschweig, erschienen. (In Ganzleinen gebunden Mark 12.—, brosch. Mark 10.—) und durch unsere Buchhandlung Eher, München, Thierschstraße 11/15, zu beziehen. Die nachstehende Leseprobe gibt über Land und Leute Aufschluß.

*

Die Entwicklung der finnischen Sprache gestattet Schlüsse auf die Urgeschichte des finnischen Volkes zu ziehen, deren Erforschung die Gelehrten von jeher besonders gereizt hat. Denn der Finne ist unter den ihm umwohnenden Völkerschaften der indogermanischen Familie ein Fremdling, wenigstens nach der bislang vorherrschenden Annahme, während neuere Sprachforscher ihn gleichfalls jener Völkerfamilie zurechnen wollen.

Seine Ahnen lebten einst am mittleren Laufe der Wolga;

Tacitus kennt sie als im äußersten Nordosten wohnend. Sie haben sich allmählich nordwärts ausgebreitet und sind teils über die Karelische Landenge, teils über den Finnischen Meerbusen nach Südfinnland gelangt.

Die Sprache der Finnen blieb den germanischen Nachbarn vollständig unverständlich; ihr Zusammenhang mit den Dialekten der Steppenbewohner des fernen Ostens ist noch heute festzustellen. Bald aber setzte die Beeinflussung von Volk zu Volk ein, und die höher entwickelte germanische Kultur hinterließ in der finnischen Sprache bleibende Spuren.

Die Urformen finnischer Rodung und Hofform kann man heute noch in Ostkarelien beobachten;

im eigentlichen Finnland wandelte sich das Bild durch die seit 1157 einsetzende Eroberung durch die Schweden. Diese brachten das Christentum, und neben den Holzhäusern erhoben sich nun steinerne Kirchen und feste Burgen als ragende Denkmale schwedischer Macht (Abo-Turku-Burg 12. Jahrhundert, Dom 1300 vollendet, Tawastehus-Hämmeenlinna 1249, Wiborg-Viipuri 1293, Kexholm-Käkisalmi 1293, Olofsborg-Nyslott-Savonlinna 1475 u. a.).

Eine eigentliche Kolonisation mit Ansiedlung größerer Mengen schwedischer Bevölkerung fand kaum statt, doch mußte jeder Finne, der vorwärtskommen wollte, sich der schwedischen Kultur anschließen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besann sich das Finnentum auf sein eigenes Volkstum, gewann allmählich Gleichberechtigung und schließlich die Vormacht. Heute sprechen nur 11,6 Prozent der Bevölkerung auf Aland, an der Südwestküste und der mittleren bottnischen Küste, d. h. in den fruchtbarsten und am dichtesten besiedelten Teilen des Landes, schwedisch.

Daß das kaum 3½ Millionen zählende finnische Volk gleichwohl seine nationale und kulturelle Eigenart gegenüber mächtigen Nachbarn wie Rußland oder den skandinavischen Staaten bewahrt hat, läßt auf ein

ungewöhnliches völkisches Selbstbewußtsein

schließen, und in der Tat ist dieses ein hervorstechender Zug des finnischen Wesens. Der Finne wurzelt im Nationalen als dem einzigen Element, das ihm Lebensmöglichkeit gibt; sein völkisches Eigenleben konnte ebensowenig durch die jahrhundertelange kulturelle schwedische Durchdringung zerstört werden, wie durch die kürzere, aber um so nachdrücklichere politische Vergewaltigung durch Rußland; immer wieder sog die finnische Volksseele

aus dem Ringen um den heimischen Boden neue Kräfte

und ersetzte durch innerliche Festigung, was ihr an äußerer Machtentfaltung versagt blieb. Stark in seinen Leidenschaften und Schwächen, stark in seinen Tugenden, stellt der Finne einen kraftvollen menschlichen Typ dar, der auch dank seiner körperlichen Vorzüge befähigt ist, einem rauhen Schicksal zu trotzen. Berühmt ist seine Gastfreiheit, gefürchtet seine Rachsucht; Treue und persönliche Unabhängigkeit gelten ihm über alles.

Unbegrenzt aber ist seine schönste Tugend, die Dankbarkeit, und Deutschland ist stolz darauf, sie einst in entscheidender Stunde gewonnen zu haben.

Der Tawaste im Westen unterscheidet sich von dem Karelier im Osten nicht unbedeutend; beiden gemeinsam ist der kurze, breite Schädel; aber während dort der flachsblonde, straffhaarige Typ mit graublauen, bisweilen schräggestellten Augen und stämmigem Körper vorherrscht, zeichnet sich der Karelier durch lockiges kastanienbraunes Haar, schwächeren und zierlichen Wuchs und dunkle geradegestellte Augen aus.

Auch in der Art sind bemerkenswerte Unterschiede: Die Tawasten sind ernst, energisch, zuverlässig, doch langsam, oft störrisch; die Karelier, lebendiger und empfindungsvoller, nähern sich dem heiteren, doch unzuverlässigen Wesen der Slawen.

Das finnische Frauenideal weicht merklich von dem germanischen ab; was an ebenmäßiger Vollkommenheit der Gesichtsbildung fehlt, wird jedoch meist durch ein gewinnendes, ausdrucksvolles Minenspiel aufgehoben.

Als völkergeschichtliche Merkwürdigkeit ist der Stamm der Lappen zu betrachten,

die im nördlichsten Finnland als Nomaden oder Fischer ihr kümmerliches Leben fristen. Die Lappen gehören zu einem arktischen Stamm und sprechen eine dem Finnischen verwandte Sprache. Auffällig ist ihre Kleinheit. Ihr Gesicht ist platt und faltig, die Backenknochen sind breit, die Hautfarbe spielt ins Gelbliche. Sie sind friedfertig und gutmütig.

Die Zahl der reinen Lappen vermindert sich infolge ihrer völkischen Entartung mehr und mehr; auch sind ihre Lebensbedingungen durch das Vordringen der Kultur und Staatenbildung nach dem Norden sehr viel ungünstiger geworden. Während ein Teil der Lappen (die Berg- oder Renntierlappen) noch durchaus ein Nomadenleben führt, ist der andere, und zwar der größere (die Küsten- und Fischerlappen) seßhaft geworden.

Einer der größten finnischen Lyriker, der unlängst verstorbene Eino Leino, hat diesem ergreifenden Schicksal eines ganzen Volkes in seinem Gedicht „Lappischer Sommer" ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Westliche Kultureinflüsse und der auf das platte Land dringende städtische Geschmack haben das altfinnische Volksleben mehr und mehr verwandelt.

Von eigentlichen finnischen Volkstrachten, wie sie noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts getragen wurden, ist kaum mehr etwas übriggeblieben, und wie reizend sahen einst die Kniehosen und Schnallenschuhe der Männer oder die gestickte seidene Mütze und das hausgewebte farbenprächtige Kleid der Frau aus!

Die Trachten zeigten zum Teil überraschende Ähnlichkeit mit solchen in Litauen und den anderen Ostseestaaten, während einzelne finnische Besonderheiten in der Festtagskleidung, so zum Beispiel die Verfertigung von Staniolkronen für Bräute, ein Gegenstück in einzelnen deutschen Gegenden finden.

Die heimische Weberei bot ein ganz besonders dankbares Feld, auf dem natürliches Kunstbedürfnis befriedigt werden konnte. Man fertigte nicht nur Kleiderstoffe, sondern vor allem auch eine merkwürdige Art von Teppichen oder Gobelins (Ryen) im eigenen Hause an, die durch ihre seltsamen Muster die Forscher seit geraumer Zeit beschäftigen.

Solche Kunsterzeugnisse, die sogar außer Landes verkauft wurden, bildeten für den einfachen Bauern der älteren Zeit den Inbegriff des Luxus. Seine Lebensweise kann man sich nicht einfach genug vorstellen. Er wohnte in der „Rauchstube", einem Raum mit Backofen und offenem Feuerherd, und außer Tisch und Bank waren kaum Möbelstücke vorhanden.

Jetzt ist mancherlei besser geworden, namentlich herrscht heute bis hinab in die ärmsten Kreise eine Sauberkeit, die sprichwörtlich zu werden verdient.

Diese Sauberkeit findet ihren besonderen Ausdruck in der finnischen Badestube,

die im täglichen Leben der ländlichen Bevölkerung eine wichtige Rolle spielt. Sie befindet sich in einem kleinen vom Wohnhaus getrennten Gebäude, das aus roh zusammengefügten Balken errichtet ist.

An der einen Wand der Stube ist ein hoher Bretterverschlag errichtet, auf dem man sich ausstrecken kann; in einer Ecke glüht der große steinerne Ofen. Dadurch, daß auf erhitzte Feldsteine mehrere Kübel Wasser gegossen werden, entwickelt sich alsbald ein atemraubender Wasserdampf, der bei dem badenden einen wohltätigen Schweißausbruch hervorruft.

Die Badefrau klopft den Körper überdies mit Birkenbesen ab, um den Blutumlauf anzuregen, und zur Abhärtung kugelt sich der Finne nicht selten nach dem Bade noch ein paarmal splitternackt im Schnee. Der Landbewohner gibt sich diesem Bade mit Leidenschaft hin, und die damit verbundenen gesundheitlichen Vorteile für die Volksentwicklung müssen sicher hoch veranschlagt werden.

Unter den mancherlei volkstümlichen Gebräuchen, die zum Teil aus uralter heidnischer Zeit stammen, verdienen besonders die Hochzeitsfeiern Erwähnung; viele Tage dauern sie namentlich in Ostfinnland, und Essen und Trinken spielen keine geringe Rolle. Eine reizende Darstellung solch festlichen Treibens gibt Merikanto in seiner Oper „Helenens Tod". Bäuerliche Tänze, seltsame Vermummungen und allerlei Beschwörungen bei der Ausfahrt der Braut beweisen, wie im Volke eine Unzahl kaum mehr verstandener Anklänge an die heidnische Zeit fortlebt.

Dieses gilt vor allem auch für die zahllosen Volkslieder,

Die Liebe des Finnen zur Musik und seine Fähigkeit, die Vorgänge in der Natur tief zu schauen und künstlerisch selbständig zu formen und wiederzugeben, lassen ihn unter den Kulturvölkern Europas eine beachtenswerte Stellung einnehmen, deren Bedeutung man im Auslande immer mehr zu würdigen beginnt.

Heiratssitten der Papuas

Der Basler Forschungsreisende Dr. Paul Wirz, dem wir eine größere wissenschaftliche Veröffentlichung über Neuguinea verdanken, schildert in seinem neuen Buch „Bei liebenswürdigen Wilden in Neuguinea" (Leinenband 10 Mark) in anschaulicher Weise Landschaft und Volk am Sentanisee im nordöstlichen Küstengebiet von Holländisch-Neuguinea. Mit Erlaubnis des Verlages Strecker und Schröder geben wir nachstehend eine Probe aus dem reichbebilderten Buch.

Obschon Neuguinea für mich längst kein unbekanntes Land mehr war, war ich doch immer, bevor ich nach dem Sentanigebiet kam, der Meinung, daß von einem Familienleben in unserem Sinne bei diesen Naturkindern keine Rede sein könne. Sehr oft hört man auch die Ansicht, daß das Verhältnis zwischen den Ehegatten und zwischen den Eltern und Kindern sehr viel zu wünschen übrig lasse oder auch, es sei das Zusammenleben von Mann und Frau bei den primitiven Stämmen nicht viel anders wie bei höherstehenden Tieren, die, wenn sie einander überdrüssig sind, einfach wieder auseinander gehen und eine neue Verbindung suchen.

Ein Jüngling kann durchaus nicht jedes beliebige Mädchen so ohne weiteres heimführen, selbst wenn er genügend alte Perlen besäße, um den Brautschatz zu bezahlen. Erst muß er außer den Eltern des Mädchens auch den Häuptling des betreffenden Dorfes von seinem Vorhaben in Kenntnis setzen. Dieser hat erst das Begehren des jungen Mannes gutzuheißen und fordert eine bestimmte Anzahl von Perlen für sich. Über den zu bezahlenden Kaufpreis wird lange hin und her gesprochen.

Meist geschieht die Abzahlung in zwei Raten, d. h. es erfolgt erst eine Anzahlung, um die Sache überhaupt in die Wege zu leiten, während die eigentliche Zahlung sehr viel später, d. h. nach Ablauf einer gewissen Probezeit stattfindet. Werden die zuerst überreichten Perlen behalten, so ist dies zugleich eine Zusicherung für den jungen Mann, daß die Eltern des Mädchens mit der getroffenen Wahl einverstanden sind.

Nun folgt eine lange Brautzeit. Der Bräutigam erhält von den Eltern des Mädchens Gegengaben in Form von Früchten, Sago, Schweinefleisch u. dgl., doch kommen die Verlobten während der ganzen Zeit nicht zusammen. Der junge Mann vermeidet auch, das Dorf des Mädchens zu betreten, er müßte sich sonst schämen, wie man sagt. Erst jetzt wird der Kaufpreis endgültig festgesetzt. Er besteht in erster Linie aus alten Perlen und einigen schön polierten Steinbeilklingen und auch aus anderen Gegenständen.

Bei der Verlobung sind es vor allem die Brüder des Mädchens und dessen Eltern, sowie die Brüder des Vaters, welche Perlen erhalten. Eine Gesandtschaft aus dem Dorfe des jungen Ehemannes begibt sich zu den Eltern des Mädchens, um die Perlen zu überbringen, die nunmehr einer genauen Prüfung unterzogen werden. Jeder gibt seine Meinung kund, und eine jede wird angehört. Die Verhandlung dauert oft viele Stunden, und nicht selten kommt es vor, daß eine Einigung nicht erzielt wird, daß einige der Perlen, weil nicht als vollwertig befunden, nicht angenommen werden und man andere fordert.

Hat man sich geeinigt, so wird das Mädchen vom älteren Bruder nach dem Dorf des jungen Heiratskandidaten gebracht, wo es einstweilen das Haus der Schwiegereltern bezieht. Das junge Ehepaar wohnt also bis auf weiteres noch nicht beisammen, im Gegenteil, beide benehmen sich auch jetzt noch, als gingen sie sich nichts an.

Sie treffen sich wohl im Busch und in den Pflanzungen, im Dorf aber meiden sie sich. So verlangt es die gute Sitte. Der junge Mann verfertigt nun ein Weiberboot, baut, wenn nötig, ein Haus, und die Frau bereitet Sago und sorgt für die Mahlzeit. Erst wenn ein Kind zur Welt kommt, sind die beiden auch nach außen hin Mann und Frau, und beginnen nun einen eigenen Hausstand. Besonderer Pflege bedürfen die Kleinen in diesem gesegneten Lande nicht. Mutter Natur sorgt hinreichend für sie.

Im Schatten des Negus

24 Jahre in Abessinien – Erlebnisse eines Deutschen im Lande des Negus Menelik

Von Hans Jannasch.

Als Militärinstrukteur und Vertrauter des Negus Menelik, des verstorbenen, auch in Europa bekannten mächtigen Kaisers von Abessinien, hat der Verfasser 24 Jahre in diesem Lande gelebt, es hin und her bereist, ihm im wahrsten Sinne des Wortes seine Geheimnisse abgelauscht, ist tief in die Seele der äthiopischen Volksstämme gedrungen und hat mit Löwe, Elefant, Flußpferd, Rhinozeros, Antilope, Büffel, Giraffe, Hyäne und Schlange die spannendsten, die aufregendsten, die unheimlichsten und doch auch herrlichsten Stunden seines Lebens verbracht.

Nicht oberflächliche Reportage eines Allerweltsreporters mit kurzem Salonaufenthalt in diesem oder jenem exotischen Lande zeichnet dieses Buch aus, sondern ein jahrelanges Studium, eine scharfe Beobachtungsgabe, ein zunehmendes Hineinfühlen und Hineinleben in die Natur, in die Menschen, in Sitten und Gebräuche des abessinischen Landes.

Wir erleben atemraubende Jagden, Kämpfe auf Leben und Tod zwischen Tier und Mensch,

die Mut und Tapferkeit, List und Erfahrung des kundigen afrikanischen Jägers erfordern: Hier ein angsterfülltes, dämonisches, nervendurchzitterndes Brüllen unterlegener Tiere, dort das Lauern, die Angriffslust des unbändigen, wehrhaften Wildes!

Bald die weite träumerische afrikanische Steppe mit ihren fiebrigen, unheimlich grausigen Hintergründen, bald die wunderbaren, bezaubernden afrikanischen Nächte voll Spannung und Schaudern — Gefährten, Kameraden, Abessinier mit ihrer unverdorbenen, naturhaften Phantasie!

Alles das hat Professor Hugo Ungewitter, der vor einigen Jahren mit Pinsel und Palette das Reich des Negus durchzogen hat, meisterhaft ergänzt.

Das Buch ist im Verlag „Die Brücke" in Berlin erschienen und durch unsere Buchhandlung Eher, München, Thierschstr. 11/15, zu beziehen. Ein spannendes Kapitel sei hierher gesetzt:

Große Jagd ist auf heute angesagt. Treffpunkt ist Dinsas Kral. Dinsa war zu jener Zeit der angesehenste Häuptling der westlichen Arussi-Galla-Länder Südabessiniens, ein alter Freund und Jagdgenosse von mir. Ich lagere mit ihm und einigen anderen Häuptlingen unter einer Schirmakazie.

Von nah und fern ziehen im Morgensonnenschein die Arussikrieger heran,

bald einzeln, bald in Trupps, zu Pferd und zu Fuß. Hochgewachsene, kräftige Gestalten. Jeder trägt seine zwei wuchtigen Speere in der Faust; der gefürchtete „Bilau", ein schweres, kurzes Halbschwert oder Buschmesser, das sich nicht zum Stechen, um so besser aber zum Knochenspalten eignet, hängt in der Scheide über dem Lendenschurz vorn am Bauch.

Viele führen den großen runden Schild aus Flußpferdhaut, anderen flattert phantastisch das Leopardenfell um die Schultern. Löwenfelle sieht man nicht, obgleich so mancher Löwentöter unter diesen tapferen Speerleuten ist; die Löwenfelle müssen der abessinischen Regierung abgeliefert werden, eine Bestimmung, die den Arussi keineswegs behagt.

Dinsa erhebt sich, die geborene Führergestalt unter diesen wilden Söhnen der Steppe. Ein Vierziger, groß, athletisch gebaut, bronzefarben; aus seinem ebenmäßigen Hamitengesicht leuchtet ruhig ein Paar großer, dunkler Augen hervor. Über beiden Schultern laufen mächtige Narben, die eine von der Löwentatze, die anderen von dem krummen Säbel der Amhara herrührend, aus der Zeit der Kämpfe gegen die abessinischen Eroberer. Prüfend schweift der Blick des beliebten Häuptlings über die Jägerscharen. Es mögen gegen 400 Mann sein.

„Wir können noch auf doppelt so viel Leute rechnen, die von weiterher nachkommen", meint Bodassa, der — Regenmacher und Politiker zugleich — ein verschlagener, gefürchteter Krieger unter den Arussi ist. Eine interessante Erscheinung, mit den stechenden Augen im Falkengesicht, dem langen Haar, das in geflochtenen, gebutterten Strähnen bis auf die Schultern niederfällt. Wenn er beim Lachen die blanken Zähne zeigt, erinnert er an fletschendes Raubtier.

„Dann können wir anfangen, bevor es spät und heiß wird",

nickt Dinsa zustimmend. „Dema!" („Marsch!"). Pflanzt sich der Ruf fort. Bewegung kommt in die Lagernden. Federleicht schwingen sich die Reiter in die Sättel, an die Hundert galoppieren in der Richtung nach dem Horra-Abjata ab, um unter Bodossas Führung dort den rechten und entferntesten Flügel zu bilden.

Langsam schließen sich unter Dinsas Leitung Fußgänger und Berittene gemischt im Gänsemarsch an, während der linke Flügel nach dem nahen Fluß hin fast nur von Fußgängern besetzt wird.

Weiter und weiter dehnt sich die Kette, bis die einzelnen Leute 50 bis 200 Schritt voneinander stehen. Währenddessen kommt immer neuer Nachschub heran und füllt die Lücken aus. Dinsa und einige andere Hauptleute sorgen dafür, daß richtige Fühlung bestehen bleibt.

Schon zeigen sich vereinzelte Kuhantilopen und Grant-Gazellen, die zwischen den Bäumen und Büschen verschwinden. Halt — was war das?

Den Speer wurfbereit in der Faust, jagt ein Reiter hinter etwas her. Keransa!" („Ein Leopard!") schallt's zu mir herüber.

Wie elektrisiert schnellen die Fußläufer empor

und fliegen förmlich über den Boden, jenem Reiter zu. Der schleudert gerade den Speer in ein Gebüsch. Ein scheckiger Schatten taucht aus dem Dickicht empor. Der Gaul steigt.

an dem vorgehaltenen Schild hängt grimmig fauchend die Bestie,

den Zackenspeer im Leibe, mit der Pranke nach des Reiters Kopf schlagend; der, auch nicht faul, sticht mit dem zweiten Speer auf sie ein. Jetzt ist der erste Fußläufer zur Stelle, ein hünenhafter Kerl. Dieser läßt die Speere fallen, im Nu ist der „Knochenhauer" aus der Scheide.

Von hinten die furchtbare Katze mit eiserner Faust am Genick packend und ihr den Schädel einschlagen ist eins. Aber zäh ist ein Leopardenleben; mit einem Ruck zur Seite, versetzt die Riesenkatze dem neuen Gegner einen kräftigen Streifer auf den Arm.

Doch der läßt nicht locker und gibt ihr einen zweiten „Knock out". Der nächste Fußläufer ist auch schon da und macht der Bestie vollends den Garaus. Bei den Arussi ist es nämlich verpönt, im Handgemenge mit dem Leoparden den Speer zu gebrauchen, wegen der Gefahr, die eigenen Kampfgenossen zu verletzen.

Das ist alles so blitzschnell geschehen, daß, als ich zur Stelle bin, der Panther in seinen letzten krallenden Zuckungen am Boden liegt.

Dem blutüberströmten Reitersmann helfen wir von seinem aufgeregten Pferd herunter.

Er ist der Ohnmacht nahe. Von dem Tatzenhieb ist seine Schädelhaut bis auf den Knochen skalpiert. Aus mehreren Arterien spritzt das Blut im Bogen hellrot hervor. Ich presse sie fest zu. Im Nu ist ein kleines Feuer angemacht, und mit glühenden Holzstücken brenne ich die gefährlichen Stellen bald trocken. Heilkräftige Blätter werden schnell herbeigebracht und aufgelegt.

Ich verbinde unseren Verwundeten so gut es geht, während dieser mit mattem Siegeslächeln auf den Leoparden niederschaut, den die anderen für ihn mit unheimlicher Virtuosität mit ihren Speeren abhäuten, dann wird der arme Kerl auf sein Rößlein gehoben und auf meinem Befehl von einem seiner Freunde nach meiner Straußenfarm gebracht, die einige Stunden entfernt liegt. Der herkulische Fußgänger achtet seiner Fleischwunde kaum und schlägt sich nach Art der Wilden seitwärts in die Büsche, um der Jagd weiter beizuwohnen.

„Dessa, dema!" („Schnell, vorwärts!") Wir eilen der Treiberkette nach, die sich inzwischen noch enger geschlossen hat. Immer noch stellen sich Nachzügler ein, welche die Linie auffüllen.

Ganze Rudel von Antilopen

jagen, vergeblich Auswege suchend, an unserer Front entlang, um dann, nach innen abdrehend, wieder zu verschwinden. Bäume und Büsche werden seltener, das Gelände offener.

Endlich sehen wir zur Rechten die weite Fläche des Sees aufblitzen, während zur Linken die Gipfel riesiger Sykomoren den Flußlauf andeuten. Staubwolken erfüllen die sandige Ebene, wo zu Hunderten, ja, zu Tausenden Antilopen geängstigt durcheinanderlaufen. Bald stehen wir nur noch wenige Schritt Mann zu Mann voneinander.

Umgewandelt sind die Arussi. Ihre Augen funkeln Jagd- und Mordlust. Wurfbereit spielen die Speere in der Faust. Jede Muskel ist gestrafft. Dröhnend rasen bald hier, bald dort Trupps von Dutzenden, von Hunderten verzweifelter Zweihufer heran, im elementaren Drange nach Freiheit und Leben.

(Schluß siehe Rückseite.)

Abenteurer auf den Diamantfeldern

Verlorene Existenzen – Ein freudloses Leben – Dem Sumpf entronnen

Von Walther Wülfing.

Wir entnehmen die nachstehende Schilderung dem prächtigen Buche „Dich ruft Südwest", von Walther Wülfing, das im Verlag Deutsche Buchwerkstätten, G. m. b. H., Leipzig (Preis 4.50 M.), erschienen ist.

Ein deutscher Roman der Gegenwart unserer Kolonie Südwestafrika.

Das Buch, das der Verlag in vorzüglicher Weise ausgestattet hat, verrät die eingehende Kenntnis des Verfassers mit dem Farmerleben, den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen Südwests und Südwestafrikas. Die eingestreuten Abenteuer auf der Jagd, in den Diamantfeldern, in der wasserlosen, fast unerschlossenen Kalahari sind spannend geschrieben und bilden den äußeren Rahmen zu dem harten Ringen des jungen Farmers mit der Unwirtlichkeit der Natur und den schweren Schicksalsschlägen, die niemand drüben erspart bleiben.

Das Buch ist eine Lektüre für deutsche Jugend, weil es ein Buch vom deutschen Schicksal ist.

*

„Und ich sage dir, mein Jungchen, wenn du uns verrätst, mach' ich kurzen Prozeß mit dir! Du wärst nicht der erste, dem der Mund auf immer gestopft würde!" zischte der rothaarige Tim Bill und schlug dabei auf den Tisch, daß die Gläser sprangen.

„Brülle doch nicht wie ein Stier", suchte ihn Dick Classen zu beruhigen. „Siehst du nicht, wie die Leute schon hierher spitzen? Halte endlich die Luft an, wenn sie uns nicht gleich beim Kragen haben sollen. Der Lüders wird sich schon wieder bekobern."

Tom Bill warf einen drohenden Blick über seine breiten Schultern zu den Nachbartischen, an denen

eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft

saß, kaum erkenntlich in dem dicken Tabakdunst des kleinen Raumes. Dann spuckte er verächtlich aus und wandte sich wieder zu Heinz Lüders, die blutunterlaufenen Augen voller Wut und Haß auf sein Gegenüber gerichtet.

„Glaubst du etwa, uns zum Narren zu halten? Haben wir dich nicht aufgelesen wie einen räudigen Hund? Meinst du, wir hätten dich umsonst gefüttert, nur um deiner schönen Augen willen? Nee, der Teufel soll mich holen, wenn ich so verrückt wäre! Jetzt bleibst du bei der Stange, mein Jungchen, wenn dir dein Leben lieb ist, sonst ..."

Gleichsam zur Bekräftigung seiner Drohung leerte er sein Glas in einem Zuge und setzte es krachend vor sich hin. „Noch einen Whisky!", rief er der herbeieilenden Barmaid zu. „Aber ein bißchen dalli, ich habe einen höllischen Durst!"

„Trinken wir noch ein Tröpfchen!", gröhlte Classen, indem auch er sein Glas hinreichte. „Besser flott gelebt, als schlecht gestorben! Und du, Lüders, sei kein Frosch nicht, und stiere nicht so blödsinnig vor dich hin."

Doch Heinz Lüders achtete nicht auf die Reden der beiden Kumpane, hielt seinen Kopf in beide Hände gestützt und blickte dumpf brütend in sein halbgeleertes Glas.

Alles widerte ihn mit einem Male an.

Wie kam er überhaupt in diese berüchtigte Spelunke? War er noch derselbe, der vor nunmehr fünf Jahren als frischer froher Bursch mit Gert Petersen dies Land betreten hatte? Damals hing ihm noch der Himmel voller Geigen, und niemals hätte er gedacht, daß er so tief sinken würde. Wie war das alles nur gekommen? Er ließ die bunten Ereignisse der letzten Jahre noch einmal an seinem Geist vorüberziehen:

Als er damals so plötzlich Beckers Farm verlassen mußte, hatte er sich überall in den größeren Ortschaften Südwests umhergetrieben, ohne sich ernstlich nach einer neuen Beschäftigung umzusehen. Das Nichtstun und der Schlendrian hatten ihm so recht gepaßt. In irgendeiner Kneipe hatte er dann einen Prospektor kennengelernt, der ihm fabelhafte Dinge aus der südafrikanischen Union erzählte.

Dort gäbe es alles im Übermaß: Gold, Platin, Kupfer und massenhaft Diamanten! Man brauchte nur ein bißchen die Augen und Ohren offenzuhalten, in kurzem sei man ein gemachter Mann. Ob er denn noch nichts von den letzten riesigen Diamantenfunden gehört hätte, südlich der Oranjemündung? Das sollte ja wie im Märchen aus Tausendundeiner Nacht sein!

Das sei so gewesen: Eines Tages habe der bekannte Geologe Dr. Hans Merensky, der sich durch die Entdeckung des „Platin-Reefs" schon einen großen Namen gemacht hätte, einen seiner Mitarbeiter in die Nähe von Port Alexander geschickt, dort, wo die Oranjemündung meist durch eine große Sandbarre vom Meer abgesperrt sei, mit dem Auftrag, einmal auf Diamanten zu schürfen. Nicht sechs Wochen hätte es gedauert, bis sie

aus dem Sand Diamanten im Wert von über drei Millionen Schilling herausgelesen

hätten!

Da hatte sich Heinz Lüders gesagt: „Warum sollte mir das nicht auch so gehen? Nur ein bißchen Glück müßte der Mensch haben. Leichter wäre doch wirklich kein Vermögen zu verdienen!" Kurz entschlossen hatte er sich auf die Bahn gesetzt und war nach vier Tagen und Nächten glücklich in Johannesburg angelangt.

Hier in der Goldstadt und dem Wirtschaftszentrum der Union wollte er sich erst einmal etwas umhören, und dazu mußte er versuchen, in die gute Gesellschaft zu kommen. So hatte er bei einflußreichen Persönlichkeiten seinen Besuch gemacht und wurde wieder eingeladen.

Es dauerte aber nicht lange, bis er sichtlich kühler behandelt wurde. Das Leben in der Großstadt war teuer und hatte allmählich seine letzten Mittel erschöpft.

Von Hause waren die Zuschüsse in der letzten Zeit immer spärlicher zugeflossen und schließlich ganz ausgeblieben.

Da tat Heinz Lüders den ersten Verzweiflungsschritt auf die schiefe Ebene: Er stellte dem drängenden Makler einen Scheck aus, für den er keinerlei Deckung hatte.

Nun war seines Bleibens nicht mehr länger.

Schleunigst verschwand er aus Johannesburg und trieb sich unter falschem Namen auf den verschiedenen Diamantfeldern des Landes herum,

in der vagen Hoffnung, dort sein Glück zu machen. Im Liechtenburger Distrikt hatte er einige „Rushs" mitgemacht. Er war um sein Leben gelaufen, um sich die besten „Claims" zu sichern.

Mit einem jungen Abenteurer etwa gleichen Alters, der ihm etwas Geld geliehen hatte, grub er im Schweiße seines Angesichts nach Diamanten — wochenlang — monatelang — jahrelang. Eine winzige elende Baracke aus Kistenbrettern und sandgefüllten Benzinbehältern aufgeführt, mit ein paar Wellblechplatten bedeckt, war ihre Behausung gewesen; ein paar schadhafte Wolldecken ihr Lager.

Es war ein freudloses Leben, und außer einigen kleinen Diamanten, die kaum die Mittel zu dem allernotwendigsten Unterhalt lieferten, hatten sie nichts gefunden.

Nur die Hoffnung auf einen großen Fund hatte sie immer wieder aufrechterhalten.

So war es jahrelang gegangen, sein Leben war kümmerlicher als das eines Buschnegers, und dabei war er seelisch und körperlich immer mehr heruntergekommen. Mit seinem Kameraden hatte es dann eines Tages Krach gegeben, und ihre Wege hatten sich getrennt.

Was sollte er nun anfangen, mittellos und gebrochen, wie er war, und in der ständigen Angst, die Polizei würde ihm eines Tages doch auf die Spur kommen.

Wohin sollte er flüchten?

In seiner großen Not war ihm Gert Petersen eingefallen. Daß dieser irgendwo an der Kalahari-grenze in Südwest farmen sollte, war inzwischen bekanntgeworden. Ob er sich bei ihm verstecken könnte — fern im Osten —, weit ab von allen Verkehrsstraßen, wo man ihn kaum suchen würde? Doch ein Rest von Schamgefühl ließ in diesen Gedanken wieder verwerfen. Auf jeden Fall mußte er aber von Südafrika fort, wo ihm jeden Tag die Verhaftung drohte, in Südwest würde er sich sicherer fühlen.

Da kam ihm der Zufall zu Hilfe: Er hatte gehört, daß ein Bur für seinen Ochsenwagentransport einen Treiber suchte. Der Bur hatte nicht weit von der Stelle, wo Heinz vergeblich gegraben hatte, einen großen Diamanten gefunden, von dessen Erlös er sich ein Gespann gekauft und nun in Südwest noch eine Farm erwerben wollte.

Bei ihm verdingte er sich gegen einen Hundelohn und gelangte schließlich nach monatelangem „Treck" gänzlich erschöpft und abgerissen nach Keetmanshoop.

Hier hatte er sich vergeblich nach einer Stellung umgesehen, kein Mensch wollte diesen verdächtig aussehenden Burschen um sich haben. Eines Tages war er vor Hunger und Elend ohnmächtig zusammengebrochen, da hatten ihn diese beiden sauberen Kumpane, die jetzt mit ihm an einem Tisch saßen und sich gröhlend unflätige Geschichten erzählten, aufgelesen und ihn nach und nach in ihre Geheimnisse eingeweiht.

Er hatte nicht nein gesagt zu den betrügerischen Geschäften, und als er wieder etwas zu Kräften gekommen war, sollte ein fein ausgeklügelter Plan ausgeführt werden. Der morgige Tag sollte die Entscheidung bringen.

Heute nun schlug ihm das Gewissen, das er längst totgeglaubt hatte: Er sollte seine Hand zu einem ganz gemeinen Betrug hergeben? Hatte er seitdem auch nur eine ruhige Stunde gehabt? Lebte er nicht fortwährend in Angst, wenn er nur von ferne einen Polizisten sah? Nein, er wollte nicht weiter mitmachen!

Plötzlich straffte er sich und machte eine kurz abwehrende Geste.

Die beiden Männer, die inzwischen noch manchen Whisky die durstige Kehle hinabgejagt hatten, befanden sich offensichtlich in Kampfstimmung.

„Nun, mein Jungchen", rief ihn Tom Bill an, „hast ja nun Zeit genug gehabt, darüber nachzudenken, ob dir ein kaltes Eisen zwischen den Rippen lieber ist als ein Leben in Saus und Braus?"

„Ich denke, er wird zur Vernunft gekommen sein", fügte Classen hinzu, indem er einen lauernden Blick zur Seite warf.

„Ich bleibe dabei, was ich gesagt habe: Ich mache nicht weiter mit! Mir steht die ganze Sache bis hierher", erklärte Heinz Lüders mit einer bezeichnenden Gebärde zum Hals. Damit stand er auf, zum Gehen entschlossen.

Doch Tom Bill, vor Wut seiner Sinne nicht mehr mächtig, riß sein Messer vom Gurt und wollte sich auf Heinz Lüders stürzen. Dabei stolperte er über einen Stuhl und fiel der Länge nach polternd zu Boden.

In dem darauffolgenden allgemeinen Tumult gelang es Heinz, die Tür zu gewinnen.

Auf Umwegen schlich er zu seiner Wohnung, vorsichtig nach allen Seiten spähend, ob ihn auch niemand beobachtete. Noch war es dunkel, gleich aber würde der Mond aufgehen. Schnell packte er seine wenigen Sachen zusammen und ging zum Kral hinüber, wo die Pferde standen. Dem Eisenschimmel warf er den Sattel über, schnallte den Mantelsack hinten auf, und zog ihn hastig aus dem Tor.

Mit einem Sprung war er oben und galoppierte die Straßen entlang in die Nacht hinaus. Es war höchste Zeit, denn schon hörte er die gröhlenden Stimmen der beiden Kumpane näherkommen. Bald hatte er die Stadt im Rücken, niemand war ihm begegnet, nur ein paar Hunde hatten angeschlagen, als sie den einsamen Reiter vorbeisprengen hörten.

Dann wurde es still. Hastig spornte er sein Pferd dem aufgehenden Mond entgegen....

Ein Schiff vom Blitz versenkt

Acht Fahrgäste und zwei Mann der Besatzung tot

Newyork, 24. Sept.

Der neufundländische Schoner „Garanza" ist nach einer Meldung aus North Sidney in Neuschottland in der Nähe der Seatary-Insel, einer unbewohnten Insel bei Kap Breton, vom Blitz getroffen worden und untergegangen. Acht Passagiere und zwei Mann der Besatzung fanden den Tod. Sechs Personen konnten gerettet werden.

Vom Mitdirektor ermordet

Newyork, 24. Sept.

Am Dienstagnachmittag wurde der Präsident der Maryland-Eisenbahn-Gesellschaft, Byers, einer der bekanntesten amerikanischen Eisenbahnmagnaten, in seinem Büro im Verwaltungsgebäude der Gesellschaft in Baltimore vom Vizepräsidenten der Gesellschaft, Judge, erschossen. Judge schoß sich nach der Tat zwei Kugeln in die Brust und wurde sterbend ins Krankenhaus eingeliefert. Es heißt, daß die beiden Männer über die Führung eines Prozesses heftige Meinungsverschiedenheiten hatten.

Die Heimfahrt der toten Forscher

Kopenhagen, 24. September.

Das schwedische Kanonenboot „Svensksund" mit den Leichen Andrées und seiner Gefährten an Bord ist am Montagmittag in Aalesund eingetroffen. Das Kanonenboot wurde vom schwedischen Fischereikreuzer „Michael Sars", dem Expeditionsschiff „Bratvaag" und einer Flottille aus 20 Eismeerfahrzeugen und Fischereikuttern, Motorbooten und Aalesunder Segelkuttern sowie zahlreichen Aalesunder Dampfschiffen begleitet.

Alle Schiffe hatten die Flaggen auf Halbmast gesetzt. An Land wehten die Fahnen ebenfalls auf Halbmast. An den Ufern waren Tausende von Menschen versammelt, die bei der Vorbeifahrt des „Svensksund" die Häupter vor den auf Deck stehenden Särgen entblößten. Als die Flottille die Hafenkais von Aalesund passierten, läuteten alle Kirchenglocken.

Nach kurzem Aufenthalt setzte das schwedische Kanonenboot dann seine Fahrt wieder fort.

Klippspringer

Von Dr. Curt Floericke.

Der Laie, der gegenwärtig am Antilopengehege des Frankfurter Tiergartens entlang schlendert, wird sich kaum bewußt werden, daß eine kleine Antilopenart, die hier in einem Sondergehege in Gesellschaft der ulkigen Klippschliefer zur Schau gestellt ist, eine der allergrößten Seltenheiten auf dem Tiermarkte und eines der merkwürdigsten Huftiere überhaupt darstellt. Es ist der besonders in Abessinien verbreitete Klippspringer (Oreotragus saltatrix), der selbst im männlichen Geschlecht nicht größer wird als ein starkes Rehkitz.

So klein das Kerlchen aber auch ist, so stolz trägt es sich doch, so viel Selbstbewußtsein verrät es in seinem ganzen Gebaren. Es ist neugierig und dreist, aber dabei doch immer zurückhaltend und von einer vornehmen Unnahbarkeit. Die drahtige Stichelhaarbedeckung des Oberkörpers verleiht ihm ein etwas absonderliches Aussehen, und dazu tragen die langen Fledermausohren sowie der kurze, „trockene", ausgesprochen kegelförmige Rassekopf nicht wenig bei.

Die weit nach vorn gerückten Hörnchen, die nicht einmal die Länge der Lauscher erreichen, verlaufen nicht genau parallel, sondern stehen etwas schief zu einander (wenigstens bei diesem Exemplar). Der hochgetragene Hals gibt dem Tiere ein stolzes Ansehen. Die Läufe lassen trotz ihrer Feinheit eine ungewöhnliche Kraft ahnen und machen den Eindruck, als seien sie aus Stahl geschmiedet und von Spiralfedern bewegt. Das Tier stemmt sich mit ihnen förmlich gegen den Felsboden und steht auch auf den steilsten Hängen so sicher, als sei es angeleimt.

In vieler Beziehung erinnert der Klippspringer an eine Gemse und liebt wie diese das wildeste Felsenwirrnis. Oft steht er halbe Stunden lang wie aus Erz gegossen auf seinem Felsblock, ohne auch nur mit einer Muskel zu zucken. Aber dann überfällt ihn plötzlich die Lust ausgelassenster Bewegungsfreiheit. Wie ein Vogel schnellt er sich in jähem Hochsprung weit in die Luft hinaus, faßt wieder Fuß und rast mit unfehlbarer Sicherheit an jähen Wänden auf- und abwärts. Dann versteht man seinen wissenschaftlichen Namen Saltatrix-Tänzerin, denn leichtfüßig und mühelos wie eine solche springt er in erstaunlichen Sätzen von Fels zu Fels. Jeder Muskel arbeitet, aber diese Arbeit erscheint wie ein vergnügtes Spiel.

Manchmal sah ich, wie das Böckchen mit Kopf und Hals fortwährend mit feierlicher Langsamkeit tiefe und artige Verbeugungen vor einem eingerammten Pfahl vollführte. Gewiß eine Art Spiel. Oder es stellte sich so dicht an den Pfahl und hob den Kopf so hoch, daß der Hals seiner ganzen Länge nach dem Holze auflag und an diesem gerieben wurde, was dem Tier offenbar ein angenehmes Gefühl verursachte. Auch bei der Ruhestellung wird der Hals meist lang auf dem Erdboden ausgestreckt, aber die klugen Rehaugen verfolgen trotzdem aufmerksam die geringfügigsten Vorgänge in der Umgebung.

Der Kampf der Bauern gegen die Ausbeutung

Altona, 24. September.

Bei Eintritt in die Dienstagsverhandlung des großen Bombenleger-Prozesses fehlen sechs Zeugen. Aus prozessualen Gründen werden die Zeugen Polizeipräsident Eggerstedt, Altona, und Kaufmann Pänser, Hamburg, nochmals vernommen, deren Aussagen nichts Neues ergeben.

Der nächste Zeuge Harro Schmidt macht von dem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch.

Polizeisekretär Hensgen äußert sich über die Untersuchung der bei dem Angeklagten Vick beschlagnahmten Waffe und Munition. Diplomlandwirt Bohm erklärt über die Ziele der Landvolkbewegung, er halte die Bewegung für ein physisches Phänomen, das aus dem Leben der alten Bauern zu erklären sei. Die Bewegung sei keine eigentliche Organisation. Sie verlange scharfe Abwehr von der von Stresemann eingeleiteten Außenpolitik. Sie wolle eine steuerliche Entlastung des Landvolkes herbeiführen, um über die schwere Krise hinwegzukommen.

*

Der Vatikansender übernommen.

Der Papst übernahm am Montagnachmittag den neuen Sender der Vatikanstadt und sprach dabei dem Erbauer Marconi seinen Dank aus. Er übergab den Sender dem Pater Gianfranceschi, der im Jahre 1928 an dem Polarflug Nobiles teilgenommen hat. Der Sender befindet sich in den vatikanischen Gärten in der Nähe der Nachbildung der bekannten Grotte von Lourdes.

Das Drama des Arbeitslosen

Ein Schiffsingenieur tötet sich und seine Frau nach der Kündigung seiner Stellung

Hamburg, 24. September.

Ein erschütterndes Drama hat sich in einer in der Reuterstraße gelegenen Wohnung abgespielt. Dort wohnte in Untermiete der 47jähr. Schiffsingenieur Otto Bade mit seiner Frau und seinen vier Kindern im Alter von acht bis siebzehn Jahren. Das Ehepaar schlief von den Kindern getrennt. Als am Dienstag früh die siebzehnjährige Tochter ihre schulpflichtigen Geschwister zur Schule geschickt hatte, betrat sie, nachdem sie sich schon gewundert hatte, daß die Eltern noch nicht aufgestanden, das elterliche Schlafzimmer.

Zu ihrem Entsetzen sah sie Vater und Mutter tot im Bette liegen. Die Polizei stellte fest, daß Bade seine Frau durch einen Schläfenschuß getötet und sich dann selbst einen tödlichen Schuß beigebracht hatte. Bade hatte bereits am Montagabend im Kreise seiner Familie ein sehr gedrücktes Wesen gezeigt. Wie verlautet, soll ihm seine Stellung gestern gekündigt worden sein.

30 Todesopfer des Sturmes

Man befürchtet aber eine noch höhere Zahl

Paris, 24. Sept.

Der orkanartige Sturm, der über der Nordsee, dem Ärmelkanal und dem Atlantik wütete, hat furchtbare Folgen gehabt. Neben einem Sachschaden, der nach Millionen zu beziffern ist, sind hunderte von Fischerfamilien in tiefste Trauer versetzt worden. Bis jetzt zählt man nicht weniger als 30 Todesopfer und eine große Anzahl von Verletzten. Man befürchtet jedoch, daß die Zahl der Toten noch erheblich höher wird, da eine Reihe von Fischerbooten bisher noch nicht eingelaufen ist und man auch keine Nachrichten über ihren Verbleib hat. Die Marinebehörden haben inzwischen Torpedoboote zur Hilfeleistung ausgesandt.

Explosion im Kellergeschäft

Bukarest, 24. Sept.

In Galatz brach am Dienstag in einem Glasgeschäft im Kellergeschoß ein Brand aus. Als die Feuerwehr mit Karbidlampen in den verqualmten Raum eindrang, erfolgte plötzlich eine fürchterliche Benzinexplosion, durch die 20 Feuerwehrleute zum Teil schwer verletzt wurden. Viele Häuser in der Umgebung wurden beschädigt, sämtliche Fensterscheiben gingen in Trümmer. Der Besitzer des Kellergeschäfts wurde unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Der Dresdener Zwinger ein Meisterwerk des Barocks

Seine Wiederherstellung ist im Gange — Im nächsten Jahre wird sie vollendet

Sechs Jahre lang verbarg der Zwinger in Dresden seine kunstvolle Fassade hinterm häßlichen Bretterzaun; nun endlich erstrahlt sein Bau wieder im alten neuen Glanze. Goldene Sonnenfunken spielen überm warm getönten Sandstein und seine formvollendeten Plastiken recken sich schlank empor im Gefühle wiedererstandener Schönheit. Zarte Rasenparterre umkleiden die skulptierten Mauern und bunte Herbstblumen feiern das herrliche Werk.

Wie ein Traum von Fürstenmacht, wie ein steingewordenes Bekenntnis zum barocken Geist, so ragt das Werk des Architekten Pöppelmann in unsere Zeit hinein.

Geschaffen für einen mächtigen prachtliebenden Herren (August den Starken) als Rahmen für den Kurfürsten von Sachsen und König von Polen, der sogar eine Zeitlang Reichsverweser war, ist es heute ein strahlender Auftakt zum Siegeszuge des deutschen Barock.

Mit anmutiger Heiterkeit gliedern sich die Fassaden des stolzen Baues. Als großartige Kulisse für glänzende Feste, als pompöser Rahmen für die absolute Macht August des Starken, so war der Bau gedacht. Heute sind die Bauten und Verkehrswege der Großstadt zu nahe gerückt, sie nehmen dem Zwinger viel von seiner souveränen Größe, wenn sie ihm auch seine Schönheit nicht rauben können. Architektur und Plastik, Gartenkunst und Wasserspiele sind herangezogen worden zum Feste aller Künste, und aus der Fülle schöpferischer Ideen wuchs der Bau (1709 bis 1732) am Elbufer empor.

Wir verstehen diesen Geist,

der nach langem Krieg, nach Pest und Zerstörung lebensfroh und tatendurstig zum Licht drängte. Wir haben diese befreienden Jubel nach langer Notzeit selbst gespürt und können wohl nachfühlen, daß eine so kraftvolle Zeit wie das Barock, diese Empfindungen auch im Kunstwerk ausdrücken mußte. Ein siegbafter Lebenswille bestimmt die Bewegungskraft der Figuren und aus dem Schwung ihrer Körper klingt die Lebensfülle einer tatbewußten Zeit.

Über den toten Stein triumphiert die beseelte Kraft und das Werk künstlerischer Hände reift zu genialen Leistungen heran.

Man muß sich den Zwingerbau im Rahmen glanzvoller Feste denken, mit Seide und Goldfransen dekoriert, rauschende Gewänder und festliche Musik, und die ganze, ein wenig zu laute Pracht des Barock dazu, um seinen inneren Zusammenhang zu verstehen. Aus reicher Fülle ist alles gestaltet worden, mit prunkhafter Üppigkeit bot das damalige Dresden der Welt einen Tempel von zauberhaftem Glanz, von ausgelassener Fröhlichkeit.

Von Künstlerhand geformt, wächst die befreite Architektur aus den Platzwänden hervor.

Der Gedanke der Uferterrasse ist weiter geführt und fortgesetzt im feingliedrigen Stein. Die krause Fülle der Motive ist ein getreues Ebenbild der barocken Seele. Mit beschwingter Kraft perlt und braust das Linienspiel über alle Hindernisse hinweg; steigt in den Kuppeln zu himmelstürmender Sehnsucht an und verklingt im anmutigen Linienspiel der Einfassungen und Sockel.

Aber der unendlichen Fülle der Ideen setzte das Material eine zeitliche Schranke. Die Nähe der Stadtbefestigungen war dem Werk nicht günstig. Als Friedrich der Große seine Kanonen gegen die Stadt sprechen ließ, richteten sie den ersten Schaden an. Auch die stürmischen Ereignisse während der Freiheitskriege gingen für die feingliedrige Architektur mit ihrem porösen Skulpturenwerke wenig glimpflich um. Dann kam die große Feuersbrunst im Jahre 1849, die weitere Teile zerstörte, und schließlich wurden die neuentstandenen Fabriken mit ihren Rauchgasen zum ärgsten Feinde des empfindlichen Sandsteins. Unaufhörlich nagte der Zerfall an den Steinen, und die wiederholten Renovationen konnten der Zerstörung nicht mehr Einhalt gebieten.

Den schwersten Schaden schuf aber ein gutgemeinter Versuch, der völlig daneben geriet: der Ölfarbenanstrich aus den 80er Jahren. Die Einwirkung der Ölfarbe fraß feine Ritzen und Löcher in den Stein und Schneeschmelze und Nachtfröste wirkten darin wie Sprengmittel. Kleine und größere Stücke blätterten ab, und

der stolze Bau war auf dem besten Wege, ganz zu verfallen.

Während der Kriegs- und Inflationszeit mußten alle Arbeiten unterbleiben. Aber die Zerstörung ruhte nicht und dehnte ihr Feld immer weiter aus.

Erst im Jahre 1924 setzte eine umfassende Wiederherstellung ein.

Unter der Leitung erster Fachleute wurde der Bau untersucht und mit Hilfe von Künstlern und tüchtigen Handwerkern wiederhergestellt. Stein für Stein, Plastik um Plastik mußten von den verschiedenen Schichten der Ölfarbe gereinigt und untersucht werden. Verbände wurden erneuert und abgeschlagene Stücke ergänzt. Ganze Quadern wurden ausgewechselt und neue Stützbänke eingezogen.

Besondere Schwierigkeiten bereiteten die Plastiken. In mühevoller Kleinarbeit wurden Gliedmaßen und Gewandteile ergänzt. Oft waren die Figuren bereits soweit zerstört, daß eine Kopie angefertigt werden mußte. Sechs Jahre lang waren die Fassaden hinter Bretterverschlägen verborgen, jetzt erst geht das umfangreiche Werk seiner Vollendung entgegen.

Sogar die Gartenanlagen sind im alten Sinne nach den Entwürfen Pöppelmanns wiederhergestellt worden. In Zukunft sollen auch die Wasserkünste wieder gangbar gemacht werden, die ein unerläßlicher Bestandteil der echten Barockbauten sind.

So wird sich der alte Zwinger im nächsten Jahre wieder in seinem ursprünglichen Gewande vorstellen.

Wir sehen in diesem Bauwerk mehr als ein Stück Architektur, geschaffen zur Freude seiner Bauherren oder zur Bewunderung für die kommenden Geschlechter. Für uns ist es eine starke wesensechte Kunstäußerung der deutschen Seele, die sich hier ein Denkmal im Sinne des Zeitgeistes geschaffen hat. Es ist nicht das formale Barock, nicht das anklingende Rokoko mit seiner entarteten Feinheit, sondern es ist eine wahrhaft deutsche Kunst.

Am fremden Kulturgute sorgfältig geschult, aber mit fester bodenständiger Kraft im Herzen des deutschen Landes aufgerichtet. Wie hier Stein und Landschaft zusammenklingen, wie die Konturen der Bauglieder übergehen ins Licht und Schattenspiel der Figuren und wie Bäume und Sträucher und schließlich das Wasser zur Gestaltung herangezogen werden, das ist so deutsch und nordisch empfunden, daß man diesen Bau zu den überzeugendsten Werken der deutschen Baukunst rechnen darf.

W.

Feuer in der Dorfschule

Bis jetzt 27 Schwerverletzte

Kowno, 24. Sept.

Wie aus Moskau gemeldet wird, brach in der Schule in einem Dorfe bei Minsk bei der Vorführung eines Filmes Feuer aus. Nach den bisherigen amtlichen Ermittlungen haben 27 Personen schwere Brandwunden erlitten, 45 Personen wurden leichter verletzt. Ob Personen ums Leben gekommen sind, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Mehrere Personen werden vermißt.

Der angebliche Führer der Ukrainer verhaftet

Warschau, 24. September.

Am Montag haben in Ostgalizien neue Haussuchungen bei Ukrainern stattgefunden. — Die Polizei soll Waffen, Munition, Explosivmaterial und noch anderes belastendes Material beschlagnahmt haben. Unter den Verhafteten befindet sich, wie „Expreß Poranny" aus Lemberg meldet, der angebliche Führer der ukrainischen geheimen Militärorganisation Julian Holowski.

Das Blatt erklärt, daß Holowski auch für den Anschlag auf den früheren polnischen Staatspräsidenten Wojziechowski verantwortlich sei. Im Zusammenhang mit dem Anschlag auf den polnischen Schulkurator in Lemberg sei Holowski festgenommen worden. Das Geschworenengericht hat ihn jedoch seinerzeit freigesprochen.

Eine Falschmünzerbande festgenommen

Magdeburg, 24. September.

Bereits seit einem Jahre verfolgte die Magdeburger Kriminalpolizei die Spuren einer Falschmünzerbande, deren Sitz zweifellos in Magdeburg oder in der nächsten Umgebung der Stadt liegen mußte. Nach langen Mühen ist es am Wochenende gelungen, die gesamte Falschmünzerbande, an ihrer Spitze den 61jährigen Schlosser Otto Michaelis und die Gebrüder Paul und Oskar Schultz, zu verhaften. Auf Grund des vorgefundenen Materials konnten die Falschmünzer restlos überführt werden.

*

Verhaftung eines Sowjetkuriers.

Der rumänischen Grenzpolizei in Kischinew gelang am Montag die Verhaftung eines aus Rußland kommenden Sowjetkuriers, der außerordentlich wichtige Dokumente bei sich hatte. Darunter befanden sich eingehende Instruktionen an die in Rumänien arbeitenden kommunistischen Agenten für den Fall ihrer Überwachung oder Verfolgung.

10 000 Personen verschwinden jährlich in Paris

Als kürzlich aus der Seine eine ermordete Frau gelandet wurde, stellten Pariser Blätter fest, daß im letzten Jahre nicht weniger als 1800 Frauen in Paris verschwunden sind, von denen allerdings viele wieder ermittelt werden konnten. Die Pariser Polizeipräfektur hat ein besonderes Büro für die verschwundenen Personen, und in diesem Büro laufen durchschnittlich wöchentlich 200 Meldungen ein, das sind im Jahr 10000.

In der Mehrzahl handelt es sich um Eheleute, die ihren Partner verlassen, um Liebesverhältnisse, die gelöst werden, oder um Kinder, die ihren Eltern durchgehen. Außer bei den Minderjährigen schreitet die Polizei nicht ein, sondern sie begnügt sich damit, den Verlassenen den Aufenthalt des Flüchtlings mitzuteilen, wenn ihr dieser bekannt wird.

Ja, bei Ehepaaren übt die Polizei sogar die Diskretion, den flüchtigen Teil der Ehe davon zu verständigen, daß der verlassene Teil ihn suche, und sie fragt den Flüchtling, ob er mit der Bekanntgabe seines neuen Aufenthaltes einverstanden ist. Ist er dies nicht, so benachrichtigt die Polizei den verlassenen Ehepartner nur davon, daß der oder die Gesuchte noch lebe und sich bester Gesundheit erfreut, aber nunmehr allein zu bleiben wünscht. Auf diese „diskrete" Weise sucht die Polizei Ehedramen vorzubeugen.

Dr.

Zeppelin auf einer Ostseefahrt

Nach der Landung in Staaken weiter nach dem Osten

Friedrichshafen, 24. September.

„Graf Zeppelin" ist am Dienstag um 17.06 Uhr trotz des anhaltenden Regens zu seiner zweitägigen Ostseefahrt unter Führung von Kapitän Flemming aufgestiegen.

Das Luftschiff traf gegen 22.30 Uhr über Berlin ein und ist um 23 Uhr 10 Minuten auf dem Flugplatz Staaken glatt gelandet. Das Luftschiff wurde während des etwa halbstündigen Aufenthalts nicht an den Ankermast gebracht, sondern von den Haltemannschaften bis zum Wiederaufstieg gehalten.

Nach der Aufnahme von Post und weiteren Fluggästen stieg das Luftschiff um 23 Uhr 33 Minuten zum Ostseeflug auf, traf um 24 Uhr 45 Minuten über Stettin ein und nahm Kurs auf Swinemünde.

*

Ein spanisches Militärflugzeug abgestürzt.

Bei Barcelona ist am Dienstag ein Marineflugzeug abgestürzt. Der Führer, ein Kapitänleutnant fand dabei den Tod, seine Begleiter wurden in schwerverletztem Zustand geborgen.

Beraubt und bis aufs Hemd entkleidet

Prag, 24. September.

Ein Kaufmann aus der Prager Vorstadt Krz meldete am Dienstag der Polizei, in seiner Wohnung befinde sich ein Reichsdeutscher, vollständig beraubt und bis aufs Hemd entkleidet. Die Polizei überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Angaben und brachte den Mann, den Lehrer Helmut Hartmann aus Schönborn bei Dresden auf die Prager Polizeidirektion. Dort gab Hartmann an, er sei am Samstagabend mit seinem Fahrrad von Dresden kommend in der Nähe des Dorfes Stolpen einem Kraftwagen begegnet, dessen Führer ihm den Scheinwerfer direkt ins Gesicht richtete, so daß er vollständig geblendet wurde.

Er sei von zwei Männern erfaßt, in den Wagen geschafft und mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geschlagen worden, so daß er das Bewußtsein verloren habe. Als er wieder zu sich kam, habe er in einem Walde bei Krz vollständig entkleidet und seiner Sachen beraubt gelegen. Interessant ist die Tatsache, daß Hartmann im Kraftwagen über die Grenze geführt worden sein muß, wo sich die Insassen mit Paß und Dokumenten ausweisen mußten. Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Im Schatten des Negus

(Schluß.)

Jetzt ist kein Halten mehr, weder für die wilden Tiere, noch für die wilden Menschen! Das Treiben ist zu Ende, die Hetzjagd hat begonnen. Fußläufer wetteifern an Schnelligkeit mit Zentauren. Wohl dem Weidmann, der gleich an den Durchbruchstellen zur Hand ist, doch wehe dem Wilde, das den Speerwerfern zu nahe kommt.

Welch ein Schauspiel!

Wirbelnde Staubwolken im sengenden Sonnenstrahl, auf donnerndem Boden schäumende Rosse, wehende Pantherfelle, dunkle Menschenleiber, Speergefunkel, stürmende Antilopen, windschnelle Gazellen, Jagdgeheul!

Gerade braust eine Tierwoge heran, in nächster Nähe von mir. Durch ist sie! Gott sei Dank! Mitgefühl regt sich in mir für die gequälte Kreatur — Ekel vor den Menschen.

Endlich ist die Jagd vorüber, bis auf einige verfolgende Reitertrupps, die, wer weiß wohin, verschwunden sind. Wo ein Wild zur Strecke gebracht ist, bilden sich Gruppen. Das Fell wird abgezogen, es gehört immer dem, der den ersten Treffer getan.

Dann eilig hinunter zum Fluß, wo Menschen und Pferde an dem kühlenden Naß den brennenden Durst stillen. Im Schatten uralter Baumriesen wird ein wenig gerastet, wohlig wälzen sich die abgesattelten Rosse im Sande. Dann geht's nach Hause. In der Ebene aber, auf den Kadavern, halten Hunderte von Geiern die Nachtmahlzeit. Und wenn es Nacht wird, knacken Hyänenkiefer die Knochen, und Schakale sättigen sich winselnd an den Resten.

Die Königsgräber von Ur

Von C. Leonard Woolley.

Der nachfolgende Bericht ist mit Genehmigung des Leipziger Verlags Brockhaus dem hochinteressanten Buch „Ur und die Sintflut. Sieben Jahre Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat Abrahams" (geheftet 6.50 M., Ganzleinen 8.— M.) von C. Leonard Woolley entnommen. „Über die tatsächliche Arbeit unserer Expedition, ihren Betrieb und ihre Ergebnisse hat bisher niemand in zusammenhängender Form berichtet. Diese Lücke habe ich auszufüllen versucht", schreibt der Verfasser im Vorwort. Die Ausgrabungen haben eine vollständige Umwälzung unserer Kenntnis von den Anfängen menschlicher Kultur gebracht. Schon etwa 3500 v. Chr. bestand in Ur eine alte Kultur. Die meisten Aufschlüsse gaben die Königsgräber mit ihren märchenhaft reichen Fundstücken und dem Grauen, das in ihnen wohnt. Den Königen und Königinnen folgte ihr ganzer Hofstaat ins Grab. In einem dieser Todesschächte wurden nicht weniger als 74 Leichen gefunden. Woolleys dramatische Erzählung der Entdeckungen wird von 92 Bildern auf Kunstdrucktafeln und einem Plane Urs begleitet. Geben wir ihm selbst das Wort:

Als wir begannen, die Reste einer hölzernen Kiste, einer Lade von etwa 1,80 Meter Länge und 0,90 Meter Breite, fortzuräumen, fanden wir unter ihr gebrannte Ziegel. An sich lagen sie verstreut da, aber an einer Stelle bildeten sie noch den Ringbogen einer Steinkammer. Die erste und natürliche Annahme war, daß wir hier das Grab hatten, zu dem alle die Beigaben gehörten.

Aber weitere Nachforschungen ergaben, daß die Kammer geplündert war; das Dach war nicht verfallen, sondern durchbrochen. Die Kiste hatte man über das Loch gesetzt, als ob man es absichtlich hätte verbergen wollen. Als wir darauf rund um die Außenseite der Kammer herum gruben, fanden wir einen ebensolchen Schacht wie den 1,80 Meter höher liegenden.

Am Fuß der Rampe lagen sechs Soldaten wohlgeordnet in zwei Reihen, mit Kupferspeeren zur Seite und plattgedrückten Kupferhelmen auf den zerbrochenen Schädeln. In dem Schacht lagen zwei hölzerne vierrädrige Wagen, die man offensichtlich die Rampe hinuntergeschoben hatte. Jeder war von drei Ochsen gezogen worden; ein Ochse war so gut erhalten, daß wir das ganze Skelett heben konnten.

Die Wagen waren schlicht; aber die Zügel waren mit langen Perlen aus Lapis und Silber verziert und liefen durch silberne Ringe mit Aufsätzen in Gestalt von Stieren. Die Stallknechte lagen zu Häupten der Ochsen und die Kutscher in den Wagenkasten. Von den Wagen selbst waren nur die Eindrücke des zerfallenen Holzes im Boden übriggeblieben. Aber diese waren so deutlich, daß eine Photographie die Faser des starken hölzernen Rades und den grauweißen Kreis wiedergab, der den Rest des einstigen Radreifens darstellte.

An der Hinterwand der Steinkammer lagen die Leichen von neun Frauen. Sie trugen den Prunkkopfschmuck aus Lapis- und Karneolperlen, von denen goldene Gehänge in Gestalt von Buchenblättern herabhingen, große halbmondförmige goldene Ohrringe und silberne „Kämme" in Form einer Handfläche mit drei Fingern, an deren Spitze Blumen mit Blütenblättern aus Einlagen von Lapislazuli, Gold und Muschel saßen, endlich Halsbänder aus Lapis und Gold.

Ihre Köpfe waren an die Mauer gelehnt, die Körper reichten bis auf den Fußboden des Schachtes. Der gesamte Raum zwischen ihnen und den Wagen war angefüllt mit andern Toten, Männern und Frauen, während der Gang, der an der Seite der Kammer entlang zu ihrem überwölbten Eingang führte, von dolchtragenden Soldaten und von Frauen eingefaßt war. Von den Soldaten in der Mitte des freien Raumes trug einer ein Bündel von vier Speeren mit goldenen Spitzen, zwei hatten je vier silberne Speere. Bei einem andern fand sich ein merkwürdiges Kupferrelief mit dem Bild von zwei Löwen, die Körper zweier Gefallener unter die Füße treten. Es könnte ein Schildschmuck gewesen sein.

Über den Leichen der „Hofdamen" lehnte eine hölzerne Harfe an der Kammerwand. Von ihr waren nur der kupferne Stierkopf und die Muschelplättchen erhalten, die einst den Schallkasten geschmückt hatten. An der Seitenwand des Schachtes, gleichfalls über den Leichen, lag eine zweite Harfe mit einem wundervollen Stierkopf mit Augen, Bart und Hörnerspitzen aus Lapis und eine Anzahl ebenso prächtiger Muschelplättchen mit Reliefbildern. Vier zeigen wunderliche Bilder von Tieren, die die Rolle von Menschen spielen.

Den tiefsten Eindruck an diesen Darstellungen macht ein Gefühl für Humor, das in der alten Kunst so selten ist. Durch Anmut und Ausgeglichenheit des Entwurfes und Feinheit der Zeichnung stellen diese Plättchen eine der lehrreichsten Urkunden dar, die wir für die Wertung der Kunst des frühen Sumer besitzen.

Innerhalb des Grabens hatten die Räuber noch genug zurückgelassen, um zu zeigen, daß es außer den Leichen einiger geringerer Leute auch die der Hauptperson enthalten hatte. Ihr Name lautete A-bar-gi, wenn wir der Inschrift eines Rollsiegels trauen dürfen. Als wir uns gegen die Mauer wandten, fanden wir zwei Nachbildungen von Booten, ein kupfernes, das hoffnungslos zerfallen, ein silbernes, das prachtvoll erhalten ist.

Etwa 60 Zentimeter lang, hat es hohes Heck und Bug, fünf Sitze und mittschiffs ein bogenförmiges Gestell für das Sonnensegel, das die Reisenden schützen sollte; die blattförmigen Ruder liegen noch in den Duchten. Es ist ein Zeugnis für die bewahrende Kraft des Ostens, daß noch heute ein Boot von gleicher Gestalt auf den Sümpfen des unteren Euphrats, an die 75 Kilometer von Ur, im Gebrauch ist.

Die Grabkammer des Königs lag ganz am Ende des offenen Schachtes. Als wir unsere Forschungen fortsetzten, fanden wir hinter ihr eine zweite Steinkammer, die vielleicht zu derselben Zeit, wahrscheinlich aber später, an sie angebaut war. Diese Kammer war wie die des Königs mit einem Gewölbe von Ringbögen aus gebrannten Ziegeln überdacht und stellt das Grab der Königin dar, der der obere Schacht mit seinem Eselwagen und den andern Beigaben gehörte.

Ihr Name Schub-ad wurde uns durch ein feines Rollsiegel aus Lapislazuli vermittelt, das sich in der Füllung des Schachtes ein wenig oberhalb des Kammerdaches fand und das wahrscheinlich in dem Augenblick in den Schacht geworfen worden war, als er wieder mit Erde gefüllt wurde. Das Gewölbe der Kammer war eingefallen, glücklicherweise aber nur infolge des Gewichtes der darauffliegenden Erde, nicht einer Zerstörung durch Grabräuber. Das Grab selbst war unberührt.

An einem Ende lag auf den Resten einer hölzernen Bahre die Leiche der Königin mit einem goldenen Becher neben der Hand. Der Oberkörper war ganz verborgen unter einer Menge von Perlen aus Gold, Silber, Lapislazuli, Karneol, Achat und Chalzedon, deren lange, von einem Kragen herabhängende Bänder einen Mantel gebildet hatten, der bis zur Taille herabreichte und unten von einem breiten Band von Röhrenperlen aus Lapis, Karneol und Gold eingefaßt war. Am rechten Arm lagen drei goldene Nadeln mit Lapisköpfen und drei Amulette in Fischform, zwei aus Gold und eins aus Lapis, und ein viertes in Gestalt zweier sitzender Gazellen, gleichfalls aus Gold.

Den eingedrückten Schädel bedeckten Reste des Kopfputzes, der eine sorgfältiger gearbeitete Auflage des von den Hofdamen getragenen Schmuckes war. Seine Unterlage bildete ein breites goldenes Band, das in Schleifen um das Haar herum gewunden war. Die Maße der Windungen zeigten, daß dies nicht das natürliche Haar war, sondern eine bis zu fast groteskem Umfang ausgepolsterte Perücke.

Darüber kamen drei Kränze: der unterste, der über die Stirn herabhing, bestand aus schlichten Goldringen, der zweite aus Buchenblättern, der dritte aus Bündeln von je drei langen Weidenblättern mit goldenen Blumen, deren Blüten aus blauer und weißer Einlage waren. Sie alle waren auf dreifache Ketten aus Lapis- und Karneolperlen aufgezogen. Hinten im Haar war ein goldener „Spanischer Kamm" mit fünf Spitzen befestigt, die in goldene Blumen endigten, deren Inneres aus Lapislazuli bestand.

Schwere Spiralringe aus Golddraht waren in die Seitenlocken der Perücke gewunden, riesige halbmondförmige goldene Ohrringe hingen auf die Schultern herab. Anscheinend hing auch vom Haar auf jeder Seite eine Schnur mit breiten, viereckigen Steinperlen und einem Lapisamulett an jedem Ende herab, das eine in Form eines sitzenden Stieres, das andere in Form eines Kalbes. So kompliziert der Kopfputz auch war, lagen doch die einzelnen Teile in so guter Ordnung, daß es möglich war, das Ganze wiederherzustellen und das Bild der Königin in all dem Glanz der ursprünglichen Anordnung auszustellen.

Um das Prunkstück ausstellen zu können, wurde ein Gipsabguß von einem guterhaltenen weiblichen Schädel der Zeit angefertigt. Der Schädel der Königin selbst konnte nicht dazu benutzt werden, da er zu stark zerfallen war.

Über den Gipsabzug modellierte meine Frau die Gesichtszüge in Wachs, wobei sie dieses so dünn wie möglich auftrug, um die wirkliche Form des Schädels nicht zu verändern. Sir Arthur Keith, der eine besondere Arbeit über die Schädel von Ur und Al-Ubaid verfaßt hat, bestätigte, daß das Gesicht alle Merkmale der frühen Sumerer getreu wiedergebe. Auf diesen Kopf wurde eine Perücke in den richtigen Maßen gesetzt und nach Angabe von Terrakottafiguren hergerichtet, die zwar jünger sind, wahrscheinlich aber eine alte Überlieferung darstellen.

Das goldene Haarband hatten wir so aus dem Grab genommen, wie es auf dem Haupt der Königin saß. Es war durch Streifen geleimten Papiers und durch um das Gold gewickelte Drähte in seiner Form festgehalten worden. Als die Perücke auf den Kopf aufgepaßt war, wurde das Haarband oben aufgelegt und die Drähte und Papierstreifen durchgeschnitten.

Alsbald fiel das Band ganz natürlich an seine Stelle und erforderte keine weitere Anordnung. Die Kränze wurden wieder aufgereiht und in derselben Reihenfolge angeordnet, die wir während der Ausgrabung aufgezeichnet hatten. Obwohl das Gesicht kein wirkliches Bild der Königin ist, gibt es doch wenigstens den Typ wieder, dem sie angehört haben muß. Der ganze wiederhergestellte Kopf ist das denkbar genaueste Bild ihres Aussehens zu Lebzeiten, das wir vermutlich bekommen werden.

Die Erzeugung von Rhenium

Die technische Verwendung neu aufgefundener Elemente läßt im allgemeinen nach der Entdeckung einige Zeit auf sich warten, da es im Anfang schwer ist, den seltenen Stoff in genügender Menge und Reinheit darzustellen. So ging es im Anfang mit dem Beryllium, das gleiche ist der Fall mit dem 1925 entdeckten Element Rhenium. Dieses war zunächst nur röntgenspektographisch in einigen Präparaten feststellbar, immerhin gelang es den Entdeckern, schon in den nächsten Jahren im ganzen 4 Gramm Rheniummetall herzustellen, und neuerdings ist es in Leopoldshall gelungen, aus Hüttenrückständen von Molybdän, Kupfer, Nickel und Kobalt reine Rheniumverbindungen in recht beachtlichen Mengen herzustellen. Man gewinnt dabei ein Kaliumperrhenat mit 94,6% Rhenium.

Inzwischen wurde die Erzeugung dieses Salzes bereits auf 400 Gramm Tagesleistung gesteigert, und der Preis ist bereits auf 12 Mark für 1 Gramm Kaliumperrhenat gesunken. Wahrscheinlich wird es sogar gelingen, das Metall bald zum Platinpreis von 6 M. je Gramm herzustellen. Rhenium gehört zu den Manganhomologen, von denen Masurium Ma im allgemeinen als Ekamangan, Rhenium Re als Dwimangan bezeichnet wird. Rhenium, das sich durch einen überaus hohen Schmelzpunkt auszeichnet, dürfte also wohl in absehbarer Zeit auf seine technische Verwendbarkeit für Legierungen und für sich allein näher untersucht werden.

[...] wir haben es dennoch geschafft. Der letzte Tag, die letzten Massenversammlungen überall.

Das ist die größte historische Tat unseres Führers, unserem Volke diese Bewegung gegeben zu haben, **die darum so viel wert ist, weil wir alle bereit waren, unser Letztes herzugeben.**

Und nun unser Lohn: Kein geringerer als die schicksalhafte Bestätigung unserer früheren [...] **Partei in der Nordmark.**

240 000 bekennen sich zum Hakenkreuz. Klägliches Fiasko der „Grünen Front". Jammervolles Aufheulen der roten Gazetten. — Und nun wird weiter gestürmt, bis der letzte ehrliche Kommunist und reaktionäre Bürger mit Stolz erklärt, es gibt für uns kein Glück und keine Sehnsucht mehr, außer jeder schließt die größte Wunde, die Klassenspaltung, im Sinne des Führers zur Freiheit, Adolf Hitler. Ge.

Mit Sta V durch Süderdithmarschen

Am Sonntag vor der Wahl war alles schon früh auf den Beinen. Nachdem wir vorerst eine kleine Fahrt durch **St. Michaelisdome** gemacht hatten, fuhren wir um 9.30 Uhr mit drei vollbesetzten Schnellastwagen nach dem Sammelplatz Trennewürth. Hier wuchsen wir gegen 11 Uhr auf sieben Schnellastwagen (zum Teil mit Anhänger) und mehrere Autos und Motorräder an. So war Sta V vollzählig zur Stelle.

Während der Regen leise herniederrieselt, bewegen wir uns auf Mame zu. Die kurze Strecke ist bald gefahren. Vor Mame wird abgesessen, und unter Vorantritt der Kapelle geht es mit Gesang in die Stadt. Der Regen wird stärker, doch **die Weißhemden marschieren** unter knatternden Fahnen unverzagt in festem Tritt. Die Einwohnerschaft, durch die leer vorausgefahrenen Wagen aufmerksam gemacht, **grüßen jubelnd die stattliche Kolonne.** Manch anerkennendes Wort hört man. Vor der „Herberge zur Heimat" hat sich der Mob der KPD. gesammelt. Ein jämmerlicher Haufen von Verbrechertypen. Doch in Anbetracht der stramm marschierenden Kolonne fällt, von einigen schüchternen „Rot-Front-Rufen" abgesehen, kein Wort.

Mit dem **Horst-Wessel-Lied** zieht die Sta V mit leuchtenden Augen vorbei, ohne sich um das Gesindel weiter zu kümmern. — Uhr, unser tapferer Staf., hat sich drei Schritt entfernt von dem Jammerhaufen „hingepflanzt", um für reibungsloses Vorbeikommen zu sorgen. Allein die Gegenwart dieses blonden, blauäugigen Führers genügte, um das Gelichter in Schach zu halten. Unsere Herzen schlugen schneller, als wir unseren Staf. dort sahen, wo die Gefahr war. Wir sind stolz auf ihn, **den Arbeiter und Führer.**

Auf dem Marktplatz gibt Pg. Kreisleiter **Matthießen** der Stimmung durch ein paar kräftige Worte treffend Ausdruck. Mittlerweile waren wir bis auf die Haut durchnäßt. Es ging noch durch einige Straßen Mames. Überall dasselbe Bild. Freudiges Zurufen oder in einzelnen Fällen resigniertes Schweigen. Abgesehen von einem heiteren Zwischenfall, hervorgerufen durch einen besonders schlauen Zeitgenossen, der uns dauernd „Deutschlands letzte Hoffnung" nachrief und nicht wußte, daß er damit die Wahrheit sagte, erreichten wir in bester Stimmung unsere Wagen.

Im Nu waren wir hinauf, und im schnellen Tempo näherten wir uns der **roten Hochburg Brunsbüttelkoog.** Hier wurde eine Pause von 10 Minuten eingelegt. Für die Langschläfer die beste Gelegenheit, sich bei dem nächstgelegenen Bäcker mit Proviant zu versehen und den Morgenimbiß nachzuholen. Wegen vorgeschrittener Zeit wurde Brunsbüttelkoog durchfahren. Auch hier wurde uns manch freudiger Zuruf zuteil.

Bald verlassen wir auch diesen Ort. Passieren bei strömendem Regen Eddelak und kommen dann allmählich auf die nationalsozialistische Geest.

Alt und jung, Arbeiter und Bauer, die gesamte Bevölkerung der passierten Dörfer grüßt und winkt und feiert uns als die Kommenden. Kurz vor Meldorf hat Sturm 52 eine kleine Reifenpanne zu beheben. Während die Standarte durch Meldorf marschiert, ist der Schaden bald wieder kuriert, und weiter geht's nach **Heide.**

Während es die letzten paar Stunden vollkommen trocken war, gießt es kurz vor Hemmingstedt wieder in Strömen. Aus dem Dunst grüßt uns links der Dusenddüwelswarf. Das Wahrzeichen dithmarscher Kraft und Treue. Hier wurde am 17. Februar 1500 König Hans von Dänemark mit 30 000 Mannen von 6000 Dithmarscher Bauern vernichtend geschlagen, und durch diese Heldentat Dithmarschen vom Dänenjoch befreit. Still wird es auf dem Wagen. Die Gedanken weilen bei den Vätern, die hier gegen schwerbewaffnete Übermacht die Freiheit erkämpften.

Und unwillkürlich vergleicht man den Freiheitskampf des deutschen Volkes mit dem der Dithmarscher Bauern. Heute wie damals Übermacht gegen eine verzweifelte Minderheit. — Feigheit und Verrat gegen Tapferkeit und Ehre. Doch auch heute wie damals ein Reimer von Wimmerstedt, der Mann aus dem Volke. **Dasselbe Ziel: die Freiheit; dieselbe Losung: „Leever dod as Slav!"**

Darum heute wie dmals: „Woar bi, Gaor, de Bur, de kummt!" — Schon grüßt uns Heide, und es kommt wieder Leben in die Bude. Bald sind wir angelangt. Rock aus, und angetreten steht Sta V zum Einmarsch bereit. Das Untermenschentum aus der Herberge, vor der wir gerade antreten, kommt herausgelaufen, reißt Mund und Augen auf, zieht sich aber wortlos wieder zurück.

Waren wir auf den Dörfern schon begeistert empfangen, so war dies gegen den Einzug in Heide gar nichts. Schwarz voll Menschen ist der geräumige Marktplatz, auf den wir geradewegs zumarschieren. **Alles ist begeistert.** Die Standarten Norderdithmarschen erwarten uns hier bereits. Und noch einer ist da, unser **Lohse.** Er empfängt uns mit zum Gruße erhobener Rechten. Wir grüßen den bewährten Getreuen mit einem kräftigen Heil.

Mancher noch kennt ihn aus den Tagen der Not. Kennt ihn aus den Tagen und kämpfte mit ihm, als es galt zu säen. Da war er es, der immer wieder uns aufrichtete und anfeuerte. „Die Saat wird einst aufgehen!" waren seine Worte immer und immer wieder. Und als die Saat aufging, da kamen andere und wollten ernten. Andere, die wir aus Herz und Hirn ausgemerzt haben. Wir stehen zu ihm, der kämpfte vom Anfang bis auf heute.

Und dann waren noch welche da, das war **die Polizei.** Diese hatte nichts Eiligeres zu tun, als **die einheitliche Kleidung zu verbieten.** So zogen wir alle wieder unsere Jacken an und trösteten uns damit, daß ein solches Verbot zum letzten Male ausgesprochen werden konnte. Doch es gab findige Köpfe: als nachher der tadellos disziplinierte Marsch durch Heide stattfand, war stellenweise in der Kolonne die Einheitlichkeit unter dem Jubel der Bevölkerung wieder hergestellt dadurch, **daß ganze Gruppen sich ein weißes Taschentuch um den Kopf legten.**

So wurde dieses Verbot zur Blamage für die Polizei, und hatte dieselbe manch wohlwollenden Zuruf von Seiten des uns zu Hunderten begleitenden Publikums einzustecken. — Unser Marsch endete wieder auf dem Marktplatz. Hier sprach Gauleiter Lohse zu der nach **Tausenden zählenden Menge.** Seine Rede war eine einzige Abrechnung mit dem Gummiknüppelsystem und feierlichstes Bekenntnis zum Kampfe gegen die uns schikanierenden Machthaber.

„Man zieht uns das braune Hemd aus", so sagte Lohse, „und wir marschieren. Man zieht uns das weiße Hemd aus, und wir marschieren dennoch. Man kann uns die Hosen ausziehen, aber wir marschieren." Tosender Beifall folgt seinen Worten, und entblößten Hauptes singt die Menge das Horst-Wessel-Lied.

Das war eine Begeisterung, die die Heide seit dem Tage, wo der Führer bei uns weilte, nicht gesehen hat. — Von Heide führte uns unser Weg über Nordhastedt nach **Albersdorf.** Hier wurde die Standarte aufgelöst. Am Abend sprach dann in Albersdorf noch Pg. **Dr. Saalfeld.**

Um 11 Uhr war der herrliche Tag für uns zu Ende, und heimwärts ging's, kampfgestärkt und siegesgewiß.

Titus Aden,
Sturm 52.

Die Sturmnummer „11" am Kragen!

In seinen Liedern offenbart sich die Seele eines Volkes. In ihren Liedern offenbart sich auch die Seele unserer Sturmsoldaten.

Vorbei sind nun die Tage des Wahlkampfes. Vorbei die Stunde des Sieges. Und waren die vergangenen Wochen durchdröhnt vom Fanfarenklang der heißesten Angriffsschlacht, so klingt jetzt wieder der dumpfe Wirbel der Trommeln. **„Marschier, S.A., marschier!"**

Wie manche lange Nacht haben wir uns doch um die Ohren geschlagen, wie oft nur sind wir des Morgens, wenige Stunden vor Arbeitsbeginn, todmüde in die Betten gesunken, und am nächsten Abend standen wir wieder bereit und haben schweigend unsere Pflicht getan. Schweigend? Nein, geschwiegen haben wir nicht. **Gesungen haben wir, gesungen.**

Unsere schönen, herrlichen Lieder. Vom Kampf und vom Sieg sangen wir. Von Not und Tod und auch von blonden und braunen Mädeln. So ist's schon immer Landsknechtsart gewesen. Und nun ist der harte Dienst des Wahlkampfes einstweilen aus. Aber die Lieder, unsere schönen, herrlichen Lieder, die klingen noch weiter in uns nach. Sie rufen Gedanken herbei und bringen Erinnerungen zurück.

Durch graue, öde Straßen sind wir marschiert und brausend klang es die kalten Mauern empor. **Die Fahne hoch** — —. Und wenn der Untermensch sein Leiblied sang, dann fiel die S.A. ein, und unsere Melodie beherrschte die Massen. „Auf, Hitlerleute, schließt die Reihen!" Wir sind marschiert durch weite Felder, über grünendes Marschenland, haben beim Bauern im Quartier gelegen, und erstaunt lauschte der Sohn der Scholle unseren Weisen, die in ihm etwas mitklingen ließen, was ihn ahnen ließ, daß wir und er von einem Holz, vom gleichen Stamme sind.

Die schönen Lönsschen Lieder. Wir haben sie nicht vergessen, die alten Volksweisen, und nicht vergessen die Marschlieder der Frontsoldaten. Kamerad, nun sag', es war doch herrlich, wenn wir von den „Blauen Dragonern" sangen und von den „Roten Husaren".

Noch klingt mir unsere Weise im Innern nach vom „Jungen Sturmsoldaten, der Weib und Kind verlassen muß", und mir ist's, als hörte ich durch die Melodie das Knattern der Lastwagenkolonne, als rauschte wieder unsere blutrote Fahne über den Köpfen der braunen Kameraden.

Vor ungezählten Tausenden hatte der Führer gesprochen. Vom Jubel umbraust, und als er schwieg, da sangen die Massen, und es war wie ein Gebet und wie ein Schwur: **„Deutschland, Deutschland, über alles —!"**, und anders klang's, als wenn es unsere Hurrapatrioten singen oder die Melodie durch einen Radioapparat uns entgegenplärrt.

Und lagen wir abends im Alarm, im verräucherten engen Lokal, dann ging auch wohl mal „der Stiefel" rum, und wehe dem Armsten, der sich nicht dem Zeremoniell dieses Rundtrunkes unterwarf, und bevor ihm der erste an den Mund setzte, mußte sicher doch das Trinklied der Sturmsoldaten steigen: „Komme, was wolle, leer oder voll, alles auf Adolf Hitlers Wohl!" Und die nächsten Minuten sahen uns dann vielleicht schon im rasenden Lauf durch die Straßen jagen, Kameraden zur Hilfe, die irgendwo in der Riesenstadt einen verzweifelten Kampf führten gegen eine Übermacht, denn sonst hätten sie uns wohl nicht gerufen.

Kamen wir dann aber müde und stolz zurück, dann stieg ohne Zweifel unser eigenes Stammlied, das ein Horst Wessel uns schenkte, als damals in Berlin die „11er" sich so blendend schlugen. **Unser Lied, das „11er"-Lied,** es ist doch immer noch das schönste.

Wir haben es mit Stolz und mit innerer Berechtigung gesungen, denn wir haben bewiesen, daß wir jederzeit bereit auch sind, unser Lied unter Beweis zu stellen. Wenn die stolze Brigade marschierte oder ein einzelner kleiner Trupp eine Versammlung schützte, wenn die Lastwagen uns durchs weite Elbland trugen oder wenn wir in jagenden Vorortsbahnen saßen, immer und immer wieder erklnte das Lied der „11er", denn es war ja unser eigenes Wesen, unser eigener Wille, der, in Liedgestalt geformt, hinausklang.

Jetzt ist der Angriffskrieg, der brausende, vorüber. Wir marschieren wieder in festgefügten, eisenharten Kolonnen, aber unser Stammlied soll nimmer verklingen, ob Kampf oder Ruh, ob Niederlage oder Sieg, wir singen unser Lied und lösen's auch ein:

Ob Ausmarsch oder Versammlungsschlacht,
Wir müssen es immer beweisen,
Ob vor uns die Schupopistole kracht,
Ob die Luft voller Steine und Eisen:
Auf jeden Fall geht Mann für Mann
Vom elften Sturm an den Feind heran!

Einer vom „Sturm 11", Hamburg.

---

knirscht zwischen den Zähnen. — Ein Tropfen auf einen heißen Stein. —

Am Stacheldraht sammeln sich neugierige englische Soldaten. Sie verlangen „Souvenirs" gegen Zwieback und Zigaretten.

Wer das Glück hat, nicht vollständig ausgeplündert zu sein, tauscht gegen Uhren und Nickelgeld Ware ein.

Manches wertvolle Andenken, das gerettet war, wird leichtfertig dahingegeben. Der Hunger hat alle Begriffe verwirrt.

In den Granattrichtern richten sich einige Kriegsgefangene häuslich ein. Sie wühlen Löcher in die Rückwand, die gegen Wind und Regen geschützt ist. Sie haben Felderfahrung und glauben an eine weitere qualvolle Nacht.

Am Spätnachmittag treten 20 englische Posten feldmarschmäßig auf der nebenanliegenden Straße an. Es ist Weitermarsch befohlen. Alles drängt zur Ausgangstür. Lieber einen Tagesmarsch als noch eine solche entsetzliche Nacht im lehmigen Brei. Der Befehl kommt: Zu vieren antreten.

Abgezählt verläßt Gruppe um Gruppe den Platz, um auf der Straße Aufstellung zu nehmen. — Die Posten machen das Zeichen eines fahrenden Zuges und des Schlafens. Ein fast wohliges Empfinden durchrieselt die Ausgehungerten und Hoffnung, nach Tagen ein Dach über dem Haupte zu finden. Vielleicht Essen! — 120 Mann müssen zurückbleiben. Sie stehen mit leeren Gesichtern am Stacheldraht und sehen ihre Kameraden abziehen. Es geht zum Bahnhof. Eine halbe Ruine ist dieser Bau. Ein Zug leerer Güterwagen erwartet den Transport. Mit 40 Mann werden die einzelnen Wagen belegt. Sie fallen todmüde auf den trockenen Boden oder kauern dicht aneinander gepfercht an den Wänden. Drei größere Blechkisten werden in den Wagen geschoben. Lebensmittel! Dann fliegen krachend die Türen zu.

Ein voreiliger deutscher Unteroffizier glaubt den Befehl geben zu müssen: die Kisten dürfen nur nach gegebenem Befehl geöffnet werden. — Er irrt. — Halb verhungerte Menschen sind zügellos.

Die Chargierten des Wagens müssen die Kisten öffnen und die Verteilung vornehmen. Jeder Mann erhält 5½ Zwiebacks und eine Fleischbüchse Cornedbeef. Die Kriegsgefangenen dünken sich unendlich reich nach schweren Tagen und Nächten. Sie streicheln mit ihren schmutzigen Händen die Lebensmittel wie eine Himmelsgabe. Der dritte Behälter enthält Trinkwasser. Es schmeckt nach Petroleum. Man hat rücksichtslos die erste beste Blechkiste als Gefäß gewählt. In der Nacht stellt sich bei den meisten heftiger Brechreiz ein. Die kleine Bedürfnisanstalt innerhalb des Wagens ist dauernd besetzt. — Stundenlang tönt das eintönige Rattern des Zuges an ihr Ohr.

Als der Morgen graut, hält der Zug. Es scheint eine mittelgroße Stadt zu sein. Spuren des Krieges sind nicht wahrnehmbar. Zivilbevölkerung ist auf den Bahnsteigen. Dann fliegt der Name des Ortes durch die einzelnen Wagen — Abbeville. — Fahren wir weiter? Die Posten zucken die Achseln.

Nach einer Stunde, es ist 8 Uhr früh, Befehl: Alles aussteigen, zu vieren antreten. Durch die Hauptstraße dieser kleinen, sauberen Landstadt marschieren die Kriegsgefangenen. Die Fleischer- und Bäckerläden bieten ein Bild des Friedens und fordern Vergleiche mit Deutschland heraus.

Eine Gruppe Schulkinder kommt den Deutschen entgegen. In ihren kindlichen Mienen liegt eine kalte, angelernte Abweisung. Plötzlich fangen sie an zu singen. Die französische Nationalhymne.

(Fortsetzung folgt.)

Der S.A.-Mann

Nummer 37 Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" 25. Sept. 1930

Wehrsport im Reichsheer

Immer wieder muß der Versuch unternommen werden, durch das heute wirksamste Mittel einen größeren Kreis von Menschen zu erfassen, durch die Presse der träumenden Mitwelt klarzulegen, welch große Aufgaben heute der Lösung durch die Zeitgenossen harren. Hierher gehören vor allem die Probleme, die eine Neuordnung unserer ganzen Lebensverhältnisse einzuleiten beginnen, die Probleme der Lebensführung und Gestaltung unseres Daseins.

Die Behörden aller Länder arbeiten fieberhaft an der Heranbildung ihrer Jugend und Jungmannschaften zu strammen, leistungsfähigen Menschen: zu Soldaten. Ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Mittel bei der Erziehung ist ihnen der Sport. Allen Nationen gemeinsam ist der Wille, durch sportliche Erziehung wie durch Einführung in die militärischen Wissenschaften der Jugend den nationalen Geist einzuflößen, der notwendig ist, um einem Volke den Frieden und die Erhaltung seiner Lebens- und Raumverhältnisse zu sichern. Sie wissen alle, was die Pflege der Leibesübungen und des Sportes für die Kräfteentwicklung und Entfaltung des ganzen Volkes bedeutet!

In Frankreich, wo der Militarismus seit dem für ihn günstigen Kriegsausgang hyperbolische Triumphe feiert, hat man sich in Joinville ein eigenes Institut geschaffen, das alle Neuerungen auf dem Gebiete des Sports durch die dortigen Militärschüler auf ihre Anwendbarkeit für den Kriegsdienst prüfen und auswerten läßt. England und Amerika gehen dazu über, ihre ganze militärische Ausbildung auf ihren Sporterfahrungen aufzubauen. Ihre kommende Waffe ist der Tank, das Flugzeug, hier sind die Nerven das Ausschlaggebende. Im Wettkampf werden körperliche Höchstleistung, Disziplin und Nervenkraft herangebildet.

Deutschland ist diesen Ländern gegenüber in einer besonderen Lage, die uns durch den Versailler Schandvertrag aufgezwungen wurde. Sport ist zwar das Schlagwort geworden, doch mehr für den Händler als für die Masse des Volkes von Bedeutung. Kaum ein Sechstel der Gesamtbevölkerung betätigt sich aktiv am Sport.

Die eifrigsten Sportsleute sind heute im Reichsheer zu finden, und das hat seinen guten Grund. Hat sich doch die Hereinnahme der Sportgebiete in den Dienstplan unserer jungen Reichswehr als eine günstige Lösung herausgestellt; denn Sport und Leibesübungen erfüllen wie kaum ein anderer Dienstzweig die Forderungen, die die sehr hoch gesteckten Ziele des heutigen kleinen Führerheeres an jeden seiner Angehörigen stellen.

„Sport" (freiwillig außerhalb des Dienstes) und „Leibesübungen" (pflichtgemäß), wie es in der Reichswehr heißt, haben drei Aufgaben zu erfüllen. Sie haben den Menschen körperlich, geistig und seelisch zu erfassen und ihn in dem Sinn eines modernen Soldaten zu erziehen. D. h. sie müssen die körperlichen, geistigen und seelischen Grundlagen für den Gefechtsdienst schaffen und den Einzelsoldaten sowie die gesamte Truppe zu Einzelkämpfern bzw. zur Kampfmannschaft erziehen.

Das Ziel ist, den körperlich wohlgebildeten, willensstarken, ausdauernden, lebens- und kampffrohen Menschen in langjähriger Arbeit heranzuziehen und dabei im Laufe der Arbeit aus den weitverzweigten Sportgebieten für jede Waffengattung die Sportarten und Leibesübungen ausfindig zu machen, die am geeignetsten sind, alle drei Forderungen für jede Waffengattung zu erfüllen.

Aus diesen Erwägungen ergaben sich Sportarten und Leibesübungen, die für die Mannschaften aller Waffengattungen von gleicher Bedeutung sind, und solche, die speziell von der Infanterie, der Artillerie und der Kavallerie als ihren Dienst fördernd bevorzugt werden.

Ein Sport, der alle drei Forderungen in hervorragendem Maße erfüllt, ist leider bei der großen Knappheit im Etat nicht allen Formationen zugänglich: der Schilauf. Er wird oft als Luxus bezeichnet; doch fragen wir, wie es möglich ist, daß alle Soldaten, ja fast alle Menschen, die einmal eine Schitour im winterlichen Hochgebirge unternommen haben, diesen Sport nicht mehr lassen können, sich immer wieder nach ihm sehnen?

Es ist dem Stadtmenschen eben Bedürfnis, die Einsamkeit zu suchen, in den Bergen oder am Meer. Die Natureindrücke der winterlichen Gebirgswelt und das seelische Erleben wirken auf das Gemüt beruhigend und entspannend wie kein anderer Sport. Es gibt keinen Menschen, der sich diesen Eindrücken verschließen könnte.

Nicht ganz so stark, aber in derselben Richtung wirkt das Wandern im Gebirge. Schilaufen, Steigen und Klettern stählen die Muskulatur und die Organe, die Kräfteanspannung, den Willen und die Energie, und das Naturerlebnis wirkt auf das Gemüt. Die Forderungen an ein Söldnerheer sind andere als an ein Volksheer. 12 Jahre nur Soldat sein ist lang, der Dienst streng und einseitig, da heißt es der seelischen Not und Abgestumpftheit entgegenwirken und die Lebens- und Dienstfreude zu erhalten suchen. Das bewirken fast alle Sportarten, die uns in die Natur führen. Klettern, Wandern im Gebirge, auf den Flüssen im Faltboot, auf den Seen im Segelboot sowie der Waldlauf.

Da diese Sportarten außer Waldlauf aber für den Dienst meist nicht zugänglich sind, nur im Urlaub ausgeführt werden können, ist man dazu gekommen, die sog. Wanderpatrouillen im Dienst einzuführen, und man hat damit eine der segenreichsten Einrichtungen im Dienstbetrieb des deutschen Reichsheeres geschaffen. Der Stadt- und Kasernenmensch ist durch sie gezwungen, bei körperlicher Anstrengung im Verein mit Kameraden, bei geistiger Anregung und Anleitung in der freien Natur zu marschieren, er genießt somit den abwechselnden und erholenden Einfluß der Luftveränderung und Naturbilder. „Vierzehn Tage Wanderpatrouille im Gebirge sind gesünder und förderlicher als ein Vierteljahr täglicher Frühgymnastik."

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, warum die Führung des Reichsheeres alle Sportarten, die in die Natur hinausführen, an die Spitze ihres Ausbildungsprogramms setzt. Hierzu kommen Waldlauf, Schwimmen und Kampfspiele. Sodann die Leibesübungen auf dem Gelände und in den Gebäuden der Kaserne.

Damit sind wir zur eigentlichen Körperschulung im Reichsheer gekommen. Sie vermittelt den Soldaten eine Reihe „Brauchkünste", die für alle Soldaten wichtig sind. Obenan steht der Lauf. Denn er vereinigt eine Haltungs-, Bewegungs-, Kraft- und Organschulung. Er bildet daher die Grundlage der angewandten Leibesübungen und des Sportes überhaupt. Startübungen und Kurzstreckenläufe fördern die Konzentration und Kräfte-

Die deutsche Jugend dem deutschen Frontsoldaten

zum unvergeßlichen 14. September 1930.

Wir haben um unseres Volkes Not
Nächte durchbangt und durchlitten,
In schreckhaften Träumen um Freiheit und Brot
Knirschend mit Teufeln gestritten — —
Der Morgen war wieder ein dumpfes Grau
Und alle Träume versunken — — —
Das Bitterste war, du weißt es genau:
Sie nannten uns weiter Halunken!

Wir legten im Schwure die heiße Hand
An unsere blanke Klinge
Und wußten nur eines: Vaterland — — !
Und wenn dein Schicksal hinge
An einem Faden, wir wußten doch,
Es gibt noch ein heiliges Hassen,
Das grimmig sich wehrt gegen Schmach und Joch
Und gegen die Not in den Gassen.

Manchmal auch griff die Verzweiflung hinein
In unsre gepreßten Seelen
Und wollte uns frech den letzten Schein
Einer letzten Hoffnung stehlen — —
Da dacht' ich an dich, du Frontsoldat
Mit dem Stahlhelm im stählernen Nacken,
Und fand wieder Mut zu stürmischer Tat
und Mut, die Klinge zu packen.

Und endlich, endlich kam jene Nacht
Der Entscheidung in letzter Minute,
Da sind die alten Ströme erwacht
Im besten, deutschen Blute.
Wir sahen uns an und jubelten hell
Und grüßten das neue Tagen;
Wir haben die Klinge, o Kampfgesell,
Stolzer denn je getragen.

Die Faust um den Knauf und steif das Genick!
Wir tragen die Hitlerstandarten
Und zwingen den Pfad uns zum deutschen Glück
Trotz Narben und Not und Scharten.
Und wenn es aufrauscht in purpurnem Glanz,
Das Banner, von Freiheit umgeben,
Dann wissen wir es: Wir siegten ganz,
Und unser Volk wird leben!

Oskar Wendnagel.

Tat in Ketten
20. November 1917

(Fortsetzung.)

Die tiefen Stollen der Siegfriedstellung sind vollgestopft mit deutschen Soldaten, die das stundenlange, rasende Trommelfeuer der Engländer von den Brustwehren vertrieben hat.

Plötzlich springt das Trommelfeuer ungefähr 500 Meter rückwärts und riegelt als Sperrfeuer das Gelände ab. Die eingesetzten deutschen Reserven fluten zurück und lassen viele Tote und Verwundete auf dem Platze.

Im Kampfgraben ertönt wie auf Kommando ein fürchterliches Geheul. Fremdsprachige Stimmen. Handgranaten krachen. Die erste Linie der Stoßtrupps hat den Graben besetzt. — In furchtbarer Erregung stehen die Eingeschlossenen. Die nächsten Sekunden sind entscheidend. Die Tür zum Unterstand wird aufgerissen. Bajonette blitzen. Wahnsinnige Schreie: Raus — Hände hoch!

Der deutsche Feldwebel, der auf der obersten Treppenstufe steht, ruft: „Alles abschnallen, wir sind in Gefangenschaft geraten!" —

Polternd fallen die schweren Koppel auf die Treppenstufen. Der verwundete Unteroffizier wird unter die Arme genommen. Hintereinander gereiht betreten die Deutschen den Kampfgraben — Hände hoch!

Eine Sturmwelle Schotten hat an der Rückwand des Grabens Kampfstellung eingenommen, Gewehre im Anschlag. Sie schreien wie Irrsinnige. Schaumflocken geifern aus den Mundwinkeln. Die meisten sind berauscht. — Sie lassen die Gewehre sinken, als sie die waffenlosen Deutschen sehen. Nun setzt die „Leibesuntersuchung" ein. Geld, Uhren, Ringe, Taschenmesser, Ordensbänder nehmen ihren Weg in die Taschen der Sieger. „German Souvenir" schreien die Schotten. Als Gegenleistung schieben sie einigen Kriegsgefangenen Zigaretten in die Rock- und Manteltaschen.

Ein rothaariger Schotte, total betrunken, fuchtelt mit einem Dolchmesser in der Luft und will sich auf einige Gefangene stürzen. Der Gefangenentransporteur stößt ihn mit dem Kolben zu Boden. In großem Bogen rasen die Deutschen vorwärts. Die deutsche Artillerie schweigt.

Über das weite Gelände kriechen die graubraunen Tanks wie vorsintflutliche Saurier. Ein Heer von feindlichen Fliegern ist in der Luft. Sie funken ihrer Artillerie die augenblickliche Stellung der Stoßtruppe. Schwarzgelbe Fahnen bezeichnen die eroberte Position.

Von den Höhen fluten neue Sturmwellen. Die Kriegsgefangenen müssen sich erneut eine Leibesuntersuchung gefallen lassen. Der Erfolg ist fast negativ. Sanitäter mit Bahren kommen von den Höhen; sie lesen Tote und Verwundete auf, die die Kriegsgefangenen rückwärts tragen müssen. — Einsam zieht eine deutsche Granate durch die Luft und stößt etwa 150 Meter vor den Deutschen wie ein toter Raubvogel in die Erde, ohne Schaden anzurichten. Ein Blindgänger. Eine furchtbare Erregung bemächtigt sich der Deutschen. Ist diese Granate das Signal zu dem bisher zurückgehaltenen Sperrfeuer der deutschen Artillerie, dann sind wir alle verloren. Jedoch alles bleibt ruhig. Der Weg durch das niedergewalzte Drahtverhau ist entsetzlich. Geldfleckige, tote Schotten liegen mit aufgerissenen, verglasten Augen und in verkrampfter Stellung da. Sie müssen mitgenommen werden. Ein Trupp verwundeter deutscher Soldaten wankt vorüber. Das Trommelfeuer liegt jetzt weit hinten. Dicke Pulverschwaden, gelbe Schwefelgarben dazwischen, ziehen über das Gelände. Krachen und Bersten in den Lüften! Die Hölle ist los! Endlich ist der erste englische Graben erreicht. Maulwurfslöcher sind diese Unterstände. Deutsches Sperrfeuer hätte sie in einer Stunde mitsamt den Insassen vom Erdboden verschwinden lassen können. Auf der Höhe steht ein schwerer Betonunterstand, alle fünf Seiten ziert das blutrote Kreuz. Eine Wirkungsstätte der Ärzte und Sanitäter. Die letzteren jagen eiligst über das Gelände, Verwundete kommen und werden gebracht, Deutsche und Engländer.

Ein deutschsprechender englischer Arzt fordert die Kriegsgefangenen auf, Tote und Verwundete zu suchen und herzubringen.

Viele melden sich, viele wollen sich drücken. Er jagt hinter den Drückebergern her.

„Auch die Deutschen mitbringen", ist seine eindringliche Mahnung. Nach einer Stunde sind an die 1000 Mann auf diesem schmalen Abschnitt versammelt. Die Reste der einzelnen Kompanien finden sich wieder. Bange Fragen nach diesem und jenem werden laut.

„Gefallen, schwer verwundet viele." Deutsche Offiziere kommen. Sie erhalten den Befehl, die Kriegsgefangenen zu formieren, und unter englischer Bewachung geht es weiter rückwärts.

Englische Kavallerie bereitet sich zur Attacke vor. Die Deutschen erleben einen grandiosen Anblick von der Höhe. Ausgewähltes Material, diese Reiter.

Ein deutschsprechender Engländer ruft siegessicher den Gefangenen zu: „Heute nachmittag sind wir in Cambrai — und im Februar ist der Krieg zu Ende!"

„Wenn die deutschen Maschinengewehre vor Cambrai es gestatten", erhält er zur Antwort. — Die Reiter sitzen wie aus Erz gegossen auf ihren Pferden, mit todernsten Gesichtern. Sie fühlen ein unabwendbares Schicksal!

Kommandos erschallen: „Lanzen heraus!"

Wellenförmig, in Abständen, fluten sie in rasender Attacke über das hügelige Gelände. Sie reiten dem Tode entgegen!

Die Deutschen tauschen Worte aus über solch wahnwitzige Reiterstückchen. —

hochschnellen und ruckweise vorstürzen zu können.

Die Ausdauer für lange Märsche und die Willenskraft für Daueranstrengungen wird durch den Dauer- und Waldlauf geschult. Ein Tausend-Meter-Lauf um den Kasernenhof oder ein zwei bis vier Kilometer langer Waldlauf läßt das Blut stärker durch die Adern pulsen. *Der Waldlauf* bildet im Sommer wie Winter eine einzigartige Ergänzung für alle Sportarten.

Ist der Mittelstreckenlauf, als die besondere Härte und Schnelligkeit fordernde Laufart schon für den zivilen Sportsmann von besonderer Bedeutung, so erst recht für den Soldaten, der als Melde- oder Gefechtsläufer verwendet wird. *Stafettenläufe* werden als der zuverlässigste Gradmesser der allgemeinen Leistungsfähigkeit gewertet und sind bei den Mannschaften besonders beliebt.

Der Sprung über Hindernisse und Erdlöcher wird im Weitsprung geübt, der Wurf der Handgranaten durch Werfen mit Gewichten aller Art, in die Weite und nach Zielen. Kugelschocken und Kugelstoßen bilden die hierzu nötige Schnellkraft in Rumpf, Gliedern und Schultern.

Alle diese Leibesübungen, wie Lauf, Sprung und Wurf vereinigt eine einzige Sportart: *Das Kampfspiel*. (Über den „Wert der Kampfspiele“ siehe „V. B.“ Nr. 73 und Nr. 22 „Der S.A.-Mann“ 1930.) Bleiben Lauf, Sprung und Wurf einzeln geübt immer nur Brauchkünste, ohne das Wesen des Menschen tiefer zu erfassen, so ist gerade das Kampfspiel der Sport, welcher die seelischen Kämpfereigenschaften des Soldaten zu wecken und zu fördern imstande ist.

Mut, Entschlußkraft, Einsatz der Persönlichkeit und Unterordnungssinn werden in hervorragendem Maße durch fleißige Pflege der Kampfspiele herangezogen. Die Engländer haben dies längst erkannt, und sie haben in ihrem Militärdienst wie in der Jugenderziehung das ausgewertet, was F. Nietzsche von den Deutschen besonders behauptet: „In jedem Manne steckt ein Kind, das will spielen.“

Durch das Spiel wird der Mann zum disziplinierten Kämpfer erzogen und mit Lust und Freude erfüllt. Und das ist vielleicht gerade das Wichtige, denn man kann einen Menschen nur dann auf die Dauer herumhetzen, *wenn es ihm Freude macht mitzumachen.* Hauptmann T. Schelle macht sich die guten Erfahrungen der englischen Militärausbildung zunutze und sagt in „Wehrsport und Athletik“: *Kämpfer erziehen wir nur durch harte Spiele.* Rugby wäre das Ideal, aber wir sind von ihm weit entfernt, weil unsere Leute weich sind und weil wir selbst weich sind, insofern, als wir jede Verletzung, jeden Ausfall nicht ertragen können, ihn dem Sport in die Schuhe schieben, während meist Ungeschicklichkeit, Körperschwäche und Weichheit des Spielers schuld sind.

Wir halten jede Verletzung für Grund genug, den Sport zu verdammen, anstatt froh zu sein, wenn durch harten Sport zimperliche Jungen erkannt werden und allmählich verschwinden. Die richtige Art des Soldatensportes erzielt durch hartes Spiel den fairen Kämpfer.

Eine weitere Brauchkunst des Soldaten ist *das Schwimmen.* Die Kunst des Schwimmens und der Selbstverteidigung sollte eigentlich jeder Mensch heute zu handhaben wissen. Wie leicht kommt man in die Gefahr, Leib und Seele gegen die feindlichen Elemente der Natur oder der Menschheit verteidigen zu müssen. Vom Soldaten verlangt die Mitwelt beides. Denn sein Beruf ist es, sie zu beschützen und zu retten.

Der Soldat muß daher *Rettungsschwimmer* sein; im Kriegsfalle noch mehr, er muß Patrouillen schwimmen können, also in Kleidern schwimmen, mit Ausrüstung und Waffen neben Floßsäcken oder Pferden schwimmen können. Das Schwimmen ist im Heere sehr beliebt. Hier sticht die Brauchbarkeit am ehesten in die Augen.

Ebenso bei den Arten der Selbstverteidigung. Vor allem *Boxen.* Als Kampfsport steht es an erster Stelle. Da man im letzten Krieg die Erfahrung gemacht hat, daß der Soldat selten zum Nahkampf kommt, wenn aber, dann mit Spaten, Handgranaten, Pistolen und Fäusten in gleicher Weise, ist man dazu übergegangen, auf die *Erziehung zum Kämpfer durch Kampfsport* mehr Wert zu legen, als auf die Beherrschung des Bajonnettierens oder mehrerer Nahkampfarten.

Vielfach wird zu Boxen auch *Jiu-Jitsu* hinzugenommen. Boxen und Jiu sind nicht allein wertvoll, weil sie zum draufgängerischen Kämpfer erziehen, sondern weil die ganze vorangehende Ausbildung und Gymnastik *eine Körperschulung logischster, vielseitigster und erfolgreichster Art* darstellt.

Boxen können und Jiu-Jitsu beherrschen ist für den Soldaten so notwendig, wie das tägliche Brot. Allein schon deshalb, weil der Kampf und die tägliche Erziehung im Kampfgedanken eben die Aufgabe des Soldaten ist, und dann weil er heute auch im Frieden in Lagen geraten kann, die ihn zu entschlossenem Handeln zwingen, ohne die blanke Waffe gebrauchen zu dürfen.

Außer der Körperschulung und den Brauchsports für alle, hat jede Waffengattung ihre besonderen Übungen und Übungsformen. Der *Schütze* greift zum Gewehr, zum Karabiner. Er zielt auf das Blatt des Zwölfenders im Schießkasino, auf die Zwölf der Ringscheibe am Stand. Der *Fünfkämpfer* übt am Pistolenstand: „20 Schuß in vier Folgen, zu je

Die neue politische Front

Die Septemberwahlen wurden für das deutsche Volk und darüber hinaus für die ganze Welt zu einer Sensation. Die Zeitungen aller Richtungen, die seit Jahren nicht genug in Erfüllungspolitik machen konnten und das deutsche Volk bewußt über die wahre Lage und sein unerträgliches Elend hinwegtäuschten, sehen sich nun mit Schrecken gezwungen, Farbe zu bekennen, Stellung zu nehmen zu den Wahlen, die ihnen höchst unangenehm ist. Denn: haben sie nicht seit Jahren von Schönheit und Würde gesprochen, von Wiederaufstieg durch Tributzahlungen, von Ruhe und Ordnung, von Optimismus? Die Not des deutschen Volkes wäre im Grunde gar nicht so schlimm, und es wäre ganz gut in der Lage ... usw.

Die Septemberwahlen haben darauf die Antwort gebracht! Nein, das deutsche Volk ist *nicht mehr gewillt, sich auspressen zu lassen* wie eine Zitrone; es ist nicht gewillt, im arbeitslosen Elend der seelischen Verlumpung entgegenzugehen. Das deutsche Volk will Freiheit und Brot! Diese klare und eindeutige Stellungnahme hat das deutsche Volk in seinem besten Kern durch die Wahlen am 14. September gezeigt.

Und nun geht das große Wehklagen durch den bürgerlichen Blätterwald; weinend, zitternd und zagend wird da verkündet: Das deutsche Volk hat sich dem Radikalismus zugewandt. Neue Schlagwörter tauchen auf, man spricht von Fieberkurven, von politischer Krankheit und Unreife, von einer Zeiterscheinung, die bald schon wieder verschwinde.

Andere wieder tun so, als wären für sie die Wahlresultate des 14. September gar nicht vorhanden. Sie haben tatsächlich die Stirn, über den elementaren Ausbruch des Volkswillens hinwegzusehen — und nach dem alten Rezept weiterzuregieren.

Unbelehrbare Narren, verbohrte Dogmatiker sind sie alle, die angesichts dieser Tatsachen bereit sind, nach dem alten Schema weiterzuwursteln. Leiden diese Herren so sehr an Arterienverkalkung, daß ihnen *jedes politische Fühlen*, jedes Ahnen um die Kämpfe des Volkes abhanden gekommen ist? Wenn dem nicht so ist, wieso verkünden sie dann dem Ausland gegenüber, daß alles beim alten bleibe und die deutsche Außenpolitik durchaus keine Änderung erfahre?! Sie *wird* eine Änderung erfahren, sogar eine sehr gründliche. Denn das deutsche Volk wird sich niemals gefallen lassen, daß man einfach über es hinwegregiert!

Das feindliche Ausland wird angesichts der deutschen Wahlen nicht umhin können, Zugeständnisse zu machen. Schon jetzt fordert die Hearstpresse, die in den Unionstaaten über zirka 20 große Zeitungen verfügt, daß der Versailler Schandvertrag verschwinden müsse, weil keine Nation auf die Dauer die unerfüllbaren Tribute ertragen könne.

Es dämmert! Bald schon wird es ein Erwachen sein!

Wenn nun das Ausland darauf aufmerksam wird, daß die Not im deutschen Volke riesengroß sein müsse, so ist diese Aufmerksamkeit *nur* durch die Wahlen erzwungen worden. Ein elementarer Volksentscheid hat sich spontan zur nationalsozialistischen Freiheitsbewegung bekannt und damit eindeutig gesagt: „Wir sind nicht eins mit den Erfüllungsbonzen! Wir wollen unser Recht! *Wir wollen Freiheit, Arbeit, Brot!*“

Die Tributjäger des Versailler Vertrages haben diese Kundgebung des deutschen Volkes besser verstanden als unsere Bonzen. Es liegt jetzt an ihnen, daraus die Lehre zu ziehen.

Wir wollen uns nun der neuen politischen Front zuwenden, die sich aus den Septemberwahlen ergeben hat. 6 400 000 Deutsche bekennen sich zum Hakenkreuz über 4 500 000 zum Sowjetstern. Die Scheidung der Geister klärt sich. Unschwer kann man daraus ersehen, daß das deutsche Volk dem Endziel: *hier Hakenkreuz! — hier Sowjetstern!* um ein beträchtliches nähergerückt ist.

Es hat sich aber auch mit aller Deutlichkeit gezeigt, ja überwältigend gezeigt, daß das Gesamtvolk einen nationalsozialistischen Staat dem Sowjetdeutschland vorzieht. Und nur um diese zwei Ideen wird es im Endkampf gehen, alles andere wird zerrieben und zerstampft werden.

Es wurde mir persönlich von Leuten, die bei dieser Wahl noch die kleinen Splitterparteien gewählt haben, wiederholt gesagt, daß ihnen der Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung mit aller Deutlichkeit gezeigt hat, worum es geht, und daß sie bei der nächsten Wahl sich ebenfalls dazu bekennen werden, deutsch zu wählen, *also unsere Bewegung.* Auch bei den Marxisten dämmert es, und die Lügen der Herren Bonzen werden die Abwanderung des Kerns der ehrlichen Arbeitermassen nicht mehr aufhalten können.

Die bisherigen Marxisten werden in der Zukunft mehr Interesse für unsere Versammlungen zeigen, und diejenigen werden kommen, die bisher uns ferngeblieben sind. Das Samenkorn des deutschen Sozialismus wird auch in ihre Seelen fallen und aufgehen und reiche Ernte tragen. Denn die Wahlen werden den Denkenden unter ihnen doch wohl gezeigt haben, daß unter sechseinhalb Millionen Menschen nicht lauter Großgrundbesitzer und Industrieherren sind, wie ihre Zeitungen immer wieder zu lügen versuchen.

Den anderen aber, den Stammtischpatrioten der Auch-national-sein-Wollenden ins Stammbuch: Wir lassen uns nicht vor euren Karren spannen. Wir sind so sehr deutsche Sozialisten, wie wir deutsche, glühende Nationalisten sind! Wir verlangen die Gleichberechtigung aller Schaffenden! Denn kein Heimatgefühl kann beim Ausgebeuteten erwachen, man kann keinem Menschen zumuten, daß er Vaterlandsliebe hat, wenn dieses angebliche Vaterland ihm nicht einmal die elementarsten Lebensbedürfnisse zugesteht.

Der neue Staat, den wir schaffen, kennt *keine Unterschiede.* Gerechtigkeit und soziales Verständnis ist die erste Forderung. Wir wissen, daß wir Opfer bringen müssen, aber wir verlangen auch Opfer von den andern. Gemeinnutz vor Eigennutz! Für ein Deutschland der Youngsklaverei wird niemand einen Finger rühren; für ein soziales Deutschland, das seinem einfachsten Bürger Arbeit und Glück gewährt, werden wir jederzeit sterben können.

SA.-Mann *Müller.*

Am Nachmittag erreichen die Kriegsgefangenen das erste Lager. Die schwere Spannung löst sich. Der Hunger meldet sich mit grimmiger Gewalt. Nur wenige haben in der Aufregung der letzten Stunden Lebensmittel zu sich genommen; aber noch wird kameradschaftlich geteilt. Die Abenddämmerung zieht herauf. Eine Bogenlampe beleuchtet den weiten, abgezäunten Platz. Ein Tisch wird aufgestellt. Der englische Kommandooffizier ruft über den Platz: „Wer spricht englisch?“

Es melden sich viele, die ihr Schulenglisch als Dolmetscher verwerten möchten. Die Gefangenen sehen sich fragend an. Werden etwa Lebensmittel verteilt?

Sie müssen in Reihen an den Tisch treten. Der Offizier läßt durch zwei ausgewählte Dolmetscher sagen: „Die Taschenmesser abgeben.“

Enttäuschte Gesichter.

Die Aufforderung des Offiziers läuft wie ein Befehl durch die Reihen. Die vorderen Mannschaften stecken den hinten stehenden Kameraden ihre Messer zu und zeigen leere Hände.

„Die schottischen Soldaten haben uns alles abgenommen!“ Barsch erfolgt die Antwort: „Englische Soldaten plündern nicht!“

Die abgegebenen Messer werden von zwei Korporälen fortgeschafft und die Gefangenen ihrem Schicksal überlassen. —

Der Abend wird empfindlich kalt. Ein feiner Regen legt sich klamm auf die Eingeschlossenen. Sie hungern und frieren. Viele sind ohne Mäntel. Sie drängen sich dicht zusammen, um sich zu erwärmen. Die Waghalsigen suchen das hellerleuchtete Tor und schwärmen wie Mücken vor der Lampe. Sie betteln die Posten an um Brot und Zigaretten. Flehentlich ist ihr Rufen. Einige haben Glück und erhalten harten Zwieback und Zigaretten. Sie werden von ihren Kameraden heftig bestürmt. Der Egoismus, der Selbsterhaltungstrieb macht dem Kameradschaftsgedanken viel zu schaffen. — Die Nacht dünkt endlos. Die Stunden schleichen schneckenartig. Alle sehnen mit Inbrunst den Morgen herbei. —

Endlich ein schwacher, heller Streifen, Morgengrauen. Bange Fragen: „Werden wir etwas zu essen bekommen?“ —

Die Gesichter sind im Grau des Tages erdfahl, die Uniformen voller Schmutz.

Gegen sieben Uhr erscheinen englische Posten feldmarschmäßig. Die Gefangenen müssen sich zu vieren ordnen.

Kommando: „Marsch!“

Der Zug windet sich wie eine grau-blaue Schlange durch das Gelände. Stunden vergehen.

Man nähert sich dem Sommegebiet. Verlassene Gräben tauchen auf und werden von vielen als ehemaliger Standort von 1916 erkannt. Deutlich sind die Spuren des einstigen, schweren Kampfes sichtbar. Amputierte Wälder, Häuserruinen, die Straßen voller Granattrichter, nur notdürftig ausgebessert. Der lange Zug bildet einen seltsamen Gegensatz zu all dieser Vernichtung. Die Gefangenen plagt außer Hunger brennender Durst. Trotz Verbotes schöpfen sie mit flacher Hand das lehmige Regenwasser aus den Tümpeln. Gegen Mittag wird eine englische Ruhestellung erreicht. Ein eingezäuntes Feld liegt daneben.

Die Gefangenen werden wie die Tiere hineingetrieben. Die englische Mannschaftsküche läßt einen angenehmen Duft wahrnehmen.

Bekommen wir jetzt Essen? — Bettelnde, gierige Augen, in denen der Hunger rast.

Sie müssen zu sechs antreten und werden gezählt! Die Hoffnung auf Lebensmittel ist ein Traum.

Wie Irre laufen die Deutschen über den Platz. Schwankende Schatten!

Um 3 Uhr Befehl zum Weitermarsch. Die Schlange windet sich durch Hohl- und Feldwege. Immer gräßlicher treten die Spuren der einstigen schweren Sommekämpfe auf.

In der Abenddämmerung erreicht der Zug eine Ruinenstadt — Bapaume, jetzt eine Etappe der Engländer. Die Straße fällt allmählich. Zerstörte Häuser zur Rechten, in denen Kantinen und Quartiere notdürftig eingerichtet sind.

Wieder senkt sich der schwere, klamme, feuchte Nebel nieder.

Der Zug biegt links ab. Es ist dunkel. Eine Bogenlampe zeigt wieder einen eingezäunten Platz. Krachend fliegt nach dem Einmarsch das Tor zu. Die Kriegsgefangenen zerstreuen sich. Ein lemigbreiiger Boden. — Ein pfeifendes, quietschendes Geräusch, sobald die Stiefel aus dem Lehmboden gezogen werden. Zäh wie Pech! Außerhalb des Stacheldrahtes schimmert Licht aus den zerschossenen Häusern. Ruhequartiere der englischen Soldaten. In der Ferne hört man das Fauchen einer Lokomotive.

Englische Posten ziehen auf. Die Kriegsgefangenen irren über den weiten Platz. Auch hier beginnt die Bettelei um Brot und Zigaretten. Nur dringlicher, verzweifelter. Sie rotten sich wieder zusammen, um warm zu werden. Ein grenzenloser Haß steigt in ihnen auf. Sie finden noch den Mut, philosophische Gespräche zu führen und ziehen Vergleiche zwischen Mensch und Tier.

„Eine Beute von 1000 Pferden wäre den Engländern lieber als dieselbe Summe Menschen, dieser Beute wäre bestimmt schon eine Verpflegung zuteil geworden. Ob die Hälfte von uns verreckt, ist gleichgültig.“

Alle fühlen unmittelbar, was ein Kriegsgefangener wert ist; und eine entsetzliche Aussicht eröffnet sich ihnen.

Einige reden von Flucht. Sie finden taube Ohren. Entkräftet und schwere, bleierne Müdigkeit in den Gliedern taumeln sie wortlos an einander vorbei.

3 Sekunden." Er übt den Geländeritt über 5000 Meter mit 10 Hindernissen, tummelt in der Eskadron sein Pferd, läßt es zierliche Figuren gehen, schult es über Turniersprünge und hetzt im Herbst hinter der Meute über Hecken und Gräben. Der Artillerist, der schwere Massen zu bewegen hat, übt sich im Balkenwurf, dem uralten schottischen Nationalsport, der Kraft und Geschicklichkeit verlangt, der Pionier trainiert im Achter, lernt Riemen und Ruder führen oder treibt sein Faltboot durch den Gischt der Wildwasser.

Aller Sport und alle Leibesübungen im Heere sind Mittel zum Zweck, und daher Leistungssport. — Durch Körperschulung und Gymnastik wird die Leistung vorbereitet. Gymnastik ist die Körperschule, die zwangsläufig an die Stelle der überholten steifen Freiübungen und des freudlosen Geräteturnens trat, und ist deshalb auch unentbehrlich. Der Engländer spielt und ersetzt im täglichen Kampfspiel diese Körperschulung.

Bei uns hat Gymnastik seit Suron Tradition im Heer und wechselt ab mit Bodenturnen, Borgymnastik, Gymnastik mit und ohne Gerät, Kugel, Medizinball. Sie ist zugleich Hygiene, Hautpflege, Sonnenbad. Sie ist Massenerziehung und „Ausdruck neuzeitlichen Militarismus in der Sporthose." Drillmäßig, exerziermäßig betrieben bildet sie den Körper nicht, sie muß beseelter Schwung des freien Körpers und Geistes sein. Zuviel angewandt, besteht die Gefahr des Ertötens der Berufs- und Sportfreude. Sie soll nur Vorbereitung für den Leistungssport sein, nicht mehr. Nach dieser Vorbereitung muß der Mann in stiller Selbstüberwindung durch zähes Training die Fertigkeit und den Willen erringen, unter Einsatz seines ganzen Könnens und der ganzen Persönlichkeit zu obsiegen.

Persönlichkeiten wachsen nicht von selbst, sie werden erzogen durch härteste Schulung. Und gerade hierin wird der Gegensatz zu der Ausbildungsmethode bis 1919 offenbar. In zwei Jahren mußten früher je 800000 Mann einexerziert werden, ausgebildet und vorbereitet werden auf eine plötzliche Mobilmachung. Man suchte schon in der ersten Stunde durch Exerzieren Haltung, Strammheit und Körperbeherrschung beim Rekruten zu erzielen.

Die Freiübungen und das Geräteturnen waren auf die Erlernung straffster Körperbeherrschung bei äußerer Disziplin gerichtet. Da uns heute Manöver für Reservisten nicht gestattet sind, muß in 12 Jahren ein Führerheer von auserwählter Mannschaft durch allergrößte Gründlichkeit in der Ausbildung herangezogen werden. Man geht deshalb andere Wege in der Ausbildung.

Man kommt durch Körperschulung, Gymnastik, Lockerungs- und Dehnungsübungen sowie durch natürliche Bewegungsschulung in Lauf, Sprung und Wurf und Kampfspiel ganz von selbst im Lauf der ersten Wochen zur richtigen Körperbeherrschung, die die Voraussetzung für äußere Strammheit und jede Leistung ist. Und Leistung wird gefordert. Leistung im Schießen, Fahren, Reiten, Höchstleistung in der Athletik! Manche Sportarten sind darum entbehrlich, die Athletik aber nie.

Die Ausbildung des Lehrpersonals erfolgt auf der Heeres-Sportschule in Wünsdorf bei Berlin. Geeignete Offiziere und Unteroffiziere werden hier in sämtlichen Gebieten der im Heere zu betreibenden Leibesübungen und Sportarten zu Lehrern ausgebildet, die dann ihrerseits die dort gesammelten Erfahrungen auf ihre Truppenteile übertragen.

Der deutsche Heeressport ist stark im Aufsteigen begriffen. Wünsdorf ist auf manchen Sportgebieten führend. Der Stand des Durchschnittes im Heer ist erkenntlich an den Spitzenkönnern, deren Leistungen im Heere (!) immer in einem gewissen Verhältnis zum Durchschnitt der ganzen Truppe stehen. (Anders als im zivilen Sport, wo die Spitzenleistungen in keinem Verhältnis zum Volksdurchschnitt stehen.) Erinnert sei hier nur an Feldwebel Hirschfeld (Weltrekordmann im Kugelstoßen), Wanderer, Hax, Oberleutnant Dinort (Segelflug), und viele andere, die zu den besten deutschen Könnern seit langem gehören.

Daß in allen Ländern der Sport im Rahmen der militärischen Ausbildung eine große Rolle spielt, und daß er sich in so auffallend kurzer Zeit im Rahmen des deutschen Heeresdienstplanes eine so feste Stellung erobern konnte, spricht für seine innere Notwendigkeit. Im Volk, in der Schule, wird der Sport vielleicht noch andere Wege gehen, neue Erfahrungen werden gesammelt und angewendet werden; im Heer wird man vorsichtig abwägen und diese Erfahrungen erst auf ihre Anwendbarkeit für den Dienst erproben.

Das Ziel des Soldaten ist der Allround-Kämpfer, und man nimmt sich im Heer von dem Erprobten immer das Beste. Erziehung zum Kämpfer, zur Leistung, ist die große Aufgabe. Entscheidend ist Leistung, sie ist der Markstein auf dem Wege zur Persönlichkeit. Diese wird errungen von dem unbeugsamen Willen zum Sieg, getragen vom Vertrauen zu sich selbst und zu der Führung.

Selbstvertrauen ist Kraft, und Kraft ist Freude, und Freude ist Leben, und Leben ist Sieg.

G. Haller,
Sportleiter Osaf-Ost.

Die Nordmark grüßt Euch

Du kämpfst seit Jahr und Tag, Etappe um Etappe, für das Dritte Reich. Du bist heute der glühendste Verehrer deines Führers; für ihn bist du gewillt, dich in Stücke zerreißen zu lassen.

Das kam nicht von ungefähr. Du machtest die normale Entwicklung manches Nationalsozialisten durch, warst Schüler, wurdest Soldat und dann Arbeiter hinter dem Pflug, dort irgendwo auf dem schweren Acker im Holsteinischen. — Es reihte sich Bild an Bild, Erlebnis an Erlebnis; alles vertiefte deine Seele, weitete deinen Blick, übermittelte dir einen Anschauungsunterricht, aus dem heraus sich jäh die Linien eines bestimmten politischen Glaubens erhoben.

Eben noch die Berührung mit dem intimsten Kreise des Nationalsozialisten Schlageter in Düsseldorf — ein Stück unvergänglichen Mythus für dich — dann der kategorische Imperativ beim Karabinergriff, um schließlich nach Monaten tiefster Enttäuschung in harter Arbeit der Faust den Sinn deines Lebens in seiner letzten Tiefe zu verstehen.

So erkanntest du die urewige Verbundenheit der Begriffe Arbeit, Boden und Gesittung untereinander. Das verstandest du zunächst nicht; aber dein Instinkt sagte es dir bereits. Für den Verstand setztest du das Gefühl ein: es sprach mit einemmal nicht mehr dein Gehirn, sondern dein Herz.

Und du warst längst ein Nationalsozialist, bevor du jemals etwas Näheres vom programmatischen Wollen der Bewegung erfahren hattest. Dann kamen die Tage von Nürnberg mit all den Bildern brandenden Jubels und endloser Begeisterung; sie gruben sich tief ins Bewußtsein hinein. Du marschiertest zwar damals mit in vorderster Front, aber das genügte dir bald nicht mehr.

So bist du nun nach ersten tastenden Versuchen Gauredner in der Nordmark. — Du brauchst nun nicht mehr ausschließlich körperlich zu arbeiten, vielmehr gewannst du somit die Synthese zwischen der Arbeit der Stirn und der Faust.

Hunderte von Versammlungen, Abend um Abend, Woche um Woche, ohne Unterlaß, das sind Ergebnisse, die du mit bescheidenem Stolz einreihen darfst in den Strahlenkranz der nimmermüden Aufklärungskämpfe deines Gaues.

Vor zwei Jahren noch das ewige Bild: Dort hielt man sich die Ohren zu, wenn wir als entschlossene Minderheit für das deutsche Volk sprachen, und heute ist unsere Organisation die verkörperte Sehnsucht der Leute in der Nordmark.

Damals rissen wir, alle, Mann für Mann, vom Gauleiter bis zum jüngsten SA.-Mann, die Schollen auf, warfen die Saat hinein, und jetzt ist herrlichste Ernte aufgegangen.

Seinerzeit war es ein schweres Ringen um die Seele des an sich schwerfälligen holsteinischen Bauern in den rauchdurchschwängerten Gastzimmern oder den Sälen, bald oben am Ostseestrand, bald im Sachsenwald — und nunmehr vermögen fast Worte nicht die vollzogene Metamorphose hiesiger Volksseele zu beschreiben.

Inzwischen wurde immer wieder ein Frontalabschnitt nach dem andern vom Gau bzw. der Kreisleitung unter Feuer genommen; Fäden über Fäden wurden gesponnen, bis ein fast lückenloses Gewebe großartiger Organisationskunst entstand. Mehr und mehr wurde die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" mit ihrer vielfältigen parteipolitisch-geistigen Kost in den breiten Massen verankert.

Singend und klingend zog die herrliche S.A., der nervige, erdverwachsene dithmarsche Bauernsohn neben dem Altonaer Fabrikarbeiter unermüdlich durchs schöne Land.

Trupp um Trupp der S.A. ersteht neu, und auch heute erkennt man sie auch wenn die Hemden ihr ausgezogen sind, am gemeinsamen Glanz im Auge, der den Glauben an unseres Volkes Größe darstellt. So mauserte sich ein jeder von uns durch; je mehr wir alle den verschiedensten Begriffen vorurteilsloser gegenübertraten, je mehr sich die Bande herzlichster, opferbereiter Kameradschaft von Gruppe zu Gruppe schlossen, um so stärker mußte man uns respektieren.

Dann zogen neue Tage ins Land, Tage von ahnungsvollster Erwartung zugleich. Wie eine Bombe wirkte die Nachricht vom Aufplatzen des sogenannten Reichstages. Während alles noch im Begriff des Suchens ist, während Formen über Formen erfunden werden, um den alten, verrotteten Pleiteladen auf eine günstigere Plattform zu retten, binden wir längst den Helm fester, stehen mit einem Schlage erneut als erste in Schleswig-Holstein auf der politischen Bühne.

Adolf Hitler selbst hatte jedem von uns letzte Informationen gegeben; dann ein brausendes Heil, und am nächsten Tag zittert die Wucht unserer scharfen Klinge straßauf, straßab. Die Walzen der Druckermaschinen in der „Tageszeitung" speien Ballen über Ballen aus, Flugblätter über Flugblätter, ein schier endloses Meer von geschäftigen Händen und Hirnen kennt nunmehr fünf volle Wochen keine Rast mehr.

Schnell noch ein Blick über den gesamten Organisationsplan in der Gauzentrale, die Maschinen aller laufen wiederum auf höchster Tourenzahl. Und immer wieder dasselbe: draußen in Wind und Wetter der Sturmschritt der Bataillone Adolf Hitlers mit lachenden Lippen, drinnen da irgendwo hämmert einer der ewig unermüdlichen Redner die Hiobsbotschaft.

Und dann fliegt ein neues Bild vorbei. In Altona, den stolzen Gaugeschäftsräumen; hier das geistige Aktionszentrum, das Versammlungs- über Versammlungserfolge in sich einsaugt.

Auf der ganzen Front ein ewiges Hin- und Herwogen, fast ermüden die Kräfte; aber das darf nicht sein. Wir müssen als erste das Rennen machen; so wird im roten Neumünster von der braven S.A. der Terror gebrochen; im verspießerten Oldesloe marschieren 1000 Mann S.A. auf: auf dem Marktplatz ein kurzes Gedenken der Toten unter ernsten Klängen der S.A.-Kapelle; irgendein Redner der Unbekannten spricht — weiter geht es, immer vorwärts, wie ein jäher Ruck greift jedem von uns der Blutsonntag der Hamburger S.A. ans Herz — vier Tage später rettet dieselbe anderen Kameraden in höchster Gefahr das Leben.

Und dann wird der letzte Graben genommen, die letzten gegnerischen Masken fallen. — Wir

---

Einige junge Kameraden drängen sich an die älteren und fragen ängstlich: „Ob sie uns verhungern lassen?"

Diese Frage löste einen Wutschrei aus. Wie das heisere Geheul von hungrigen Schakalen schallt ein furchtbarer Schrei über den Platz: Hunger — Hunger! — — Der Schrei verhallt in der Luft. —

Eine Gruppe von jungen Leuten fällt zur Erde in den lehmigen Brei. Sie rücken eng zusammen. Müdigkeit und entsetzlicher Hunger fordern ihren Tribut. Sie schlafen sofort wie Tote!

Der breiige Schlamm ringelt sich wie Regenwürmer über Gesichter und Leiber. Alle Versuche, die Leute munter zu machen, sind vergeblich. Man hört murmelnde Stimmen, es klingt wie Gebete, entsetzlich, verzweifelt. — Der Nachthimmel ist sternenlos.

Plötzlich ertönen neue Rufe: „Regiment 2, 10. Kompanie, 8. Korporalschaft sammeln, Essen holen!" — — —

Die zusammengedrängten Soldaten lösen sich. Eine kaum zu beschreibende Erregung bemächtigt sich ihrer. Wer hat den Ruf ausgestoßen? Über den Platz wankt ein vierschrötiger Unteroffizier und hebt den rechten Arm. — — „Regiment, 2. 10. Kompanie, 8. Korporalschaft sammeln, Essen holen!"

Ist der Mann irrsinnig? Gräßliche Schreie: „Wo — Wo —?" „Hier antreten!" Sie scharen sich um den Rufer. Der Unteroffizier wankt vorüber, armer, bedauernswerter Mann. — —

Im englischen Lager rührt sich niemand. Die außenstehenden Posten laufen verstört auf und ab.

Was haben Kriegsgefangene verbrochen, daß man sie elend beinahe zugrunde gehen läßt? Soll es eine Strafe dafür sein, daß sie in den vorderen Linien standen und sich verteidigten? Ist es eine Strafe für den Tod der Gegner? Haß — Haß! Wo bleibt menschliches Empfinden? Zu welcher Klasse Menschen werden Kriegsgefangene gerechnet? Sie ahnen — ahnen Furchtbares! —

Die Nachtstunden schleichen dahin.

Ein zusammengebrochenes Zelt liegt auf dem Platze. Die Kriegsgefangenen bemühen sich, es aufzurichten, um geringen Schutz vor der empfindlichen, nassen Kälte zu haben. Mit den Fußspitzen wühlen sie den Lehmboden auf, um den Mittelpfahl festzurammen. Das Zelt hängt wie ein nasser Schirm herunter. Alle Mann stemmen sich gegen den Pfahl, um ihn stehend zu halten. Das Zelt schwankt wie eine Luftschaukel; dann stürzt es zusammen. Ein halbes Dutzend hat sich in den Falten verloren. Sie bleiben liegen und haben eine halbwegs trockene Unterlage.

Der Wind heult, es fängt an zu rieseln.

„Oh, diese zweite furchtbare Nacht! Noch eine solche — und wir sind erledigt!"

Gegen Morgen hellt sich der Himmel auf. Sterne sehen verstohlen hernieder. Die halbe Mondscheibe hängt tief über dem Horizont. Die Wolken jagen wie eine flüchtende Herde!

Auch diese furchtbare Nacht geht zu Ende.

Der Morgen graut. Aus dem lehmigen Brei wühlen sich die Schlafenden und blicken wie Irre in den jungen Tag.

Nach zwei Stunden strahlt die Morgensonne, und mit ihrem wärmenden Einfluß zieht neue Hoffnung in die gequälten Seelen!

Wieder schallen die heiseren Schreie über den Platz: „Hunger — Hunger! —" Die abgelösten Posten verlassen gedrückt den Platz. Was mag in ihrer Seele vorgehen? Fühlen sie mit den Gefangenen?

In einem Winkel des Lagers ballen sich Leute zusammen. Was geht dort vor? Hände fuchteln durch die Luft. Hat der Wahnsinn die Menschen zu Tätlichkeiten getrieben?

Ein Kriegsgefangener, ehemaliger Küchenchef, hat eine 2-Pfundbüchse Fleisch. Es ist ihm nicht möglich, sie zu öffnen. Wie eine Rotte hungriger Wölfe hängen sich die übrigen an seine Fersen. Er selbst ist dem Verhungern nahe. Da faßt er einen heroischen Entschluß und ersucht seine Bekannten, einen Wall um ihn zu bilden. Kreischend durchschneidet das Taschenmesser die Büchse. Ein Dutzend schmutzige Hände fahren hinein. Brocken fallen zur Erde und werden gierig von den anderen aufgegriffen und mitsamt dem anhaftenden Dreck verschlungen. Der Küchenchef selbst erhält von seinem Reichtum herzlich wenig. Kopfschüttelnd taumelt er weiter. —

Ein zweiter großer, eingezäumter Platz reiht sich dem ersten an, nur durch eine Tür verbunden. In der Mitte stehen lange Holztröge mit Wasserleitung. Pferdetränken. Der Platz ist reichlich mit Granattrichtern besät. Im Hintergrund steht eine Reihe kleinerer und größerer Wellblechbaracken. Reges Leben macht sich vor einer großen Baracke bemerkbar. Ein beleibter englischer Chargierter mit spitzgedrehtem Schnurrbart kommt eiligst über den zweiten Platz. Er reißt das Tor auf und gebietet den Gefangenen schroff, zurückzutreten. — Er wählt ein Dutzend von den Eingeschlossenen aus und befiehlt ihnen, ihm zu folgen.

Eine freudige Erregung geht durch die Hunderte von halbverhungerten Menschen. Vielleicht gibt es Essen! —

Ein Dutzend Blechkisten werden auf einfache Karren geladen und auf den Platz gefahren. Es ist Tatsache. Lebensmittel!

Ein spindeldürrer englischer Offizier kommt mit einigen Korporälen zu den übrigen. „Dolmetscher", schallt sein lauter Ruf über die eingeschlossene Menge, „die Kriegsgefangenen sollen zu vieren antreten".

Am Tor werden rechts und links jeder Gruppe von vier Mann eine Pfundbüchse Cornedbeef und vier Zwiebacks gereicht. Die Teilung geschieht gewissenhaft. Der harte Zwieback

Das schreiben die anderen:

N.S.D.A.P. hat den Marxisten 1380000 Stimmen genommen

Unsere Behauptung, daß wir bereits tatsächlich in die marxistische Front eingedrungen sind und eine erhebliche Bresche geschlagen haben, wird von allen marxistischen Zeitungen heftig abgestritten und durch rabulistische Berechnungen als falsch bezeichnet. Es war daher ein ganz besonderes Verdienst des „Chemnitzer Tageblattes", das sich seit langem bemüht, der Bedeutung des Nationalsozialismus ehrlich gerecht zu werden, eine Berechnung aufgestellt zu haben, aus der klipp und klar unser Einbruch in die marxistische Front hervorgeht. Das „Chemnitzer Tageblatt" schreibt:

„Nun hatte der Marxismus im alten Reichstag mit seinen 151 Sozialdemokraten und 55 Kommunisten insgesamt 206 Mann sitzen. Hat er sich zu behaupten verstanden? Die meisten werden denken: Natürlich, denn die Sozialdemokraten (143) haben zwar 8 Mann verloren, die Kommunisten (76) aber 21 Mann gewonnen — macht also eine Zunahme um 13 Mandate! Leider ist das gerade Gegenteil richtig. Hätte sich der Marxismus nur auf der Höhe seines alten Standes gehalten, so hätte er seine 206 Mandate um 17,5 Prozent vermehren müssen, also nicht um 13, sondern um 36 Sitze! **Der Marxismus hat also um ganze 23 Mandate abgenommen.**

Wohin sind die Stimmen für diese 23 Mandate gegangen? Zweifellos werden weder Zentrum noch Wirtschaftspartei, noch Deutsche Volkspartei noch Staatspartei sich rühmen wollen, den Sozialdemokraten und Kommunisten Stimmen abgenommen zu haben. Es ist keine Frage, daß diese Stimmen so gut wie ausschließlich den Nationalsozialisten zugefallen sind. Da auf jedes Mandat 60 000 Stimmen kommen, so

darf der Nationalsozialismus sich rühmen, unter seinen fast 6½ Millionen Stimmen nicht weniger als 1 380 000 Stimmen zu führen, die er den Sozialdemokraten und Kommunisten abgenommen hat.

Die Rechnung wird noch viel eindrucksvoller, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei der schlechten Wirtschaftslage eine erhebliche Zunahme der marxistischen Parteien fällig war. Nimmt man an, daß diese Zunahme nur 10 Prozent oder auch nur 5 Prozent betragen hätte, so müßte die Zahl der marxistischen Abgeordneten nicht 218 oder richtiger, unter Einrechnung der Vermehrung um die allgemein gültigen 17,5 Prozent, 242 betragen haben, sondern noch 12 mehr, nämlich 254. Es ist also eine bescheidene Schätzung, wenn man unter Berücksichtigung der Stimmen für diese nur 12 Mandate (720 000 Stimmen) annimmt, daß

die Nationalsozialisten schon heute den Marxismus um reichlich 2 Millionen Stimmen, also um 15 Prozent seines gegenwärtigen Standes geschwächt haben.

Der nationalsozialistische Wahlsieg rückt erst mit dieser Feststellung in das volle Licht seiner Bedeutung. Denn eine deutsche Politik wird erst dann möglich sein, wenn der antideutsche, internationalistische Marxismus zu Boden geworfen ist. Der Nationalsozialismus, der Sturmbock der entschiedenen Rechten, ist heute schon tief in die rote Mauer eingebrochen. Das nationale Deutschland darf seit dem 14. September 1930 wieder hoffen!"

Das sagen nicht wir, sondern das schreibt ein parteipolitisch nicht zu uns gehörendes Blatt! Die Erkenntnis von der Bedeutung des nationalsozialistischen Wahlerfolges greift immer weiter. An uns wird es sein, ihn praktisch dadurch zur Auswirkung kommen zu lassen, daß wir nunmehr erneut Sturm laufen, bis die feindliche Front endgültig zusammengehauen ist!

Raubüberfall von 20 Reichsbannerstrolchen auf einen S.A.-Kameraden

Offenbach, 22. September.

Wie die Gaupressestelle des Gaues Hessen der NSDAP. erfährt, fand am vorigen Montagabend ein rücksichtsloser Raubüberfall, von Reichsbannerleuten ausgeführt, statt, der in seiner Ausführung geradezu an Wild-West erinnert.

Der S.A.-Mann Heinrich Bauer aus Weinolsheim wurde auf der Straße Friesenheim—Weinolsheim, als er von seiner Arbeitsstätte in Nierstein kam, überfallen und schwer mißhandelt. In seiner Begleitung befand sich ein Mann und eine Frau, die Bauer zufällig getroffen hatte.

Kurz vor Friesenheim kamen aus einem Hinterhalt auf die drei Personen etwa 20 Reichsbannerleute zu. Mit vorgehaltenem Revolver forderten sie die Begleitung Bauers auf, weiterzugehen, während sie gleichzeitig auf Bauer einschlugen. Mit Totschlägern, Schlagringen und anderen Mordinstrumenten schlugen sie auf Bauer so lange ein, bis dieser blutüberströmt bewußtlos zusammenbrach. Gleichzeitig fielen sie über die Handtasche Bauers her und plünderten diese aus. Dabei fielen die Worte: „Hört jetzt auf, in einer halben Stunde ist er verreckt".

Bauer wurde erst nachts in einem erschreckenden Zustande nach Hause getragen. Nachdem sofort ärztliche Hilfe hinzugerufen wurde, war trotzdem Bauer selbst zwei Tage später noch nicht vernehmungsfähig.

Erkannt wurde von den Reichsbannerleuten einer der Haupttäter, ein gewisser Landna aus Friesenheim, der beim Landwirt Karl Heinz in Hahnheim in Diensten steht.

Abgesehen von der Brutalität und ausgesprochenen Gefühllosigkeit, mit der die Reichsbannerverbrecher vorgegangen sind, wird aus diesem Vorfall besonders drastisch erkennbar, daß das Reichsbanner nicht nur eine öffentlich-gemeingefährliche Seite, sondern auch eine kriminelle Belastung in sich trägt. Denn seine Anhänger begnügen sich nicht bloß mit dem Überfall, sondern sie stehlen auch gleichzeitig!

Achtung!

Deutscher Städtetag in Dresden vom 25. bis 27. Sept.

1. Der Präsident des Deutschen Städtetages hat mitgeteilt, daß im Gegensatz zu der Gepflogenheit bei Landstädtetagen zur Vollsitzung des Deutschen Städtetages nur die stimmberechtigten Vertreter der Mitgliedstädte Zutritt haben. Es entfallen also die in der Mitteilung vom 2. ds. (siehe „V.B." Nr. 210) getroffenen Anordnungen betreffs der Teilnahme nichtstimmberechtigter Stadtratsmitglieder.

2. Die Stadtrats- und Stadtverordnetenfraktionen werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Abordnungen der Mitgliedstädte nach dem Proporz zusammengestellt werden müssen und infolgedessen von den größeren Fraktionen unbedingt ein Mitglied entsandt werden muß.

3. Die stimmberechtigten Mitglieder unserer Partei treffen sich, soweit sie zu diesem Zeitpunkt schon in Dresden sind, auf dem Begrüßungsabend. Am Freitag, früh 8.15 Uhr, findet im Nebenzimmer des Hotel Angermann in Dresden eine kurze vorbereitende Besprechung statt, zu der sämtliche nationalsozialistische Teilnehmer des Städtetages hiermit gebeten werden.

München, den 22. September.

gez.: Hermann Esser.

Von 110 auf 11983 Stimmen

Der Kreis Sieg-Rhein setzt sich zusammen 1. aus dem Sieg-Kreis, 2. aus dem Kreise Rhein. Er betrifft die Gemeinde Beuel, also den Bezirk Bonn-Land rechtsrheinisch.

Der Kreis Sieg-Rhein stieg von 110 Stimmen auf 11 893 nationalsozialistische Stimmen. Die S.P.D. hat fast an allen Orten verloren, in einzelnen Orten sogar 50 Prozent ihrer Gesamtstimmen. Ebenfalls hat das Zentrum in den kleinen Landorten, sogar in seinen Hochburgen, verloren, in manchen Landorten 100 bis 200 Stimmen.

Töchterheim Freiburg i. Br.
Immentalstraße 42
„Haus Immlau" am Walde. Junge Mädchen erhalten gründliche Ausbildung in Haushalt, Kochen, Wiss., Sprachen, Kunstgewerbe, Musik, Gymn., Sport. [illegible] Prospekte durch Frau [illegible]

Pension „Kehrwieder", St. Blasien 800 m ü. M.
Durch seine sonnige, staubfreie Höhenlage am Wald, besonders geeignet für Luft- und Liegekuren. Behagliches Familienheim. Pensionspreis 5.50 bis 8 M., auf Wunsch Person-Diät und Rohkost. Prospekt.
Bes.: Marie Kittmeister, geb. von Holten.

Studierende finden angenehmes Heim
in gutem Hause, mit und ohne Verpflegung. München, Kaulbachstraße 14/2, l. Aufgang

Erste Weinhandelsfirma
im Produktionsgebiet der Mosel bietet ihre **bestgepflegten Tischweine** bis zu den feinsten Kreszenzen zu günstigen Preisen und Bedingungen an. Preisliste wird Interessenten auf Wunsch übersandt. Seriöse Herren mit besten Beziehungen zu Privaten und Hotels können als Vertreter gegen ausreichende Provision den Verkauf übernehmen. Anfragen u. Bewerbungen unt. Nr. 14377 a. d. „V. B." erbeten.

Parteigenossen! Kauft deutsche Butter!
in nordschl. **Molkerei-Tafelbutter**
in Postkolli zu 9, 6 und 5 Pfd., sowie Päckchen zu 3½ Pfund Inhalt, zum niedrigsten Tagespreis aus erster Quelle von
P. Diederichsen, Sande
Post Stedesand (Schleswig)

Deutsche, ess' deutsches **Bodensee-Obst** (Edel-Obst)
in guter Beschaffenheit, fachmännisch in ½-Ztr.-Kisten verpackt, sowie Wirtschaftsobst an Wiederverkäufer und Privat. Als Stückgut an zahlungsfähige Käufer.
Joh. Müller III, Kluftern (Bodensee)
Edelobstkulturen — Obstversand

Engros-Geschäft
in München, 30 Jahre bestehend
mit ausgedehntem Kundenkreis, wegen Alters zu verkaufen. Günstige Gelegenheit für 1 oder 2 Kaufleute. Inhaber bleibt noch 1 Jahr als Berater im Geschäft. Erforderliches Kapital mindest. 50000 M. Offerte nur von Selbstkäufer unt. 20202 a. d. „Völkischen Beobachter"

Eilangebot
Bücherrevisor-Praxis in Provinzort Oberbayerns sofort zu verkaufen. Umsatz zirka 9000 RM. Wohnung vorhanden. Erforderlich 5000 RM. Anfragen u. 20204 an den „V. B."

Bitte um dringende **Hilfe!**
Suche 1—2 Zimmer, evtl. mit Kammer oder Küche. Off. u. 14421 a. d. „V. B."

Im Allgäu ist eine **4-Zimmer-Wohnung**
mit Balkon, in schön. Lage, an Wintersportler billig zu vermieten. Ang. unt. 14418 a. d. „V. B."

Schmuckes **Landhaus,**
Villenkolonie Waldtrudering, vier Zimmer, Küche, Diele, Bad, Toilette, Erker und Balkon, schöne Keller- u. Speicherräume, Zentralheizung, 13 000 qf Obstgarten und Hochwald, sof. bei 6—8000 Mark Anzahlg. preiswert zu verkauf. Off. unter 20086 an den „V. B."

Achtung! Parteigenossen!
N.S. Literatur
sämtliche Werke der Bewegung durch
N.S. Kampf-Buchvertrieb
Alexander Pieper, Erfurt
Kasinostraße 7 p.
• Verlangen Sie Prospekte •

Wer möchte **Sichere Existenz?**
Bewerben wollen sich nur energische, strebsame Herren jeden Standes (auch abgebaute Beamte) ohne Vorstrafen, die den Ernst für aufbauende Tätigkeit haben, und mit Landwirten umgehen können. Hohe Provision, keine Spesen, kein Fixum. Zuschriften unter U. 4383 an Ala Haasenstein & Vogler, München.

Zu verkaufen ein **großes Anwesen**
in einem Lungenkurort des südl. Schwarzwaldes, gegen mäßige Barzahlung und monatl. Rente auf Lebensdauer der Besitzerin (76 Jhr. alt). 64 Ar Terrain, günstigste Südlage am Wald. 40 Zimmer inkl. Inventar, vorzüglich geeignet als Erholungsheim für Mitglieder einer Privatversicherung oder eines ähnlichen Unternehmens. Angebote unter 14415 an den V. B.

Zu kaufen gesucht!
Kleines Geschäft (Konfitüren-Gesch., Zigarren-Gesch. oder dergl.), zirka 2000 M. — am See, in den Bergen — auch Filiale. Angebote an
Neyden, Eberswalde/Mark, Kaiser-Friedrich-Straße 50/0

Junger, strebsamer **Maschinen-Ingenieur**
Absolvent der Staatl. Akademie für Technik, Chemnitz, mit guten Kenntnissen im allgemeinen Maschinenbau, Vorkalkulation und Zeitstudien, wünscht sich baldigst zu verändern. Angeb. unt. 14413 a. d. „V. B." erbeten.

Bekannter nationalsoz. Schriftsteller und Schriftleiter in Berlin übernimmt vom 18. Okt. ab Reichstagsberichterstattung für die nationalsozialistische Presse, in erster Linie für Tageszeitungen. Honorar richtet sich nach Grad der Beteiligung. Anfragen unter 14402 an den „V. B."

Gebildetes junges Mädchen, kinderlieb, in allen Hausarbeiten bewandert, sucht ab 15. Oktober Stelle als **Haustochter**
in guter Familie. Familienanschluß Bedingung. Süddeutschland bevorzugt. Off. u. 20080 an den „V. B."

Zeugnis-Abschriften
in Ia Maschinenschrift, sauber, billig und schnell. Eilige Arbeiten sofort. Bei Vorz. d. Ins. 10% Rab. Schreibbüro Progreß, Kaufingerstraße 35 gegenüber Roman Mayr.

Meistergeige
V. Schulz, Toninstrument ersten Ranges, billig zu verkaufen, neue 300 M. prachtvoller Ton. Schülergeige m. Kasten, Bogen, Zubeh. nur M. 42.—.
Musikhaus **Alfr. Schmid Nachf.** (Unico Hensel)
München, Residenzstr. 7 gegenüber der Hauptpost

PARTEI-PRESSE
Junger Werbefachmann (Pg.), seit 8 Jahren in der Reklameabteilung ein. bedeutend. Unternehmens der deutschen Markenartikel-Industrie tätig (Spezialist für das gesamte Anzeigenwesen), sucht Anstellung in der **ANZEIGEN-ABTEILUNG** eines Blattes der Bewegung. Alfred Roß, Frankfurt a. Main, Lenaustr. 32

Lebensmittel-Verkaufsstellen
In allen Städten Deutschlands werden Lebensmittelverkaufsstellen errichtet. Erforderlich 1000 M. in bar. Geboten wird festes Gehalt von 300 RM. monatl. Ausführliche Bewerbungen von nur Parteimitgliedern mit Kapitalnachweis werden berücksichtigt. Bewerbung aus allen Städten Deutschlands unt. 14[illegible] a. d. „V. B."

Welcher Reisende übernimmt in Süd- u. Norddeutschland den **Vertrieb** meiner vielbegehrten Reisen-Neuzüchtung? Max Lehmann, Gartenbaubetrieb, Mergenthal, Deutschenbora, Sachsen

Allerorts Pg. zum **Vertrieb** eines Führ.-Bildes gesucht. Müller, Dresden 24, Kaiserstraße 16 Muster 5.50 RM.

Arbeitslose Parteigenossen können d. Vertrieb [illegible] **guten Verdienst** erhalten [illegible] Muster geg. Einsendg. von 1. M. auf Postscheck. 7987, Nürnberg.

Wir suchen 5—8 Parteigenossen f. Nürnberg-Fürth zum Verkauf von **Gebrauchsartikeln** geg. hohe Verg. Ang. unt. [illegible] Vertrieb, Nürnberg, Dreschelg.

Parteigenosse sucht Anleihe von **500 M.**
Angeb. unt. F. W., hauptpostlagernd, Darmstadt.

Welcher edle Gesinnungsgenosse leiht tüchtigem Geschäftsmann (Württemberg), mit nachweisbar rentablem Geschäft, der fast mittellos vor 3 J. dasselbe gründete, **3—4000 Mark** gegen monatl. Rückzahlung von jeweils mindest. 100 M. Vierfache Maschinensicherheit vorhanden. Ang. u. 20207 an den „V. B."

Suche f. 1. Hypothek auf Landhaus am Bodensee **3000 Mark**
Geber kann auch das Anwesen bewohnen. Schnelle Angeb. an Pg. [illegible], Oberuhldingen, Bodensee.

3500 Mark
gesucht v. Parteigen. zum Ausbau seines Geschäftes. Rückzahlg. in monatl. Raten. Sicherheit u. Aufträge vorhanden. Ang. unt. G. S. 1440[illegible] a. d. „V. B."

Für bereits bestehende Generalvertretung erster deutscher Automobilfabriken wird stiller od. tätiger Teilhaber mit zirka **10000 RM.** gesucht. Anfr. unt. 20211 a. d. „V. B."

Suche für Haushalt mit 2 kl. Kindern ältere **Haushälterin** und erfahrenes Mädchen, beide solid und kinderlieb. Pg. Dr. Simon, Anstalt Wittekindshof b. Bad Oeynhausen i. W.

Suche für meine Tochter, 17 J. alt, Obersekundar., Aufn. in völk. Hause als Haustochter b. voll. Familienanschluß geg. geringes Taschengeld. Anfragen unt. 20213 a. d. „V. B."

Schlesierin, Parteigenossin, sucht Stellung als **Stütze**
Koch-, Näh- u. Plättkenntnisse vorh. Off. unt. 20206 a. d. „V. B."

Vertreter
z. Verk. v. Holzbearbeitungsmaschinen und Werkzeugen gesucht. Gehalt u. d. Provision. Parteigen., die Beziehungen zu dieser Kundschaft haben und auf eine dauernde Tätigkeit reflektieren, kommen in Frage. Ebenso empfehle ich Reisenden, d. schon diese Kundschaft mit anderen Artikeln besuchen, einen provisionsweisen Verkauf meiner Maschinen. Bewerber kommen in allen Gebieten Deutschlands in Frage. Hans Horn, Holzbearbeitungsmaschinen, Halle a. d. S., Wilhelmstraße 28.

General-Vertretung
vergebe ich für leicht verkäufl. neuen, ges. gesch. Artikel d. Radio-Branche, evtl. f. ganz Deutschland. Muster erhält. Sie geg. Vorkasse od. Nachnahme von 2 M. direkt v. Erfinder. H. W. Hemann, München 12, Bergmannstraße 36.

Strebsamer **Bankbeamter**
24 J. alt, sucht Stellung in Bank oder kaufm. Betrieb. Ia-Zeugnisse stehen zur Verfügung. Off. unt. 20200 an den „V. B."

Kraftwagen- und Schlepper-Führer
Führerschein 2 u. 3 b Deulaschüler, 23 Jahre, sucht Anfangsstellung od. Arbeit gleich welcher Art. Scheu mich keiner Arbeit. Werte Zuschriften erbeten unt. Nr. 20 129 an „V. B."

Stellenloser **Tiefbautechniker**
Parteigen., 30 J. alt, bei Behörde tätig gewesen, sucht Stellung, anderweitige Beschäftigung angenehm. Gute Zeugnisse vorhanden. Ang. unt. 14390 a. d. „V. B."

Schriftsetzer
tüchtig im Fach, 31 Jahre alt, ledig, sucht sofort od. später Beschäftigung.
Gefl. Ang. an Julius Opitz, Erfurt.

Metzger
22 Jahre alt, durchaus zuverlässig und mit allen Arbeiten vertraut, sucht bis z. 15. Okt. Stelle. Angebote sofort an Pg. Karl Roth, Untermerzbach, Itzgrund, Unterfr.

Maler
Parteigen., 34 J. alt, led., kath., In- u. Auslands-Erfahrung als Hotel- u. Hospitalmaler lange tätig gewesen, sucht Stellung in Hotel oder Pension evtl. als Hausdiener, Herrschaftsdiener, Reisebegleiter, Chauffeur, Portier, Aufseher od. dergl. Bescheid. Ansprüche, durchaus zuverlässig, Frontsoldat, nüchtern u. fleißig. Angeb. unt. 14422 an den „V. B."

Tüchtiger, strebsamer **Ingenieur**
Praktiker, 30 J., repräsentativ, Führersch. 3b, sucht baldigst Stellg. für Betrieb oder Büro, gleich welche Branche, Ang. unt. 14407 a. d. „V. B."

Ich suche verwaltungstechnische Stellung oder **Privatsekretär-Stelle** in einer Anstalt, Krankenhaus, Fabrik oder ähnl. Verh., 2 Kinder, techn. u. landw. Kenntnisse, tadell. Zeugnisse, 3½ Jahre Arbeit in 1 gr. Anst. als Assist. d. Vorst. Veränderg. weg. Wechsel i. d. Leitg. 4 Sem. landw. Hochschule. Gefl. Angeb. unt. 20209 an den „V. B."

Werkstudent
med., sucht für die Dauer der Ferien neue Verdienstmöglichkeit, gleichgült. welcher Art, da ihm wegen Arbeitsmangel seine bish. Beschäftigung gek. wurde. Angeb. unter 14420 an den „V. B."

Kleine Anzeigen haben Erfolg

Briefmarken-Tausch
Sammler in allen Ländern, außer Deutschland u. Oesterreich gesucht. Angebote unt. 20214 an den „Völk. Beob."

Leistungsfähige, alte Fabrik der Nahrungsmittelbranche sucht bei Kolonialwarenhändlern nachweislich gut eingeführten **Reise- und Platz-Vertreter** für Oberbayern und Schwaben sowie für die Plätze München, Augsburg, Nürnberg und Ulm gegen sehr hohe Provision. Ausführliche Angebote erbeten unter 14416 an den „Völk. Beob."

Tüchtige Inseraten-Akquisiteure
für eine gute gediegene Sache bei hohem Verdienst gesucht. Offerten unter 20201 an den „Völkischen Beobachter" erbeten.

Erzieher (Pfleger)
Pg., 22 Jhr., verh., sucht sofort Stellung in Heim oder Privat. Krankenpfleger, Irrenpfleger, Fürsorge-Erzieher. Gegend gleich. Eilangebote an Kurt Zill, z. Z. Dortmund-Westerfilde, Alsenstraße 2.

Wer verschafft?
Pg. (Kaufm., Reisender, guter Akquisiteur, tücht. Organisator mit guten Zeugnissen und Referenzen) eine wirklich gute Stelle als Reisender, wo auch Möglichkeit geboten, erfolgreich tätig zu sein. Land, Bezirk, bzw. Gegend ist gleich.
Uebernimmt auch gute ausbaufähige Agenturen oder dergl. Büro evtl. auch Vertreterstab ist vorhanden. Angebote sind zu richten an:
Karl Achenbach, Frankfurt a. Main W 13, Sofienstraße 51.

Suche Stelle als **Chauffeur, Maschinist**
oder sonstigen Posten. Bin 38 Jahre, Führerschein für sämtliche Klassen. Schlosser und Elektrofachausbildung. Selbständig in Reparaturen. Herrschaftspersonalfachschul-Ausbildung. Arbeitsfreudig und bevorzuge Dauerstelle. Off. unter 14417 a. d. „V. B."

Gutschein Nr. 39
(8 Tage Gültigkeit)
Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 20 mm hohen einspaltigen Gelegenheitsanzeige (Stellengesuche bzw. sonstige Privatanzeigen — Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen —) zum Ausnahmepreis von nur 80 Pf. Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet. Für die Zusendung der Chiffrebriefe ist Porto mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung gegen Nachnahme. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.
Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11346 eingezahlt — durch Postanweisung abgegangen.
Verlag „Völkischer Beobachter"
Anzeigen-Abteilung
Name: ______
Wohnort: ______
Straße: ______
Eingangsstempel
Nicht beschreiben!

Im Dienste der Weltkrieg-Spionage

von Georg Wald

Alle Rechte vom Verlag gewahrt. Printed in Germany.
Copyright 1930 by Maingau-Verlag, Frankfurt a. M.

5

Ab Hamburg reiste ich nach Magdeburg; dort machte ich die Bekanntschaft eines holländischen Schauspielers, der ein Engagement am Stadttheater hatte. Nach zwei Besprechungen erklärte er sich bereit, für uns nach Frankreich zu gehen, und nach Rücksprache mit der Direktion des Stadttheaters wurde unter diesen Umständen der laufende Vertrag prompt gelöst. Der Holländer reiste nach Lörrach, wo er Instruktionen empfing, dann weiter nach der Schweiz, um von dort nach Frankreich zu fahren. In der Schweiz bekam er es jedoch mit der Angst zu tun, reiste nach Deutschland zurück, erklärte, er wolle von der Sache doch lieber Abstand nehmen..., er sei ihr nicht gewachsen. Ich verwandte mich dann für ihn bei der Magdeburger Theaterdirektion, und sein Vertrag wurde wieder in Kraft gesetzt.

*

Von Magdeburg ging es weiter nach Köthen in Anhalt; ich logierte hier in einem Hotel, in dem auch Offiziere eines dort liegenden Bataillons wohnten. Beim Abendessen saßen einige Tische von mir entfernt die Offiziere an langer Tafel, und ich war nicht wenig ungehalten darüber, daß sie sich laut über Dinge unterhielten, die im Interesse des Staates geheim bleiben mußten. Mir war allzu gut bekannt, wie viele neutrale Ausländer in feindlichen Diensten standen. — Wie die sich freuen würden! — Durch den Oberkellner ließ ich den Hauptmann, der der Tafel präsidierte, hierauf aufmerksam machen; er ließ mich darauf hinausbitten und fragte, wie ich dazu käme, ihm Vorhaltungen zu machen. Ich machte ihn ruhig auf die Möglichkeit der Anwesenheit von Ausländern aufmerksam; der Hauptmann machte eine schnodderige Bemerkung und entfernte sich. Immerhin hatte ich einen Wechsel in der Unterhaltung erzielt.

Am nächsten Morgen fiel mir auf, daß zwei Soldaten mich unablässig verfolgten. Ich stellte sie zur Rede und erhielt die Antwort, sie hätten Befehl, mich zu überwachen. Ich begab mich darauf sofort zum Bürgermeister von Köthen, dem die Polizei unterstand (schon am vorhergehenden Tage hatte ich ihm meine Ausweise vorgelegt, und er war über den Zweck meines Aufenthaltes im Bilde) und sagte ihm, daß ich unter diesen Umständen in Köthen nicht arbeiten könne. Er erbot sich, sofort persönlich mit dem Hauptmann Rücksprache zu nehmen. Inzwischen hatte ich aber schon meine Stelle in Lörrach angerufen und ihr von dem Vorfall Kenntnis gegeben; man wünschte den Namen des Hauptmanns zu wissen, empfahl mir im übrige manns zu wissen, empfahl mir im übrigen, sofort abzureisen. Wie ich später erfuhr, mußte der Hauptmann alsbald an die Front.

Von Köthen führte mich der Weg nach Halle. Ich verhandelte dort mit verschiedenen Ausländern, fand aber nichts Passendes für uns.

*

Weiter ging es nach Leipzig. Dort hatte ich große Auswahl, doch kamen schließlich nur drei Personen ernstlich in Frage, unter ihnen eine junge Griechin. Sie war bei einem Professor als Laborantin tätig, und der Professor gab sie sofort frei. Sie war auch ein schönes, temperamentvolles Mädel und machte den Eindruck, als ob sie zur Spionin wie geschaffen sei. Nachdem sie in Lörrach Instruktionen erhalten hatte, reiste sie vorerst nach ihrer Heimat Griechenland, wo sie sich sechs Wochen aufhielt, dann ging es per Schiff nach Marseille. In Marseille sollte sie sich irgendeine Stelle suchen, die ihr genügend freie Zeit ließ. Ihre Aufgabe bestand darin, uns über Schiffstransporte usw. laufend zu unterrichten. Die Berichte gingen an eine Deckadresse in der französischen Schweiz, Weiterbeförderung wie schon erwähnt. Die Deckadresse in der französischen Schweiz war die einer jungen Dame, mit der sie französisch korrespondierte; Ton und Inhalt „bewies", daß sie langjährige Freundinnen waren. Zwischen den Zeilen schrieb sie dann ihre Berichte mit unsichtbarer Tinte. Die Nachrichten, die wir von ihr erhielten, waren zuverlässig und gut — aber eines schönen Tages teilte sie uns mit, daß sie nicht mehr für uns arbeiten wolle. Da uns der Grund hierfür nicht klar schien, ließen wir sie nach der Schweiz kommen und erfuhren dann bei einer Unterredung in Genf, daß sie einen Herrn in Marseille kennen gelernt habe, den sie zu heiraten beabsichtige. Drei Tage war ich dann wiederholt mit ihr zusammen und veranlaßte sie, ihren Entschluß umzustoßen, um weiter für uns zu arbeiten; ihre Gegenbedingung lautete: dann müsse sie Marseille verlassen. „Schön", sagte ich und sandte sie nach Paris. Dort nahm sie eine Stellung in einem Krankenhaus an und fuhr fort, uns gute und zuverlässige Berichte zu senden — allerdings waren diese weniger wertvoll als die aus der Hafenstadt Marseille. Nach achtwöchiger Tätigkeit im Krankenhaus erhielt sie vier Tage Urlaub, den sie zu einer Reise nach Genf benutzte, wo ich sie wieder sprach. Ich erteilte ihr andere Aufträge und sie gab dann, um sie auszuführen, die Stellung im Krankenhaus bald auf und wurde Bardame; als solche hatte sie viel Gelegenheit, sich mit Offizieren zu unterhalten. Sie machte einige nähere Bekanntschaften, und es fiel ihr nicht allzu schwer, von ihnen das herauszuholen, was für uns von Interesse war. Eines Abends saß da eine heitere Runde beisammen: unsere Griechin mit einigen Offizieren. Mademoiselle hatte dem Alkohol vermutlich zu stark zugesprochen und machte sich durch Fragen verdächtig, die sie an einen Hauptmann richtete. Daraufhin wurde sie beobachtet, bemerkte dies aber ihrerseits rechtzeitig und stellte ihre Berichte ein. Sie amüsierte sich weiter in Gesellschaft von Offizieren, war jedoch wohl bedacht, recht harmlose Unterhaltungsstoffe zu wählen. Trotzdem wurde sie verhaftet und kam ins Untersuchungsgefängnis. Die Voruntersuchung dauerte zirka fünf Wochen, und da man ihr nichts beweisen konnte, kam es gar nicht zum Prozeß, sondern sie wurde freigelassen; doch legte man ihr nahe, Frankreich prompt zu verlassen. Darauf erholte sie sich vier Wochen in der Schweiz und machte mir schließlich den Vorschlag, nach Italien zu reisen. Ich hatte Bedenken, gab aber später — da sie auch gut italienisch sprach — meine Einwilligung. Sie fuhr nach Genua, um Truppentransporte zu beobachten. Viel konnte sie dort nicht für uns leisten. Deshalb verlegte sie den Ort ihrer Tätigkeit nach Brindisi, wo sie im Hafenviertel eine Stellung in einem Vergnügungslokal annahm. Die Nachrichten, die wir nunmehr von ihr erhielten, waren gut und zuverlässig. Nach sechs Wochen gab sie ihre Stellung auf, und wir sahen uns wieder in Lugano; nach achttägigem Aufenthalt in der Schweiz beabsichtigte sie ihre ersprießliche Tätigkeit in Italien wieder aufzunehmen — doch als sie sich an der Grenze präsentierte, wurde ihr, ohne Angabe eines Grundes, die erneute Einreise verweigert. Darauf nahm sie eine Stellung als Saaltochter in Engelberg (Schweiz) an. In diesem Ort waren französische Offiziere interniert; sie hatte Auftrag, sich mit ihnen anzufreunden, um auf diese Weise Nachrichten aus Frankreich zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Oktoberfest

Damen-Mäntel

- **Ratté-Mantel**, fesche jugendliche Form, bleu, mode, rot, Größe 8—10 .... **28.50**
- **Fancy-Mantel**, beste Qualität, rot, bleu, mode, Größe 8—10 .... **35.-**
- **Ottomane-Frauen-Mantel** mit Seal-Electric-Kragen, marine, schwarz **39.-**
- **Velour-Mantel**, mode, bleu...... Größe 42—46 **45.-**
- **Englischer Mantel**, großer Biberette-Kragen Größe 40—46 .... **48.50**
- **Velour-Diagonal-Mantel**, reine Wolle, marine, nachtblau, schwarz, braun, Größe 42—50 ...... **55.-**
- **Charmelaine-Mantel**, reine Wolle, Ejarré-Kragen, Größe 42—50 .... **59.-**
- **Velour-Melange-Mantel**, gespitzter Hasenkragen Größe 42—50 .... **65.-**
- **Kid-Pelz-Mantel**, gute strapazierbare Felle **150.-**
- **Fohlen-Pelz-Mantel**, schöne, weiche Felle **210.-**

Weißwaren

- **Wäschetuch**, 80 cm breit, fein- und mittelstarkfädig, Meter .... -.75, -.55, **-.45**
- **Pelzköper**, 80 cm breit, für warme Unterwäsche, Meter .... 1.15, -.95, **-.60**
- **Haustuch**, 150 cm breit, schwere, vollgebleichte Bettuchware Meter 1.60, **1.40**
- **Bettsatin**, 130 cm breit, bewährte, süddeutsche Strapazierqualit., Meter .... 1.60, 1.30, **-.95**
- **Bettdamast**, 130 cm breit, vorzügliche, süddeutsche Erzeugnisse, Meter.......... 2.35, 1.90 **1.70**

Handtücher

- **Handtuch**, 40 cm breit, weiß Gerstenkorn mit roter Kante Meter .... **-.25**
- **Handtuch**, 40 cm breit, kräftiger grauer Drell Meter .... **-.35**
- **Handtuch**, blau Drell, kariert, 46 cm breit, Meter -.45, 40 cm breit .... Meter **-.38**
- **Handtuch**, 45 cm breit, vorzügl. weißes Gerstenkorn mit blauer oder roter Kante .... Meter **-.60**
- **Handtuch**, 45 cm breit, weiß Halbleinen Gerstenkorn mit farbiger Kante .... Meter **-.75**

Bettwäsche

- **Kissenbezug**, gebogt, aus soliden Wäschestoffen Stück .... 2.10, 1.50, **-.95**
- **Einschlagtuch** hiezu, Stück 5.50, 5.-
- **Kissenbezug** mit Plattstichstickerei und Hohlsaum Stück 2.10, 1.95 **1.60**
- **Paradekissen**, bestickt und mit Hohlsaum Stück 2.50 **1.95**
- **Einschlagtuch** hiezu Stück 6.85, 5.85
- **Paradekissen** mit hübschem Stickerei-An- und -Einsatz auf 4 Seiten ... Stück 4.50 **2.90**

Tischwäsche

- **Tischdecke**, doppelseitig, in altgold, blau oder grün, 110/150 cm Stück 3.-, 110/110 cm Stück **2.25**
- **Tischdecke**, doppelseitig in blau oder rot gemustert, 120/150 cm Stück .... **3.—**
- **Kaffeedecke**, 130/160 cm, kräftiger Kunstseidendamast in blau, gold od. lachs, Stück 5.90, **4.90**
- **Tee-Gedeck**, 130/160 cm, weiß Damast mit farbiger Bordüre in blau, gold oder lachs ...... Stück **6.50**
- **Tee-Gedeck**, 130/160 cm, herrlicher, weißer Kunstseidendamast, mit farbiger Bordüre, Stück **7.25**

Bettstoffe

- **Bettkreton**, beste, kräftige Qualität, neueste Ausmusterung Breite 130 cm ..... Meter **-.95**
- **Bettkreton**, feinste Madapolamware, praktische Muster, Breite 130 cm .... Meter **1.45**
- **Bettgingham**, vorzügliche Gebrauchsqualitäten, in reicher Musterauswahl, Br. ca. 125 cm, 1.45 **1.25**
- **Inlett**, vollrot, prima enggeschlossene Köperware, Breite 130 cm 2.50, Breite ca. 82 cm **1.55**
- **Inlett**, türkischrot, alteingeführte Qualitäten, Breite 130 cm 4.85, 3.85, Breite ca. 84 cm 3.- **2.40**

Betten-Federn

- **Oberbett und 2 Kissen**, Inlett, vollrot, gefüllt mit 10½ Pfund halbweißen Federn **47.55**
- **Oberbett und 2 Kissen**, Inlett, türkischrot, gefüllt mit 9 Pfd. weißem Rupf **69.65**
- **Halbweißer Rupf**, prima Mischung, besonders geeignet f. Kissen und Oberbetten, Pfund 6.25 **4.90**
- **Weißer Rupf**, besonders flaumreich, empfehlenswert für Kissen und Oberbetten, Pfd. 7.50 **5.25**
- **Graue Daunen**, ausgesucht schöne Ware, Pfund **9.80**

Schlafdecken

- **Biber-Bettuch**, weiß, mit Kante oder zarte Streifen mit Kante, Größe 140/200 .... **3.10**
- **Biber-Bettuch**, hervorragend schöne weiche Ware, hellgestreift m. bunter Kante, Größe 140/200 **3.75**
- **Schlafdecke**, kamelhaarf., hervorrag. schöne Fabrikate mit Fantasiebordüre, Gr. 140/200, 8.75 **7.50**
- **Woll-Schlafdecke**, kamelhaargemischt mit Fantasiebordüre, weich. Material Gr. 140/190 21.50 **15.50**
- **Schlafdecke**, rein Kamelhaar, schöne weiche Fabrikate mit Grecquebordür., Gr. 140/190 29.- **24.-**

Velour-Flanelle

- **Hauskleider-Stoff**, gewebt, schöne, warme Ware, Breite 70 cm, Meter .... **-.68**
- **Kunstseiden-Eiderflanell**, schwere weiche Ware, einfarbig und gestreift, für Winter-Unterwäsche, Breite 80 cm .... **-.95**
- **Sportflanell**, erstklassiges Fabrikat, in hellen u. bedeckten Streifen, Breite ca. 80 cm..... Meter **-.95**
- **Hemdenflanell**, gute, weiche Köperware, in großer Streifenauswahl, Breite 70/75 cm 1.10 **-.80**
- **Hemdenflanell**, solide, weiche Ware, viele praktische Streifen, Breite 70 cm .... Meter **-.58**

Steppdecken

- **Steppdecke**, doppelseitig Satin, handgenäht, Größe 150×200 .... **14.50**
- **Steppdecke** mit Damastbezug, handgenäht, Größe 150×200 .... **16.50**
- **Steppdecke** mit Künstlersatin, gute Wollfüllung, Größe 150×200 .... **23.-**
- **Steppdecke** mit Ia weißer Wollfüllung, Damastbezug, Größe 150×200 .... **30.-**
- **Daunendecke** mit kunstseidenem Damastbezug u. Einschütte, Größe 150×200 .... **75.-**

Bunte Baumwollstoffe

- **Seiden-Satin**, erstklassige Fabrikate, in reichhalt. Ausmusterung Breite 80 cm .. Meter -.95 **-.75**
- **Weberstoff**, indanthren, best. Fabrikat, für Schürzen u. Kleider, helle u. bedeckte Streifen u. Karos Breite ca. 120 cm .... Meter **-.95**
- **Blaudruck** doppelseit., prima mittelfäd. Gebrauchsware für Schürzen Breite 135 cm .... Meter **1.25**
- **Schürzengingham**, beste Strapazierqualität, mod. Ausmusterung Breite ca. 118 cm, Meter 1.55 **1.25**
- **Künstler-Kreton**, moderne mehrfarbig. Zeichng. für Schürz. u. Kleider, Breite ca. 80 cm -.75 **-.55**

Pelze

- **Angkito-Kragen**, langhaariges, weiches Fell 6.50 **3.90**
- **Skunkskanin-Kragen** fesches Bubifaçon **9.50**
- **Flotter Pelzkragen** in Maulwurf, Biberette oder Nutria Kanin **19.50**
- **Nerz-Kaninkragen** flotte, moderne Form **7.50**
- **Bubi-Kragen**, langhaariges Fell **8.90**
- **Amerik. Opposum**, flotter Kragen mit großen Manschetten Garnitur **39.-**

Unser Versandhaus erledigt schriftliche Bestellungen mit peinlicher Sorgfalt, genau so gewissenhaft, als ob es ein persönlicher Kauf wäre.

Wir senden die gekauften Waren durch die Post

portofrei

Sie brauchen also kein Porto zahlen, das ist eine große Ersparnis für Sie.

Haupttreffer

STOFFE von HORN

Mantelstoffe

- **Mantelstoffe**, einfarbig u. modern gemustert, f. Übergang u. Herbst, solid. Strapazqual. Br. 140 cm **2.90**
- **Mantel-Ottomane**, Rückseite angerauht, marine und schwarz, Breite 140 cm **4.80**
- **Mantel-Flausch**, mollig und warm, neue Farben und Muster, Breite 140 cm **5.90**
- **Mantel-Velour**, reine Wolle, glatt und fein gemustert, aparte Farben, Breite 140 cm **7.50**
- **Mantel-Tuch**, reine Wolle, feinste Zibelinequalität, hochglänzend, moderne Farben **9.80**

Pelzstoffe

- **Moderne Fellstoffe**, Fohlen, Ural, Krimmer u. Astrachan, grau, braun taupe, schwarz, 115/130 cm **5.80**
- **Maulwurf**, vorzügliche Fellimitation, gepreßt u. glatt, grau, braun u. mode, Breite 115 cm **9.50**
- **Mantelplüsch**, kunstseid. Modeplüsch, schwarz u. braun für Mäntel und Jacken, Breite 115 cm **9.80**
- **Breitschwanz**, naturgetreue Fellimitation, grau u. braun für Jacken und Besätze, Breite 115 cm **11.50**
- **Feh u. Slinks**, hochw. Pelzstoffe, schwere Qualitätsw., mode, braun, grau, taupe, Br. 115/125 cm **14.50**

Kleiderstoffe

- **Reinwollener Kleider-Tweed**, moderne Farben, braun-weiß u. blau-weiß, Br. ca. 68/70 cm **1.60**
- **Woll-Crêpe de chine**, prakt. Kreppgewebe, modernes Farbensortiment, Breite ca. 68 cm **1.75**
- **Moderne Noppenstoffe**, mod. Herbstkleiderstoffe, kleingemust., neueste Farben, Br. ca. 95 cm **2.50**
- **Reinwollene Tuchschotten**, neueste Herbstmust., flotte, lebhafte Farbstellungen, Br. ca. 70 cm **2.90**
- **Reinwollen. Kammgarnstoffe**, Qualitätsware, neue Farb., weinrot bleu u. marine, Br. ca. 130 cm **5.80**

Seidenstoffe

- **Crêpe-Marocain**, bedruckt, neue Herbstmuster, kräftig. Kleiderqual. in feinen Farben, Br. ca. 90 cm **2.50**
- **Satin Liberty**, bedruckt, elegant. kunstseidener Modestoff, aparte Fantasiemuster, Br. ca. 80 cm **3.25**
- **Crêpe de chine-Druck**, reine Seide, hübsche, mittelfarb. Kleidermust. besond. preisw., Br. ca. 95 cm **3.90**
- **Veloutine reversible**, Seide mit Wolle, für elegante Abendkleider, nur schwarz, Breite ca. 95 cm **4.90**
- **Damassé und Serge**, kunstseidene Futterstoffe, groß. Farben- u. Musterauswahl, Br. ca. 80 cm **2.25**

Samte

- **Waschsamt**, bedruckt u. einfarbig, neue Farben u. Muster f. Straßen- u. Sportkleider, Br. ca. 70 cm **1.75**
- **Lindener Waschsamt**, bekannt gute Qualität, großes Farbensortiment, Breite ca. 70 cm **2.25**
- **Lindener Waschsamt-Druck**, neueste Farben u. Muster, vorzüglich im Tragen, Breite ca. 70 cm **2.90**
- **Köper-Samt**, florfest, aktueller Modestoff für den Herbst, nur schwarz, Breite ca. 70 cm.. **3.50**
- **Chiffonetta**, kunstseidener Waschsamt, aparter Künstlerdruck, feingerippt, Breite ca. 70 cm .. **3.90**

Herrenstoffe

- **Sport-Anzugstoffe**, mod. gemust., vorzügl. Strapazierqual., 150 cm m 12.90 8.50 6.80 4.90 **3.50**
- **Knaben-Anzugstoffe**, solide dunkle Muster, erprobte Fabrikate, 145 cm, m 8.50 6.80 5.80 **4.50**
- **Ulsterstoffe** neue Tweedmust., fein kar. mit u. ohne angewebt. Futter, 150 cm 13.50 10.80 7.50 **5.50**
- **Herren-Anzugstoffe**, reinwoll. Kammgarn, flotte Streifen u. kleingemustert, groß. Auswahl, ca. 145/150 cm 22.- 15.- 11.50 9.50 **8.75**
- **Herren-Kammgarnstoffe**, marineblau erprobte Standardqualitäten, glatt u. fein gemustert, Breite 145 cm 26.50 17.80 13.50 12.50 **9.80**

HORN

Damen-Kleider

- **Flotte Waschsamtkleider**, apart gemustert, mit Faltenrock, Größe 90—105 .... **9.75**
- **Moderne Tweedkleider**, neueste Dessins, sportlich verarbeitet, Größe 42—46 .... **14.50**
- **Reinwollene Crêpe-Caid-Kleider**, gute Qualität und flotte Formen ... Größe 42—48 **19.50**
- **Flamingokleider**, aparte Glockenform, neueste Garnituren Größe 42—46 .... **29.50**
- **Aparte Flamingokleider**, kl. Façonné-effekt., Faltenrock, Crêpe-de-chine-Garnit., Gr. 42-46 **39.-**
- **Eleg. Nachmittagskleider** gutes Veloutine, Gr. 42-52 **49.-**
- **Fesche Damenkleider**, aus bestem Flamingo, Georgette-Garnitur, Größe 42—50 .... **58.-**
- **Aparte Abendkleider**, aus kunstseid. Crêpe Georgette dazu passend. Spitzenjacke, Gr. 42-46 **67.50**
- **Trikot-Charmeuseblusen**, flotte Formen u. viel. Farben **5.90**
- **Moderne Faltenröcke**, Crêpe Caid, Rips, Popeline **4.25**
- **Flausch-Morgenröcke**, bestickt und einfarbig in reichhaltiger Auswahl **2.50**

Damenstrümpfe

- **Marke Edith**, aus guter Baumwolle, schwarz und farbig ... **-.85**
- **Marke Lore**, aus bestem Makogarn, schwarz und farbig **1.75**
- **Marke Doris**, wollener Übergangsstrumpf schwarz und farbig **1.75**
- **Marke Ina**, Waschkunstseide aus gutem Material, moderne Farben **1.95**
- **Marke Marion**, Wolle plattiert, äußerst haltbar, schwarz und farbig **2.25**

Handschuhe

- **Damenhandschuhe**, Lederimitation mit besticktem Überschlag .... **-.95**
- **Damenhandschuhe**, gelb mit schwarzer Aufnaht. ... **1.40**
- **Damenhandschuhe**, Wolle, kräftig gestrickt **1.65**
- **Herrenhandschuhe**, Lederimitation, ganz gefüttert .. **1.95**
- **Herrenhandschuhe**, Wildlederimitation mit breiter Aufnaht .... **2.—**

Damen-Wäsche

- **Damenhemden**, mit Träger, solider Wäschestoff mit Stickereimotiv .... **-.95**
- mit Stickereiansatz **1.50**
- **Damenhemden**, Achselschluß kräftiger Wäschestoff mit Stickereiansatz 1.80 **1.25**
- **Prinzeßröcke** mit reicher Klöppelspitzengarnierung **1.95**
- **Nachtjacken** aus gutem Pelzköper ausgebogt **2.95**
- **Nachthemden** mit langen Ärmeln, weiß, mit farbiger Weste und Kragen **4.25**

Damen-Trikotagen

- **Kinderhemdhosen**, wollgemischt, Länge 100—60 cm **1.95** bis **1.10**
- **Mädchenschlupfhosen**, kräftiger Trikot, angerauht Größe 38—32 ... **1.60** bis **1.15**
- **Damenschlupfhosen**, guter Kunstseiden-Trikot, moderne Farben ... **1.95** **1.35**
- **Damenschlupfhosen**, kräftiger Trikot, angerauht Größe 48—42 ... **1.95** bis **1.50**
- **Damenschlupfhosen**, Trikot mit Plüschfutter Größe 48—42 ... **2.75** bis **2.—**

Strickwaren

- **Damen-Wollwesten**, hübsche kleine Muster **8.50**
- einfarbig **6.50**
- **Damen-Pullover**, kräftige Qualität, lebhafte Farbstellungen **6.90**
- **Damen-Pullover** mit moderner Bordüre **8.50**
- **Kinder-Sweaters**, Wolle plattiert, sehr haltbar Größe 6—2 ..... **4.50** bis **3.—**
- **Knaben-Anknöpfanzug**, Wolle plattiert, in hübschen Farb. Größe 3—1 **6.75** bis **5.50**

Schürzen

- **Gummischürzen**, sehr praktisch .... **-.65**
- **Jumperschürzen** aus kräftigem, karriertem Gingang **-.95**
- **Jumperschürzen**, hübsch gemusterter Kreton mit einfarbigem Oberteil **1.75**
- **Jumperschürzen**, bunt gemusterter Satin oder kräftiger Gingang **2.25**
- **Berufskittel** aus gutem, einfarbigem Zephirleinen mit kariertem Kragen **3.90**

Regenschirme

- **Kinderschirme**, schwarz und bunt 3.20, 2.75, **2.50**
- **Damenschirme**, schwarz, lange Form **3.90**
- **Damenschirme**, bunt und schwarz, kurz **4.90**
- **Damenschirme**, bunt, Halbseide, kurz **7.50**
- **Herrenschirme**, kräftige Qualität 3.90 **2.90**
- **Herrenschirme**, Strapazier-Qualität 6.50 **5.50**

Herrenwäsche

- **Arbeitshemden**, kräftiger Baumwollflanell, Weite 36 bis 46 .... Stück **4.25**
- **Schlosserflanellhemden**, Weite 36—46 .... Stück **3.90**
- **Zephirflanellhemden** mit 2 Kragen, vorzügl. Qualität, Weite 35—46 .... Stück **4.75**
- **Makopopelinehemden** in hübschen Mustern, Weite 35 bis 42 .... Stück **4.90**
- **Makopopelinehemden** mit los. Krag., Weite 35-44, Stück **5.90**
- **Sporthemden** mit Kragen u. gleicher Krawatte, Weite 36—44, Stück 6.90, 5.75, **4.25**

Herren-Trikotagen

- **Herrenhose**, normalfarb., innen leicht angerauht Gr. 4/5/6 **1.50**
- **Herrenfutterhose**, grau, mit hellem Futter, ... Größe 4 **2.25**
- **Herrenunterhose** m. Plüschfutter, 3 fädig ..... Größe 4 **3.75**
- **Herrenunterjacke**, gute wollgemischte Qualität m. lang. Arm, Gr. 4 Steigerung pro Größe -.25 **1.80**
- **Herreneinsatzhemd** in weiß u. gelb, Mako, hübschgemusterte Popelineeinsätze, Halsw. 36-43 **2.90**
- **Herreneinsatzhemd**, Wolle gemischt, fein gemusterte Popelineeinsätze ... Größe 4 Steigerung per Größe -.20 **3.10**

Herren-Socken

- **Bunte Herrensocken**, kräftig gestrickt, Wollmischung **-.95**
- **Herrensocken**, reine Wolle gestrickt, grau, naturbraun, kamelhaarfarbig 2.25 1.90 **1.75**
- **Herrensocken**, Wolle plattiert .... 1.50 1.30 **-.95**
- **Herrensocken**, Wolle gewebt, m. bunt. Mustern 1.90 1.60 **1.45**
- **Herrensocken**, Wolle gewebt, einfarbig beige und schwarz **1.60**
- **Herrensportstrümpfe**, für Knickerbocker u. m. farbig. Rand, modern melierte Farb. 3.75 **2.25**

Verlangen Sie bitte unseren neuen

Hauptkatalog gratis!

17 Vorzugs-Angebote von außerordentlicher Billigkeit liegen dem Hauptkatalog bei; es lohnt sich, daß Sie dieselben prüfen,

darum schreiben Sie uns bitte heute noch!

Strickwolle

- **Sportwolle**, sehr schöne, ergiebige Qualität, in allen Farben, für Socken, Pullover, Schals u. dgl., 100 Gr.-Strg. **-.85**
- **Stickwolle**, größtes Farbsortiment .... Strang **-.05**
- **Lagenstickwolle**, alle Schattierungen .... 20 Gr. **-.34**
- **Schalwolle**, moderne, zarte Farben .... Strang **-.90**
- **Wolle mit Seide** in hübschen Farbstellungen ..... Strang **1.10**

AM STACHUS • MÜNCHEN • Filiale PARKSTRASSE